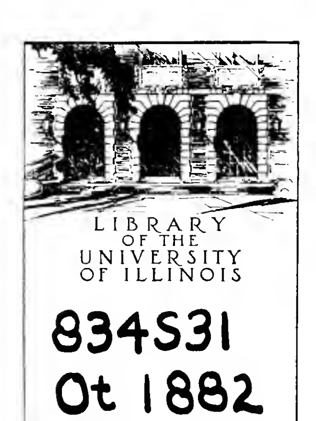

Der Trompeter
von Säkkingen
von
J. V. v. Scheffel
100ste Auflage
C. HASERT
STUTTGART



C. R. Gibson.

Der

Trompeter von Säkkingen.





Joseph Victor von Scheffel
1882.


Der Trompeter von Säkkingen.
ein Sang vom Oberrhein
von
J. V. Scheffel
Stuttgart
Adolf Bonz
& Cie.



Der

Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein

von

Joseph Victor von Scheffel.

Einhundertste Auflage.



Stuttgart.

[illegible] von Adolf Bonz & [illegible]

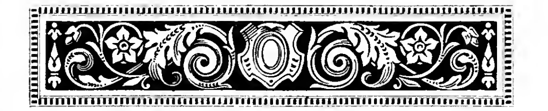
1882.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Seinen theuern Eltern

der Verfasser.





Als Zueignung.

er ist dort der blonde Fremde,
Der auf Don Pagano's Dache
Wie ein Kater auf und ab geht?"
Frug wohl manch' ehrsamer Bürger
In dem Inselstädtlein Capri,
Wenn er von dem Markte rückwärts
Nach der Palme und dem maurisch
Flachgewölbten Kuppeldach sah.

Und der brave Don Pagano
Sprach: „Das ist ein sonderbarer
Kauz und sonderbar von Handwerk;
Kam mit wenigem Gepäck an,
Lebt jetzt stillvergnügt und einsam,
Klettert auf den schroffen Bergen,
Wandelt zwischen Klipp' und Brandung,

Ein Strandschleicher, an dem Meere,
Hat auch neulich in den Trümmern
Der Tiberiusvilla mit dem
Eremiten scharf gezecht.
Was er sonst treibt? — 's ist ein Deutscher,
Und wer weiß, was diese treiben?
Doch ich sah in seiner Stube
Viel Papier, — unökonomisch
War's nur in der Mitt' beschrieben,
Und ich glaub,' es fehlt im Kopf ihm,
Und ich glaub', er schmiedet Verse."

Also sprach er. — Dieser Fremde
War ich selber; einsam hab' ich
Auf des Südens Felseneiland
Dieses Schwarzwaldlied gesungen.
Als ein fahrend Schüler zog ich
In die Fremde; zog nach Welschland,
Lernte manch' ein Kunstwerk kennen,
Manchen schlechten Vetturino
Und manch' südlich heißen Flohstich.
Doch des Lotos süße Kernfrucht,
Die der Heimath Angedenken
Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt,
Fand ich nicht auf welschen Pfaden.

's war in Rom. Schwer lag der Winter
Auf der Stadt der sieben Hügel,
Schwer — selbst Marcus Brutus hätt' sich
Einen Schnupfen zugezogen,
Und des Regens war kein Ende;
Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald
Vor mir auf und die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margaretha.
An der Beiden Grab am Rheine
Stand ich oft in jungen Tagen;
Vieles doch vergißt man wieder,
Was am Rhein begraben liegt.
Jetzo wie dem Mann, dem plötzlich
Laut das Ohr klingt, als ein Zeichen,
Daß die Heimath sein gedenket,
Klang mir die Trompete Werners
Durch den röm'schen Winter, durch den
Blumenscherz des Carnevals.
Klang erst fern, dann nah und näher,
Und gleich dem Crystalle, der aus
Dunstig feinen Luftgebilden
Niederschlägt und strahlend anschießt,
Wuchsen mir des Lieds Gestalten.
Sie verfolgten mich nach Napel,

Im bourbonischen Museum
Traf ich meinen alten Freiherrn,
Lächelnd droht' er mit dem Krückstock,
Und am Thore von Pompeji
Saß der Kater Hiddigeigei,
Knurrend sprach er: „Laß die Studien,
Was ist all' antiker Plunder,
Was der Mosaikhund selbst im
Haus des tragischen Poeten
Gegen mich, die selbstbewußte
Epische Charakterkatze?"

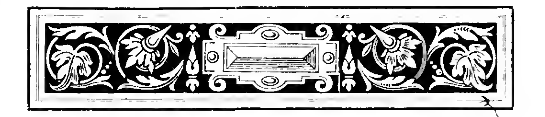
Dies war mir zu bunt, — ich sann jetzt
Ernstlich, diesen Spuk zu bannen.
Bei der schönen Luisella
Bruder, bei dem pfiffig krummen
Apotheker von Sorrento
Ließ ich blaue Tinte mischen
Und fuhr über's Meer nach Capri.
Hier begann ich die Beschwörung.
Manchen goldgrüngelben Seefisch,
Manchen Hummer und Polypen
Zehrt' ich auf, und unbarmherzig
Trank ich, wie Tiber, den Rothwein:
Unbarmherzig dichtend schritt ich

Auf dem Dach, — es wiederhallte
Metrisch, und der Bann gelang mir;
In vierfüßige Trochäen
Angefesselt liegen jetzo,
Die den Traum der Nacht mir störten.

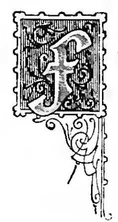
's war auch Zeit. Schon winkt der Meister
Lenz herüber nach der Insel,
Knospen treibt der kahle Feigbaum,
Draußen knallt's. Mit Flint' und Netzen
Fah'n sie auf die arme Wachtel,
Die heimfliegend über's Meer streift,
Und dem Sänger droht es, daß er
Den geflügelten Collegen
Auf dem Tisch gebraten seh'n muß.
Drängend mahnt's, die Feder sammt dem
Tintfaß an die Wand zu werfen;
Frischgesohlet sind die Stiefel,
Die mir des Vesuvius krit'scher
Schwefel mitleidslos verbrannt hat,
Weiter will ich auf die Wand'rung.
Auf, mein alter Marinaro!
Stoß vom Land, gern trägt die Meerfluth
Leichten Sinn und leichte Waare. —

Doch den Sang, der mir in froher
Frühlingsahnung aus dem Herz sprang,
Send' ich grüßend in die Heimath,
Send' ich Euch, dem Elternpaar.
Manch Gebrechen trägt er, leider
Fehlt ihm tragisch hoher Stelzgang,
Fehlt ihm der Tendenz Verpfeff'rung,
Fehlt ihm auch der amaranth'ne
Weihrauchduft der frommen Seele
Und die anspruchsvolle Blässe.
Nehmt ihn, wie er ist, rothwangig
Ungeschliff'ner Sohn der Berge,
Tannzweig auf dem schlichten Strohhut.
Was ihm wahrhaft mangelt, deckt es
Mit dem Schleier güt'ger Nachsicht.
Nehmt ihn, nicht als Dank, — ich stehe
Schwer im Schuldbuch Eurer Liebe,
Doch als Gruß und als ein Zeichen,
Daß auch Einer, den die Welt nicht
Auf den grünen Zweig gesetzt hat,
Lerchenfröhlich und gesund doch
Von dem dürren Ast sein Lied singt.

Capri, den 1. Mai 1853.



Zur zweiten Auflage.



ünf Jahre sind verrauscht, vergnügter Sang,
Seit du gebucht die erste Fahrt gewagt,
Es war ein schlichter Musikantengang
Und großes Schicksal hat dir nicht getagt:
Im Zunftbereich der Kalten und Verständ'gen
Blieb jegliches Furore dir erspart,
— Wo Zahl und Formel herrscht statt des Lebend'gen,
Ist kein Quartier für dich und deine Art,
Auch aus den Höh'n gebauschter Crinolinen
Hat wenig Huld auf dich herabgeschienen.

Nicht Jeder taugt zu Jedem. Das Gebirg
Treibt andre Blumen als der Tiefensand;
Doch da und dort im deutschen Sprachbezirk
Trafst du ein Herz, das dir sich zugewandt:
Wo lust'ge Brüder bei weingold'nen Flaschen
Ihr Lied anstimmten, warst du oft dabei,
Man fand dich vor in alten Waidmannstaschen
Wie bei des Landschaftmalers Staffelei,
  Von Pfarrherrn selber giengen dunkle Sagen,
  Daß sie als Waldbrevier dich bei sich tragen.

Und Manchem, der sich eine Braut genommen
Und mit ihr auszog in die Einsamkeit,
Warst als Geschenk und Kurzweil du willkommen,
Es liest nicht ungut sich in dir selbzweit.
Säkkingen auch, die würd'ge Waldstadtschöne,
Die du zuerst nicht sonderlich entzückt,
Hat mälig sich gewöhnt an deine Töne
Und dich gerührt an's alte Herz gedrückt;
  Im Ganzen hast, auf gut wie schlechten Straßen,
  Du dich erträglich durch die Welt geblasen.

Nun daß du auf die zweite Ausfahrt sinnst,
Sollt' ich dir wohl ein neu Gewand bereiten,
In fein're Fäden ziehn das Versgespinnst

Und kunstgerecht hier kürzen, dort erweiten;
Ich weiß es wohl, du bist nicht zart gerathen,
Und dein Trochäenbau steht oftmals schief,
Doch nimmer blüht mir auf den alten Pfaden
Die Stimmung, die in's Leben einst dich rief:
O Jugendthorheit, Himmel voll von Geigen,
Warum so bald umwölkt von grauem Schweigen?

Wie einstmals sitz ich heut im Schwarzwald wieder,
Mild rauscht des Heilquells stählend kräft'ge Fluth,
In Lüften wiegt der Weih sein braun Gefieder,
Im Wildbach sonnt sich die Forellenbrut;
Des Meilers Rauch umspielt der Sonne Strahl
Und haucht ihn an mit irisfarbnem Glanze,
Stolz prangt der Berg vom Scheitel bis zum Thal
In seiner Tannen immergrünem Kranze,
Ein würz'ger Heuduft lagert auf den Matten,
Und brave Leute birgt des Strohdachs Schatten.

Und doch — sollt' ich auf neue Lieder denken,
Schwer fänd ich mehr den altgewohnten Ton;
Oft will sich Trauer in die Seele senken
Und statt des Scherzes mitleidbittrer Hohn:
Die Welt von heut ist dienstbar falschen Götzen,
Die Wahrheit schweigt, die Schönheit seufzt und klagt,

Nur Unnatur und Lüge schafft Ergötzen,
Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt!
Wer da noch singt, der sollte, den Propheten
Nacheifernd, zürnen — strafen — trauern — beten!

Mein Amt ist's nicht. Posaunenfeierklänge
Erheischen andern Mund und andres Spiel,
Und bei des Ernstes mehr als nöth'ger Menge
Bleibt auch dem heitern Tand noch Raum und Ziel.
Geh' denn, wie du zuerst ausgiengst, mein Sang,
Ein frohes Denkblatt froher Jugendzeit,
Erheitre, wem das Herz von Sorgen bang,
Und grüß' die Freunde alle nah und weit.
Lauscht man einst wieder hohen, großen Dingen,
Dann werden Andre bess're Lieder singen!

Rippoldsau, im September 1858.



Zur dritten Auflage.

Hiddigeigei spricht, der Kater:
„Sonderbar verkehrte Welt,
Der in einer Zeit voll Hader
Dies Floitiren noch gefällt . . .
Kosmisch ungeheure Fragen
Stürmen auf den Denker ein,
Kein Orakel weiß zu sagen,
Welche Lösung mag gedeih'n. —

Und doch ward zum alten Plunder
Unser Sang noch nicht gelegt,
Ich vernehme — blaues Wunder —
Daß man wieder ihn verlegt:

Neu betreßt und neu bebändert,
Weil sein Kleid vergriffen ward,
Doch im Innern unverändert
Rüstet er zur dritten Fahrt.

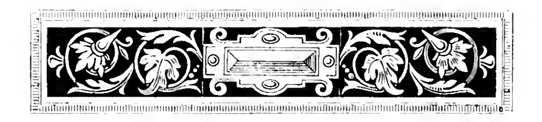
Leider bin ich siech und kränklich
Und die Haare fallen aus,
Und ich spähe sehr bedenklich
Nach des Winds und Wetters Saus:
Zeichen, die den Sturm vermelden,
Fühlt voraus mein fein Gefühl,
Und der Dunstkreis war noch selten
So wie heut, elektrisch schwül.

Zwiefach rührt mich drum sein Scheiden,
Und zum neuen Spielmannlauf
Soll mein Segen ihn geleiten
Und mein katerlich Glückauf!
Schwarzwaldluft und Rheineswelle
Strömen stets gesund und rein,
Und ein freudiger Geselle
Darf auch lang zu Gaste sein.

Gold'ner Lenz, dich muß ich loben,
Da sein Blasen mich umtäubt,

Da noch Funken knisternd stoben,
Wenn mein Pelz sich aufgesträubt!
Mit Trompeten und mit Knurren
Lachten wir der faulen Zeit,
Leise nur schwebt heut mein Murren
Ob der Zukunft Dunkelheit."

Im Sommer 1862.



Zur vierten Auflage.

Vom Boezberg kam ich jüngst zum Rhein
gezogen,
Ein heimathlich Verlangen trieb mich hin
Zur Landschaft, deren Duft ich einst ge-
sogen,
Zur heitern Stadt des heil'gen Fridolin.
Als ob des Wand'rers Wiederkehr sie freute,
Erstrahlte sie herbstsonnig warm und klar,
Ihr Münster, das sich stattlich erst erneute,
Erspiegelte im Strom der Thürme Paar;
Hoch nordwärts strich, die Nebel blau durchglänzend,
Der Hozzenwald, die Ferne fein umgränzend.

Vom Gallerthurm im römischen Inselwalle
Bis zu der Fürstabtissin Frauenstift
Kannt' ich die Dächer, Firste, Giebel alle,
Wo oft mein leichter Kahn vorbeigeschifft;
Herwärts, wo Kiesel das Gestad umdämmen,
Winkt eines Gartens wohldurchblümte Au,
Und halbversteckt von Wildkastanienstämmen
Des Herrenschlößleins schlankbethürmter Bau:
  Hutschwenkend grüßt' ich durch der Bäume Lücke
  Und überschritt die holzverschalte Brücke.

Mein erster Gang, er galt den werthen Todten
Im Friedhof, dran der Rhein vorübereilt,
Denn Mancher ward zur ewigen Ruh' entboten,
Seit er der Waldstadt Luft mit mir getheilt.
Mit Rührung naht' ich auch dem Stein der Mauer,
Der Werner Kirchhofs Nam' und Wappen trägt
Und Kunde gibt von lang verklung'ner Trauer,
Die man um ihn und sein Gemahl gehegt:
  Es schlug dem eng in Lieb' verbund'nen Paare
  Das letzte Stündlein einst im gleichen Jahre.

Dann zu dem Marktplatz schritt ich. — „Seh' ich Geister,
Seh' ich den Puhuh oder Euch im Land?"
So rief am Rathhausthor der Bürgermeister,

Der langsam nur den fremden Gast erkannt.
. . Viel Zeit verann, seit mich die Freunde schauten
In düst'rer Stub' Recht sprechend am Gericht,
Doch ob auch Manchem längst die Locken grauten,
Des Herz blieb busper, man vergaß mein nicht.
Und weil wir Jubs und Umtrunk nie gemieden,
Ward Männiglich zum Becherlupf beschieden.

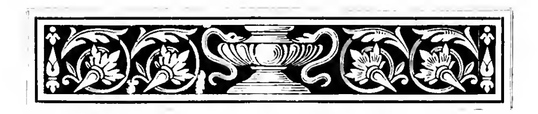
Zwar haust der Knopfwirth nicht mehr in den Räumen
Am Markt, wo's sonst so fein und heimlig war,
Doch läßt er sein Gebräu noch kräftig schäumen
Und reichte hocherfreut den Anstich dar;
Und als wir dort in trauter Tafelrunde
Erlebniß und Erinn'rung traut erneut,
Vernahm ich auch aus manches Zeugen Munde,
Was mehr als Goldgewinn den Dichter freut:
Der Spielmann, deß Gedächtniß ich gesungen,
Lebt fröhlich fort in Gunst bei Alt' und Jungen.

Am Wochenblatt als Titelholzschnitt steht er,
Bläst Staatsweisheit statt süßer Melodie . . .
Ach, selbst als Schauspielheld stand der Trompeter
Schon auf den Brettern . . . frage Niemand, wie?
O säh' ich bald im Thurm, der statt des alten
Jetzt neu emporstrebt an des Schlößleins Fuß,

In Fresco leichtgemalt des Lieds Gestalten
Von beſſ'rem Meister als von Fludribus:
  Fürwahr, es wär' von Künstlerhand die Sühne
  Für die Mißhandlung durch das Spiel der Bühne.

Mich aber freut, was immer mag geschehen
Dem muntern Sang in Ernst wie losem Spuk,
Und weil er just will neuverlegt erstehen,
Grüß' ich die Heimath mit dem neuen Druck.
  Zum vierten Mal denn, Schwarzwaldsohn, enteile,
Wo's schlicht und unfalsch zugeht, da kehr' ein
Und predige allum der Langenweile
Die leichte Kunst: in Ehren froh zu sein.
  So oft man dich auch fürder will verlegen:
  „Behüt dich Gott!" . . Dies sei mein Wandersegen.

Seon im Aargau, November 1864.



Zur fünfzigsten Auflage.

Heut bläst der Trompeter mit neufrischem
Muth
Die Jubiläumfanfare,
Das sechsundsiebzigerJahr war uns gut,
Wir wurden allbeid' Jubilare:
Ich hab' mich zum fünfzigsten Lebensjahr
Durch Freude und Leid durchgepfleget —
Er wird — ein Fall, der in Wahrheit rar, —
Zum fünfzigsten Mal neu verleget.

Vielleicht daß ich selber von Jugend und Glück
Ein Stück ihm zurückgelassen:
Es zieht auch den Fünfziger gern noch zurück
Zu vertrauten Trompeterstraßen.

Zum Eggberg stieg ich. Dort ragen zu Thal
Die Dörfer der Hauensteiner,
Die Dächer moosgrün und strohbraunfahl,
Doch Landestracht trägt nicht mehr Einer.

Froh wandert der Mann, wenn die Seele klar
Und die Welt von Sonne erhellt ist;
Bald grüßte der Edeltannen Schaar
Und Was dem Schwarztannwald gesellt ist:
Stechpalmen, glanzgrün und frischbethaut,
Und Pfriemen, die blüthenschweren,
Und ein Pelz von Moosen und Heidekraut
Und Farren und Heidelbeeren.

Von jenseit durchblinkten den stammstolzen Wald
Schneeleuchtend des Schweizerlands Firne,
Des Finsteraarhorns Prachtgestalt,
Der Jungfrau demantblanke Stirne;
Und wo der Blick sich gen Westen kehrt,
Wo Rücken um Rücken erblauen,
Da waren vom Golde des Abends verklärt
Wasgauische Belchen zu schauen.

Zum Rhein und zur Waldstadt hinab gieng mein Lauf,
Da sah ich aus grünschwarzem Dunkeln
Wie ein fragwinkend Auge der Erde herauf

Grausilbrig den Bergsee erfunkeln.
Gneißfelsen stehn ob der Wiesentrift
Und da, wo die Hochtannen lichter,
In mächtigen Lettern die Felswandschrift:
„Saeckingen die Stadt ihrem Dichter!"

Und als ich vor Bally's Schlößlein stand,
Da stand auch Er, mein Trompeter,
In Erz gegossen von Meisterhand,
Und Mann wie Buch kennt ein Jeder;
Und als mir die freundliche Wirthin im Bad
Nicht erlaubte die Zeche zu zahlen,
War's klar, daß ob Uns und Sanct Fridolins Stadt
Heilwaltende Sterne erstrahlen.

Fürwahr, die Trompete blies kräftig sich Bahn
Durch Unkunst und epische Wildniß;
Der Verleger schließt unserm Jubel sich an
Und verlangt vom Verfasser sein Bildniß.
Wie das Werk er geschmückt, nehmt gütig es hin,
Uns fürder Gewogenheit schenkend
Und, wenn ich nicht mehr hienieden bin,
Des Schwarzwaldwandrers gedenkend.

Karlsruhe, im Oktober 1876.



Zur einhundertsten Auflage.

Habent sua fata libelli!
Terentianus Maurus.

Auch Bücher haben ihr Schicksal! so sag
Wie der Römer ich freudig verwundert;
Die Neuauflage vom heutigen Tag
Ziert sich mit der Nummer Einhundert;
Als Glückwunschboten erscheinen vor mir
Drei schmucke fremde Trompeter,
In fremder Sprache und Zunge grüßt
Und plaudert und lacht ein Jeder.

Der Eine hat sich von Rotterdam
Dem „Bovenrijn" zugewendet;
Ihm hat ein würdiger geistlicher Herr
Ein „Nederlandsch Gewaad" gespendet.

Und er heimelt mich an, als wär' mir ein Sohn
Mit Flößern nach Holland geschwommen
Und kräftiglichst plattdeutsch angehaucht
„Van der Nordzee" zurückgekommen.[1]

In klassischem Englisch, stolz wie ein Lord
Kommt aus London der Zweite geschritten,
Eine kunstverständige Dame wies
Ihm Albions Haltung und Sitten,
Und Sie wünscht mir gütig, ich möge gesund
Ausharren und unverstorben,
Bis mein Schwarzwaldsang sich ein Heimathrecht
In jeglichem Klima erworben.[2]

---

[1] De Trompetter van Saekkingen. Een Lied van den Bovenrijn, nar het Hoogduitsch von J. V. Scheffel door W. P. R. Bouman. Rotterdam, H. A. Kramers & Zoon. 1877.

[2] O Scheffel, may thy years be long!
And may'st thou live to see the time,
When this thy genial Schwarzwald song,
Will find a home in every clime.

The Trumpeter of Saekkingen. A song from the Upper Rhine by Joseph Victor von Scheffel. Translated from the German by Mrs. Francis Brünnow. London,Chapman and Hall 193 Piccadilly. New-York, Scribner, Armstrong & Co. 1877.

Der Dritte über den Brenner sich schwang
Als italischer Trombettiere,
Ein rechtsgelehrter feinfühliger Sohn
Verona's erwies mir die Ehre.
Der Herzen humane Bildung hält
Die Völker in Freundschaft verbunden; —
Auf Capri hat als Cafehausschild
Hiddigeigei Achtung gefunden.[3]

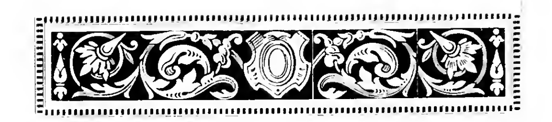
Nun dank' ich den Frauen und Jungfrauen all
Und all den guten Gesellen,
Die in der Heimath Jahraus Jahrein
Sich neu den Trompeter bestellen;
Und vor Allem dank' ich dem lieben Gott,
Der seine Güte ließ walten
Und Buch wie Verfasser in Gnaden hat
Zu solcher Freude erhalten!

Radolfszell, am 56. Geburtstag,
16. Februar 1882.

---

[3] Il Trombettiere di Saekkingen, canto dall' Alto Reno. Prima traduzione italiana dalla LX. edizione tedesca di G. B. Fasanotto. Verona, H. F. Münster (C. Kayser succ.). 1879.





Der Trompeter von Säkkingen.

Erstes Stück.

Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.

Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied
sich,
Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein.

Sei gegrüßt mir, Waldesfriede!
Seid gegrüßt mir, alte Tannen,
Die Ihr oft in Euren Schatten

Mich, den Müden, aufgenommen.
Räthselhaft verschlungen senkt Ihr
In der Erde Schooß die Wurzeln,
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,
Deren Zugang uns verschlossen.
Und Ihr neidet nicht des flücht'gen
Menschenkindes flüchtig Treiben,
Lächelnd nur, — zur Weihnachtzierde
Schenkt Ihr ihm die jungen Sprossen.
Auch in Euren Stämmen lebt ein
Stolzes selbstbewußtes Leben,
Harzig Blut zieht durch die Adern
Und es wogen die Gedanken
Schwer und langsam auf und nieder.
Oft sah ich die zähe, klare
Thräne Eurer Rind' entquellen,
Wenn im Forst ein rauher Axthieb
Frevelnd die Genossin fällte!
Oft auch hört' ich Eurer Wipfel
Geisterhaft Zusammenflüstern,
Und es zog mir durch die Seel' ein
Süß geheimnißvolles Ahnen.
Zürnt drum nicht, wenn hell mein Sang jetzt
Einzieht in das Waldrevier. —

's war im März. Noch trieb der Winter
Mummenschanz; die Aeste hiengen,

Mit phantast'schen Eiscrystallen
Schwer geziert, zur Erde nieder.
Da und dort nur aus dem Grunde
Hob das junge Köpflein schüchtern
Anemon' und Schlüsselblume.
Wie der alte Patriarch einst
In der Sündfluth Wasser-Nöthen
Ausgesandt die weiße Taube:
So von Winters Eis umlastet
Schickt die Erde ungeduldig
Fragend aus die ersten Blumen,
Fragend, ob nicht der Bedränger
In den letzten Zügen liege. —
Sausend von des Feldbergs Höhen
Kam der Meister Sturm gefahren,
Der erfreut sich, als zum dunkeln
Tannwald er sich niedersenkte;
Sprach: „Ich grüß Euch, feste Freunde,
Denn Ihr wißt, warum ich komme. —
Glauben da die Menschenkinder,
Wenn ich Einem just vom Haupte
Seinen alten Hut entführe:
Ich sei da um sie zu schrecken.
Traun, das wär' ein sauber Handwerk,
Schornstein knicken, Fenster brechen,
Strohdach in die Lüfte zetteln,
Altem Weib den Rock zerzausen,

Daß sie betend sich bekreuzet!
Doch Ihr Tannen kennt mich besser,
Mich, des Frühlings Straßenkehrer,
Der, was morsch, zusammenwettert,
Der, was faul, in Stücke schmettert,
Der die Erde sauber feget,
Daß sein strahlender Gebieter
Würdig seinen Einzug halte.
Und Euch, stolzen Waldgenossen,
Die Ihr mir mit eh'rner Stirn oft
Tapfern Widerpart gehalten,
Deren Stämmen ich so manches
Blaue Mal am Schädel danke,
Anvertrau' ich mein Geheimniß:
Balde kommt er selbst, der Frühling;
Und wenn dann der junge Sproß grünt,
Lerch' und Amsel jubiliren
Und der Lenz mit warmer Sonn' Euch
Lustig auf die Häupter scheinet:
Dann gedenkt auch meiner, der ich
Als Courier in seinem Dienste
Heut an Euch vorbeigesaust."

Sprach's und schüttelte die Wipfel
Derb und kräftig, — Aeste knarren —
Zweige fallen — und ein feiner
Nadelregen prasselt nieder.

Doch die Tannen nahmen seine
Huld'gung sehr ungnädig an,
Aus den Wipfeln tönt' die Antwort,
Ein Geschimpf schier war's zu nennen:
„Unmanierlicher Geselle!
Wollen heut Nichts von Euch wissen
Und bedauern, daß die feinsten
Herrn die gröbsten Diener haben.
Packt Euch weiter in die Alpen,
Dort sucht Nüsse Euch zu knacken,
Dort stehn kahle Felsenwände,
Unterhaltet Euch mit denen!"

Während also Sturm und Tannen
Sonderbaren Zwiesprach hielten,
Tönet Hufschlag — mühsam suchet
Durch den schneeverdeckten Waldpfad
Sich ein Reitersmann den Ausweg.
Lustig flatterte im Winde
Ihm der lange graue Mantel,
Flatterten die blonden Locken,
Und vom aufgekrempten Hute
Nickte keck die Reiherfeder.
Um die Lippen zog der erste
Flaum des Barts sich, den die Damen
Schätzen, denn er gibt die Kunde,
Daß sein Träger zwar ein Mann, doch

Seine Küsse nicht verwunden.
Der jedoch schien zarte Mündlein
Noch nicht viel berührt zu haben,
Und als wie zum Spotte macht' ihn
Schnee und Reif schier weiß erglänzen.
Aus den blauen Augen flammte
Gluth und Milde, sinn'ger Ernst ihm,
Und es brauchte nicht des langen
Korbbewehrten Raufdegens,
Der vom schwarzen Wehrgehänge
Schier hinab zum Boden streift', um
Anzudeuten, daß die Faust ihn
Ritterlich zu führen wisse.
Um das zugeknüpfte Reitwamms
Schlang ein Band sich, dran hieng glänzend
Die vergüldete Trompete.
Vor Schneeflocken sie zu schützen
Schlug er oft um sie den Mantel;
Aber wenn der Wind sich d'rein fieng,
Daß sie schrill anhub zu tönen,
Dann umspielte seinen Mund ein
Sonderbar wehmüthig Lächeln. —

Schweigsam durch des Waldes Dickicht
Ritt er fürbaß, oftmals schweiften
Seine Blicke — so wie Eines,
Der zum erstenmal, ein fremder

Wandersmann, den Weg erspäht.
Rauh der Pfad — das Rößlein wollte
Oft im Schnee versinken, oder
Im Geäst der wildverschlung'nen
Tannenwurzeln strauchelnd stürzen.
Und der Reiter dachte brummend:
„'s ist mitunter doch langweilig,
Einsam durch die Welt zu ziehen:
Fälle gibt's und Tannenwälder,
Wo der Mensch sich sehnt zum Menschen.
Seit ich Abschied heut genommen
Von den Mönchen zu St. Blasien
Wurde leer und öd die Straße.
Da und dort noch ein versprengter
Landmann, der im Schneegestöber
Kaum den Gruß zu bieten wußte;
Dann noch ein paar schwarze Raben,
Die mit heiserem Gekrächze
Zankten um 'nen todten Maulwurf;
Aber seit zwei Stunden hatt' ich
Nicht die Ehre, nur ein einzig
Lebend Wesen zu erschau'n.
Und in diesem Waldesbanne,
Wo die schneeverhüllten Tannen
Wie in Leichentüchern dastehn,
Ritt' es besser sich selbander.
Wären's Schelmen und Zigeuner,

Wären's selber jene beiden
Sehr verdächtigen Cumpane,
Die den alten Rittersmann einst
Durch die Waldesnacht begleitet
Und ihm bald als Tod und Teufel
Schnöd in's Angesicht gegrinst!
Lieber wollt' mit ihnen reiten
Oder raufen, oder ihnen
Eins aufspielen, als alleine
Weiter durch die Tannen traben!"

Alles nimmt ein End' hienieden,
Auch das Reiten durch die Wälder.
Lichter wurd' es um die Stämme,
Schneegewölk und Sturm verzog sich,
Und der blaue Himmel schaute
Freundlich in das Tannendunkel.
So dem Bergmann, aufwärts fahrend,
Glänzt an Schachtes End' ein fernes
Sternlein; — 's ist das Licht des Tages
Und er grüßt's mit frohem Jauchzen.
Auch des Reitersmannes Antlitz
Wurde hell und freundlicher,
Bald erreichet war der Waldrand,
Und der Blick, der in der Enge
Lang unheimlich war befangen,
Schweifte fröhlich in die Weite.

Hei! wie schön lag Wald und Feld da,
Grüne Wiese, — enges Thälchen —
Strohdachhütten, nieder, moosig,
Und des Dorfs bescheiden Kirchlein.
Unten tief, wo dunkle Wälder
Sich zur Ebne niederstrecken,
Wand, ein langer Silberstreifen,
Sich der Rhein gen Westen hin,
Weither von der Insel glänzen
Mauerzinnen, hohe Häuser
Und des Münsters Kirchthurmpaar.
Aber jenseits, weit in grauer
Duft'ger Fern zum Himmel ragen
Schneebeglänzt die Bergesriesen
Des helvetischen Nachbarlands.
Und sowie des blassen Forschers
Wang' sich röthet und das Aug' flammt,
Wenn ein schöpf'rischer Gedanke
Urgewaltig ihn durchzuckt hat:
Also glüh'n im Abendgolde
Fern der Alpen ries'ge Häupter.
(Träumen sie vom Schmerz der alten
Mutter Erde in der Stunde,
Da sie ihrem Schooß entstiegen?)

Ab vom Pferde stieg der Reiter,
Band's an einen Tannenstumpf an,

Schaute lang die Pracht der Landschaft,
Sprach kein Wort, doch warf er grüßend
Seinen Spitzhut in die Lüfte
Und begann, auf der Trompete
Ein vergnüglich Stück zu blasen.
Grüßend klang es nach dem Rheine,
Grüßend klang es nach den Alpen,
Heiter bald und bald beweglich
Ernst als wie ein frommes Beten,
Bald auch wieder scherzend schalkhaft.
Und trari — trara — so hallte
Beifallspendend ihm das Echo
Aus dem Waldesgrund herüber.
Schön zwar war's in Berg und Thale,
Aber schön auch, ihn zu schauen,
Wie er, an sein Roß gelehnet,
In dem Schnee anmuthig dastand:
Da und dort ein Sonnenstrahl auf
Mann und auf Trompete blitzend —
Hinter ihm die finstern Tannen.
Drüben in dem Wiesengrunde
Blieb der Klang nicht unvernommen!
Dort ergieng sich just der würd'ge
Pfarrherr aus dem nahen Dörflein.
Prüfend schaut' er auf die Schneelast,
Die, schon schmelzend, mit dem Schwalle
Des Gewässers rings der Wiesen

Jungem Gras Verderben drohte.
Und er sann in hilfbereitem
Sinne auf zweckmäß'ge Abwehr.
Um ihn sprang mit frohem Bellen
Zottig, weiß, ein Rüdenpaar.

Ihr dort, die im Dunst der Städte
Mauern trennen und Gedanken
Von real einfachem Leben:
Zuckt die Achseln, denn mein Sang will
Freudig einen Kranz hier winden
Für den Pfarrherrn auf dem Lande.
Schlicht sein Leben — wo des Dorfes
Feldmark aufhört, waren auch die
Grenzen seiner Wirksamkeit.
Draus im dreißigjähr'gen Kriege
Schlugen sie zur Ehre Gottes
Sich die Schädel ein, ihm hatten
Längst die stillen Schwarzwaldtannen
Friede in's Gemüth gerauscht.
Spinnweb lag auf seinen Büchern,
Und zu zweifeln steht, ob aus dem
Schwarm des theolog'schen Haders
Er nur eine Schrift gelesen.
Ueberhaupt war's mit Dogmatik
Und des Wissens schwerem Rüstzeug
Spärlich sehr bei ihm bestellt.

Aber wo's in der Gemeinde
Einen Spahn galt auszugleichen,
Wo die Nachbarn hämisch stritten,
Wo der Dämon böser Zwietracht
Ehe stört und Kindestreue,
Wo des Tages Noth und Elend
Schwer den armen Mann bedrückte,
Und die hilfbedürft'ge Seele
Sich nach Trost und Zuspruch sehnte,
Da, als Friedensbote, kam der
Alte Herr einhergeschritten,
Wußt' für Jeden aus dem Schatze
Reichen Herzens Rath und Labsal.
Und wenn draus in ferner Hütte
Einer auf dem Sterbelager
Mit dem Tod den harten Kampf rang,
Da — um Mitternacht — zu jeder
Stund', wo's an die Pforte klopfte,
— Ob auch Sturm den Pfad verwehte —
Klomm er unverzagt zum Kranken,
Spendet ihm den letzten Segen.
Einsam stand er selbst im Leben,
Seine nächsten Freunde waren
Die zwei Hunde vom Sanct Bernhard,
Und sein Lohn: oft nahte schüchtern
Ihm ein Kind, und ehrerbietig
Küßte es die greise Hand ihm;

Oft auch um ein todtes Antlitz
Zuckte dankbar noch ein Lächeln,
Das dem alten Pfarrherrn galt.

Unbemerkt nun kam der Alte
Längs des Waldessaums geschritten
Zum Trompeter, dessen letzte
Klänge in der Ferne hallten;
Klopft' ihm freundlich auf die Schulter:
„Gott zum Gruß, mein junger Herre,
Habt ein wacker Stück geblasen!
Seit die kaiserlichen Reiter
Den Feldwebel hier begruben,
Den bei Rheinfeld eine schwed'sche
Feldschlang' tief in's Herz gebissen,
Und dem todten Kameraden
Die Reveill' zum Abschied bliesen,
Hört' ich nimmer hier im Walde,
— Und 's ist lang schon, solche Töne.
Nur die Orgel weiß zu spielen
Kümmerlich mein Organist:
Drum verwunder' ich mich billig,
Solchen Orpheus hier zu treffen;
Wollt Ihr unserm Waldgethiere,
Dachs und Fuchs und Hirsch und Rehen,
Einen Ohrenschmaus bereiten?
Oder war's ein Zeichen, wie das

Hifthorn des verirrten Jägers?
Ihr seid fremd, ich seh's am Zuschnitt
Des Collet's, am langen Degen;
Weit ist's nach dem Städtlein unten
Und der Weg kaum practicabel.
Schaut, schon ziehn des Rheines Nebel
Sich herauf zu unsern Wäldern,
Und es scheint mir sehr gerathen,
Daß Ihr Obdach bei mir nehmet;
Dort im Thale steht mein Pfarrhaus,
Einfach ist's — doch Roß und Reiter
Finden leidlich Unterkunft."

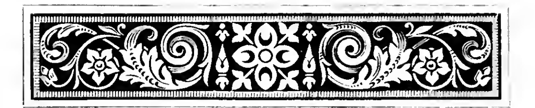
Sprach der Reiter: „Fremd in fremdem
Lande steh' ich und hab' wirklich
Noch nicht näher reflectiret,
Wo ich heute Nachtruh' halte.
Nöth'genfalls zwar schläft ein freies
Herz auch gut in freiem Walde,
Doch solch freundlich Anerbieten
Nehm' ich dankbar an — ich folg' Euch."

Losband er das Roß vom Tannstumpf,
Führt' es sorgsam an dem Zügel,
Und es schritten Pfarr' und Reiter
Nach dem Dorf wie alte Freunde
In des Abends Dämmerung.

Dort am Pfarrhausfenster stand die
Schaffnerin und sah's bedenklich;
Traurig hob sie ihre Hände,
Traurig nahm sie eine Prise:
„Heil'ge Agnes, heil'ge Agnes,
Steh mir bei in meinen Nöthen!
— Schleppt mein allzugütiger Herre
Mir schon wieder einen Gast her;
Wie wird der in Küch' und Keller
Greuliche Verwüstung bringen!
Nun ade — ihr Bachforellen,
Die dem Herrn Decan von Wehr ich
Für den Sonntag aufgesparet,
Nun ade, du frischer Schinken!
Ja, mir ahnet, auch die alte
Gluckhenn' muß ihr Leben lassen,
Und den schönen Sommerhafer
Frißt das schwarze fremde Rößlein."







Zweites Stück.

Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.

Traulich in der warmen Stube
Saßen bei der Abendmahlzeit
Der Trompeter und der Pfarrherr;
Auf der Schüssel hatte dampfend
Ein gebraten Huhn gepranget,
Doch getilgt war's und entschwunden;
Nur ein würz'ger Bratenduft noch
Schwebte lieblich durch die Stube,
Gleich dem Liede, drin der todte
Sänger bei der Nachwelt fortlebt.
Auch die leeren Teller zeigten,
Daß ein ganz gesunder Hunger
Kürzlich hier beschwichtigt ward.

Großen Steinkrug jetzt erhub der
Pfarrherr, und er füllt' die Gläser
Und begann zum Gast zu sprechen:
„Nach vollbrachtem Mahle ziemt sich's,
Daß der Wirth den Gastfreund frage:
Wer er sei? woher der Männer?
Wo die Heimath und die Eltern?
Im Homerus las ich, daß der
König der Phäaken selber
So den edlen Dulder fragte;
Und ich hoff', daß Ihr nicht minder
Schöne Fata mir erzählet
Als Odysseus, drum behaglich
Setzt Euch auf die Bank des warmen
Kachelofens, dieser ist ein
Brütnest trefflicher Gedanken,
Ist auch nach Schwarzwälder Brauch der
Ehrensitz für den Erzähler,
Und ich hör' Euch zu mit Spannung.
An den Stürmen wilder Jugend
Freut sich das gesetzte Alter."

Sprach der Jüngling: „Leider bin ich
Kein geprüfter Dulder, hab' auch
Weder Ilium verwüstet
Noch den Polyphem geblendet,
Und noch wen'ger hab' ich eine

Königstochter je getroffen,
Die bei Anlaß großer Wäsche
Huldvoll meiner sich erbarmt hätt.'
Gern doch folg' ich Eurer Mahnung."
Auf des ries'gen Ofens Bänklein
Setzt' er sich, es war belegt mit
Platten von glasirtem Thone,
Ihm entstrahlt' anmuth'ge Wärme.
Und der Pfarrherr winkt ihm, daß er
Sonder Scheu die Füße strecke.
Dieß zwar that er nicht, doch schlürft' er
Einen Schluck des rothen Weines
Und begann drauf zu erzählen:

„Der hier sitzt, heißt Werner Kirchhof,
In der Pfalz ist meine Heimath,
In der Pfalz, zu Heidelberg.

‚Alt Heidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden
Der Frühling über's Land,
So webt er dir aus Blüthen
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
In's Herz gleich einer Braut,
Es klingt wie junges Lieben
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,
Und wird mir's drauß zu kahl,
Geb' ich dem Roß die Spornen
Und reit' in's Neckarthal.'

Dort am Neckar hab den süßen
Traum der Kindheit ich geträumt,
Bin auch in der Schul' gesessen,
Hab' Latein gelernt und Griechisch,
Und ein immerdurst'ger Spielmann
Lehrt' mich früh Trompete blasen.
Wie ich achtzehn Jahr geworden,
Sprach der Vormund: „Junger Werner,
Seid begabt mit hellem Kopf und
Leidlichem Ingenium,
Seid vom rechten Holz geschnitten,

Ihr müßt ein Juriste werden.
Das bringt Ehr' und Amt und Würden,
Bringt auch güldene Dukaten,
Und mir ist, ich seh Euch schon als
Seiner Kurfürstlichen Gnaden
Wohlbestallten Amtmann, und ich
Zieh dann selbst vor Euch den Hut ab.
Ja schier wag' ich die Vermuthung,
So Ihr Euch nur wacker haltet,
Wartet Eurer noch ein Stuhl im
Hohen Reichsgericht zu Wetzlar."
Also ward ich ein Juriste,
Kaufte mir ein großes Tintfaß,
Kauft' mir eine Ledermappe
Und ein schweres Corpus Juris
Und saß eifrig in dem Hörsaal,
Wo mit mumiengelbem Antlitz
Samuel Brunnquell, der Professor,
Uns das römische Recht docirt.'
Römisch Recht, gedenk' ich deiner,
Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,
Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,
Ist der Kopf wie brettvernagelt!
Ein Geflunker mußt' ich hören,
Wie sie einst auf röm'schem Forum
Kläffend mit einander zankten,
Wie Herr Gaius Dieß behauptet

Und Herr Ulpianus Jenes,
Wie dann Spät're drein gepfuschet,
Bis der Kaiser Justinianus,
Er, der Pfuscher allergrößter,
All' mit einem Fußtritt heimschickt.
Und ich wollt' oft thöricht fragen:
„Sind verdammt wir immerdar, den
Großen Knochen zu benagen,
Den als Abfall ihres Mahles
Uns die Römer hingeworfen?
Soll nicht auch der deutschen Erde
Eignen Rechtes Blum' entsprossen
Waldesduftig, schlicht, kein üppig
Wuchernd Schlinggewächs des Südens?
Traurig Loos der Epigonen!
Müssen sitzen, müssen schwitzen,
Hin und her die Fäden zerren
Eines wüstverschlung'nen Knäuels,
Gibt's kein Schwert und andre Lösung? —"

Oftmals nächtig bei der Lampe
Saß ich brütend ob dem Codex,
Las die Gloss' und den Cujacius,
Bis mich Kopf und Haupthaar schmerzten.
Doch der Fleiß blieb ohne Segen.
Lustig flogen die Gedanken
Von den Lettern in die Weite

Zu des strengen Herrn Cujacius
Schöner Tochter, die dereinstmals
Glücklicher Pariser Jugend
Vom Catheder ihres Vaters
Hefte süß melodisch vortrug.
Statt Usucapion und Erbrecht,
Statt Novella hundertachtzehn
Schaut' ein schwarzgelocktes Mägdlein
Grüßend aus dem Corpus Juris.
Aus der Hand entfiel die Feder,
Umgestülpt war Tint' und Sandfaß,
Und ich griff nach der Trompete;
Usucapion und Erbrecht
Und Novella hundertachtzehn,
Klagend im Adagio zogen
Sie hinaus aus der Studirstub'
Fenster in die Sternennacht.

Ja, der Fleiß blieb ohne Segen.
Eines schönen Morgens schritt ich,
Unter'm Arm das Corpus Juris,
('s war die schöne Elzevir'sche
Rotterdamer Prachtausgabe)
Nach der Hengass', nach dem Pfandhaus.
Levi Ben Machol, der schnöde
Jude mit den scheelen Augen,
Nahm's in seine Vaterarme, —

Nahm's und zahlte zwei Dublonen:
Mög's von ihm ein Andrer lösen!

Bin ein kecker Bursch dann worden,
Streifte viel durch Berg und Thäler,
Streifte nächtlich durch die Straßen
Sporenklirrend, serenadend,
Und so Einer schief wollt' blicken,
Fuhr die Hand mir an die Wehre:
„Zur Mensur! die Klingen bindet!
Los! —" Das schwirrte durch die Lüfte,
Und auf manche glatte Wange
Hat mein Schläger flott und schneidig
Sich ein Stammbuchblatt geschrieben.

Hab' mich auch, ich muß gestehen,
Nicht stets in sehr feingewählter
Companey herumgetrieben,
Und am liebsten saß ich trinkend
Oben im Pfalzgrafenschlosse
Bei dem Wunder unsrer Tage,
Bei dem Kunstwerk deutschen Denkens,
Bei dem Heidelberger Faß.
Ein ehrwürd'ger Siedler hauste
Dort, es war des Kurfürsts Hofnarr,
War mein alter Freund Perkêo.
Der hatt' aus des Lebens Stürmen

Zu contemplativer Trinkung
Sich hieher zurückgezogen
Und der Keller war Asyl ihm.
Lebte drin in sinn'ger Pflege
Seiner und des großen Fasses,
Und er liebt es — treu're Liebe
Nimmer hat die Welt gesehen, —
's war, als sei er ihm vermählt.
Blank fegt' er's mit großem Besen,
Fort jagt' er die bösen Spinnen,
Stund ein Festtag im Kalender
Schmückt' er's zart mit Epheukränzen,
Und er sang den Morgengruß und
Sang das Schlummerlied dem Fasse,
Schnitzte auch sein eigen Standbild
Treu in Holz als Angebind' ihm.
Aber wenn vom Fassesmunde
Er den Lohn sich küssend schlürfte,
Dann ergieng er sich in kühnem
Schwunge; — oft zu seinen Füßen
Lauscht' ich den seltsamen Reden:
„Oben heißt's: ich sei ein Narre,
Laß sie's schwatzen, lieber Junge,
Nimmer kümmert das Geschwatz mich.
O die Welt ist dumm geworden!
Wie sie tappen, wie sie haschen
Nach der Wahrheit, — und es fährt doch

Immer ihre Stang' im Nebel.
Auf die Gründe aller Dinge
Muß der Mensch zurückgeh'n und er
Muß der Forschung Endergebniß
In concrete Formen bringen.
So gewinnt er Weltanschauung;
Solchen Zweck erstrebend trink' ich.
Cosmogonisch ist mein Trinken:
Seh' den Weltenraum als eine
Lustig große Kellerwölbung,
Drin als Ur- und als Centralfaß
Ist die Sonne aufgepflanzet
Und in Reih' und Glied die kleinern
Fässer — Fixstern' und Planeten.
Wie die Fässer mannigfache
Sort' und Qualität des Weines,
Bergen die Weltkörper einen
Vielgestuften Geisterinhalt,
Landwein der, — der Rüdesheimer;
Doch das Erdfaß birgt Gemischtes:
Gährende Zersetzung hat den
Geist getrübt halb, halb verflüchtigt.
Der Materie und des Geistes
Gegensatz wird durch das Denken
Zu organisch höh'rer Einheit.
Also über Wein und Fasse
Schwebt mein schöpferisches Trinken,

Und wenn durch den Schädel mir des
Weins Revelationen brausen,
Wenn mein morscher Leichnam taumelnd
An dem Fasse niedersinkt:
Das ist der Triumph des Geistes,
Ist die That der Selbstbefreiung
Aus des Daseins nicht'gen Schranken.
So erschließt in meiner Klause
Klar sich mir die Welten-Ordnung.
Anders stünd' es um die Menschheit,
Hätten die Germanen ihren
Innersten Beruf erkannt und
Das Panier des stillen Trunkes,
Den bewußten Cult des Weines —
Wie den Feuerdienst die Perser —
Durch die ganze Welt getragen!"
O Perkêo! besser stünd' es
Auch mit mir, wenn deiner Weisheit
Niemals ich mein Ohr geliehen!
's war ein scharfer Wintermorgen:
Drunten in dem lauen Keller
Hielt der Zwerg und ich, selbander,
Einen philosoph'schen Frühtrunk.
Aber wie im Mittagsscheine
Ich heraustrat, schien die Welt mir
Etwas seltsam auszuschauen.
Rosig schimmerten die Lüfte,

Engel hört' ich musiciren.
Auf dem hohen Schloßbalkone
Stand im Kreise edler Fräulein
Huldvoll die Gebieterin,
Die Kurfürstin Leonore.
Dorthin flog mein keckes Auge,
Dorthin flog mein keckes Sinnen,
Weggeweht war der Verstand mir.
Schmachtend trat ich zur Terrasse
Und begann die tolle Weise,
Die der Pfalzgraf Friedrich einstmals
Der engländischen Gemahlin
Liebeskrank gesungen hat:

„Ich kniee vor Euch als getreuer Vasall,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
Befehlet, so streit' ich mit Kaiser und Reich,
Befehlet, so will ich für Euch, für Euch
Die Welt in Fetzen zerhauen.

Ich hol' Euch vom Himmel die Sonn' und den Mond,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
Ich hol' Euch die Sterne sonder Zahl,
Wie Fröschlein sollt Ihr die funkelnden all'
Gespießt am Degen erschauen.

Befehlet, so werd' ich für Euch zum Narr,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!

Ja, Narre bin ich schon sonder Befehl,
Das Sonn'licht blendet mich allzu hell
Von Euren zwo Augen, den blauen."

* * *

Hört Ihr die Trompeten blasen?
Hört Ihr die Karthaunen krachen?
Dort bei Prag am Weißenberge
Wird um Böhmens Kron' gewürfelt,
Pfalzgraf — 's war ein kurzer Winter,
Pfalzgraf — hast die Schlacht verloren!
Sporn' den Gaul und such' das Weite!
O du schönste aller Frauen,
Wie mußt' ich vom Traum erwachen!
Der Pedell kam angeschritten
Und citirt' mich vor den Rector:
Grimmig faltete die Stirne,
Grimmig schüttelte die Locken,
Grimmig kündete das Urtheil
Der Rector Magnificus:

„Habt ob unbefugtem Blasen
Und noch unbefugterm Singsang
In der Burg geweihtem Frieden
Stadt und Hochschul' in drei Tagen
Zu verlassen; weit're Strafe
Ist Euch auf besond're Fürsprach'
Der Frau Fürstin nachgesehn."

Stadt verlassen? wie ein Traum klang's
Und war thatsächliche Wahrheit.
Doch bezahlt' ich, was in solchen
Fällen etwas ungewöhnlich,
Vorher noch die Schulden alle,
Und ich ritt am dritten Tage
Aus dem Weichbild und am vierten
Aus den kurpfälzlichen Landen.
Ungekränkt, ob auch die Heimath
Mir den Riegel vorgeschoben,
Will sie drum nicht minder lieben;
Die Trompet', des Unheils Werkzeug,
Hängt' ich fröhlich um die Schulter,
Und mir ahnt, sie soll auch wieder
Mir zum Segen fröhlich schmettern.
Weiß zwar nicht zur Stund', nach welchem
Ziel mich Roß und Sturm noch tragen,
Doch ich schaue nicht zurück.
Frisches Herz und frisches Wagen
Kennt kein Grübeln, kennt kein Zagen,
Und dem Muth'gen hilft das Glück.
Also kam ich in den Schwarzwald.
Doch so Euch, mein edler Hauswirth,
Ob der langen Red' nicht etwa
Jäher Schlaf hat angewandelt
Und Ihr mir mit gutem Rathe
Beisteht, bin ich Euch verbunden."

Lächelnd stieß der alte Pfarrherr
Mit ihm an, und lächelnd sprach er:
„'s ist noch gnädig abgegangen,
Und ich weiß ein ander Lied von
Einem jung jung Zimmergesellen,
Einer schönen Frau Markgräfin
Und von einem hohen Galgen.
Fast scheint guter Rath hier theuer,
Und in meiner Casuistik
Steht der Fall nicht aufgezeichnet,
Was dem Manne sei zu rathen,
Der Pfalzgräfinnen ansinget,
Rechtsweisheit in's Leihhaus bringet
Und mit der Trompete kecklich
Sich die Zukunft will erblasen.
Doch wenn Menschenfürwitz stillsteht,
Helfen gnädig die im Himmel.
Drunten in der reichen Waldstadt,
In Säkkingen, ist ein guter
Schutzpatron für junge Leute,
Ist der heil'ge Fridolinus.
Morgen ist des Heil'gen Festtag.
Der hat keinen noch verlassen,
Der um Hilf ihn bittend angieng:
Wendet Euch an Fridolinum!"







Drittes Stück.

Der Fridolinustag.

Schwimmt ein Schifflein auf dem Meere,
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,
Fremde Segel — fremde Wimpel —
Und am Steuer sitzt ein blasser
Mann im schwarzen Mönchsgewand.
Dumpf, wie ein wehmüthig Klagen,
Klingt der Pilger fremde Sprache,
Klingt Gebet und Schifferrufen,
's sind die alten keltischen Laute
Von Erin, der grünen Insel,
Und das Schifflein trägt den frommen
Glaubensboten Fridolinus.

„Laß die Klag, herzliebe Mutter,
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitaxt
Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,
Andre Zeiten, andre Waffen.
Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,
Meinem Heiland treu ergeben
Muß ich zu den Heiden ziehen,
Keltisch Blut treibt in die Ferne.
Und im Traum hab' ich erschauet
Fremdes Land und fremde Berge,
Jungen Strom mit grüner Insel,
War so schön fast wie die Heimath.

Dorthin wies des Herren Finger,
Dorthin zieht nun Fridolinus."
Opferfreudig fuhr mit wenig
Frommen irischen Genossen
Fridolin die weite Meerbahn,
Fuhr hinein in's Reich der Franken.
Zu Paris saß König Chlodwig,
Lächelnd sprach er zu den Pilgern:
„Hatt' sonst nicht die größte Vorlieb'
Für die Kutten, für die Heil'gen;
Aber seit mir die verfluchten
Scharfen Alemannenspieße
Allzunah um's Ohr gepfiffen,
Seit der schweren Schlacht bei Zülpich

Bin ich andrer Ansicht worden,
— Noth lehrt auch die Könige beten.
Schutz drum geb' ich, wo Ihr hinzieht,
Und empfehl' hauptsächlich Euch am
Oberrhein die Alemannen,
Diese haben schwere Schädel,
Diese sind noch trotz'ge Heiden,
Macht mir diese fromm und artig."

Weiter zog das fromme Häuflein,
Zog in die helvetischen Gauen;
Dort begann die ernste Arbeit,
Und des Kreuzes Zeichen wurde
Aufgesteckt am Fuß des Säntis,
Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.
Von dem Jura stieg hernieder
Fridolin — er sah die Trümmer
Von Augusta Rauracorum,
Römermauern — noch entragten
Aus dem Schutt des grünen Thals die
Säulen des Serapistempels.
Doch Altar und Göttercella
War von Disteln übersponnen,
Und des Gott's basalt'nen Stierkopf
Hatt' ein alemann'scher Bauer,
Dessen Ahn vielleicht den letzten

Priester des Serapis todt schlug,
Ueber seinen Stall gemauert.

Fridolin sah's und bekrenzt' sich
Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts,
Freudig ob des jungen Stromes.
Abend war's, schon manche Meile
War der fromme Mann gewandert,
Da erschaut er wie der Rhein in
Zweigetheiltem Lauf einherfloß,
Und in grüner Fluth lag grüßend
Vor ihm da ein kleines Eiland.
(Einem Sack gleich lag's im Rheine
Und die Landbewohner, deren
Gleichniss' just nicht fein gewählt sind,
Nannten's drum Sacconium.)
Abend war's, die Lerchen sangen,
Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf,
Und in Fridolini Herzen
Zuckte dankbar fromme Freude.
Betend sank er in die Kniee,
Denn er kannt' die Insel, die er
Längst im Traume schon ersehen,
Und er pries den Herrn im Himmel.

Wohl ein Mancher von uns andern
Spätgebornen Menschenkindern
Träumt von einem stillen Eiland,

Wo sich glücklich ließe nisten
Und das müde Herz sich labt an
Waldesruh und Sonntagsfrieden,
Und ein Mancher zieht sehnsüchtig
Auf die Fahrt — doch wenn sein Fuß sich
Am erträumten Lande wähnt,
Weicht es jäh vor ihm zurücke,
Wie im Süd' das wundersame
Spiegelbild der Fee Morgana.

Mit Kopfschütteln fuhr den fremden
Mann auf rohgefügtem Tannfloß
Dort ein wilder Fischer über.
Rauh die Insel; Lind' und Erle
Wucherten im sumpf'gen Grunde,
Und am kieselreichen Ufer
Standen alte Weidenbäume,
Standen wenig Strohdachhütten.
Dort im Sommer, wenn der große
Meerlachs seine Rheinfahrt macht,
Lauerte mit scharfem Spieße
Sein der alemann'sche Fischer.

Unverdrossen gieng der Heil'ge
An sein Werk — bald stand sein Blockhaus
Festgezimmert in dem Grunde,
Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.

Und wenn abendlich sein Glöcklein
Weithin klang: Ave Maria!
Und er betend kniet' am Kreuze,
Schaute Mancher aus dem Rheinthal
Scheu hinüber nach der Insel.

Trotzig war der Alemanne,
Haßte einst die Römergötter,
Haßte jetzt den Gott der Franken,
Der bei Zülpich wie ein Wetter
Ihre Heerschaar niederschlug.
Wenn am Winterabend faul der
Hausherr auf der faulen Haut lag,
Und die Weibervölker emsig
Ihre Zung' spazieren ließen
Und von Dem und Jenem schwatzten:
Wie die Milch im Krug geronnen,
Wie der Blitz in's Haus gefahren,
Wie den Jungen auf der Saujagd
Schwer des Keulers Zahn getroffen,
Dann bedachtsam sprach die alte
Alemann'sche Großmama:
„Dran ist niemand Anders schuld, als
Drüben auf der Rheines-Insel
Jener blasse fremde Beter.
Trauet nicht dem Gott der Franken,
Trauet nicht dem König Chlodwig!"

Und sie fürchteten den Fremden.
Einstmals, 's war die Sonnwendfeier,
Fuhren sie zu seiner Insel,
Tranken dort nach altem Landbrauch
Meth aus ungeheuren Krügen,
Und sie sah'ten auf den Heil'gen,
Doch der war rheinab gefahren.
„Wollen drum dem blassen Mann ein
Zeichen unsers Festtags lassen!"
Und die Feuerbrände flogen
In die Hütte Fridolini,
Und sie sprangen jubelnd durch die
Flammen: „Heil und Lob sei Wodan!"
Still vergnüglich sah's von fern die
Großmama — unheimlich glänzt' ihr
Runzlich Antlitz, flammbescheinet.

Fridolinus kam zurück, er
Stand am Schutte seines Hauses,
Und er sprach wehmüthig lächelnd:
„Prüfung schafft den Muth nur höher,
Dank dem Herren für diese Prüfung."
Und er baut' sein Haus von Neuem,
Und er fand den sichern Pfad zu
Seiner Nachbarn rauhen Herzen.
Erst die Kinder, dann die Frauen
Lauschten seinen milden Worten,

Und der trotz'gen Männer Mancher
Nickte Beifall, wenn er zeigte
Wie sie in Erin, der Heimath,
Sich'rer noch den Lachs erlegten,
Wenn er sang von alten Mähren,
Wie auch auf den caledon'schen
Klippen hart der Kampf getobet
Mit dem Römer, und wie Fingal
Niederwarf den Caracul.
Und sie sprachen: „'s muß ein starker
Gott sein, der den Mann zu uns führt.
Und ein guter Gott, sein Bote
Schaffet unserm Fischfang Segen."
Und vergeblich warnt die Ahnfrau:
„Trauet nicht dem Gott der Franken,
Trauet nicht dem König Chlodwig!"

Ja, er traf die rauhen Herzen,
Und sie lernten schwer, doch willig,
Fridolini Lehre, wie das
Geben seliger, als Nehmen,
Dulden mehr als Feind' Erschlagen
Und wie aller Götter höchster
Der, der an dem Kreuz geduldet.
Kaum ein Jahr war abgelaufen,
's war Palmsonntag — niederstiegen
Rings von allen Bergeshalden

Die Bewohner, und der Kahn trug
Sie zur Insel Fridolini.
Friedlich legten vor der Insel
Schwert und Schild und Axt sie nieder,
Und die Kinder brachen fröhlich
Sich die ersten Weidenblüthen
Und die Veilchen an dem Ufer.
Aus der Klause trat geschmückt im
Priesterkleide Fridolinus,
Ihm zur Seite die Genossen,
Die von fern herüberkamen,
Aus Helvetien Gallus und vom
Bodensee Sankt Columban;
Und sie führten zu dem Ufer
Hin die Schaar der Neubekehrten,
Und sie tauften sie im Namen
Des dreiein'gen Christen-Gottes.

Sie allein kam nicht herunter
Zu des frommen Mannes Insel,
Sie, die alte trotz'ge Ahnfrau.
Sprach: „Am Abend meines Lebens
Brauch' ich keine neuen Götter,
War zufrieden mit den alten,
Die mir hold und gnädig waren,
Die den Eh'gemahl mir schenkten,
Meinen braven Siegebert,

Wenn ich einst zu sterben gehe,
Würd' ich den nicht wieder finden,
Und zu ihm geht all' mein Sehnen;
Will begraben sein im Walde,
Wo bei mistelschwerem Tannbaum
Die Allraunwurz heimlich aufsprießt,
Will kein Kreuz auf meinem Grabe,
Andern mög' es Segen bringen."
Fridolinus aber legte
Noch desselben Tags den Grundstein
Zu dem Kloster und zum Städtlein,
Und sein Werk gedieh zu frischem
Wachsthum — rings in allen Gauen
Ward der heil'ge Mann geehrt.
Als er einstmals wieder eintrat
Zu Paris in Chlodwigs Hofburg,
Setzt' der König ihn zur Rechten
Und ließ in solenner Schenkung
Seinem Stift die Insel und viel
Ander Land zu eigen schreiben.
Ja, er ward ein großer Heil'ger.
Kennt die Mähr Ihr vom Gerichtstag
Und vom todten Grafen Ursus,
Wie sie am Portal der Kirch' noch
Itzt ein steinern Standbild kündet?
Ja, er war ein großer Heil'ger,
Ihn verehrt als Schutzpatron noch

Heut das Rheinthal; auf den Bergen
Läßt der Bauersmann noch heut den
Erstgebornen Fridli taufen.

* * *

Wohlgemuth am sechsten Märzen
Schied jung Werner aus dem Pfarrhof:
Dankend schüttelt' er die Hand dem
Biedern Pfarrherrn, der ihm freundlich
Glück auf seine Fahrten wünschte.
Auch die Schaffnerin war völlig
Ausgesöhnet mit dem Gaste,
Und verschämt erröthend schlug sie
Ihre alten Augen nieder,
Als jung Werner scherzend ihr zum
Abschied eine Kußhand zuwarf.
Bellend sprangen beide Hunde
Weit noch mit dem Reitersmann.

Freundlich schien die Märzensonne
Auf die Stadt Sanct Fridolini,
Leis verhallten von dem Münster
Feierliche Orgeltöne,
Als jung Werner durch das Thor ritt.
Eilig sucht er für sein Rößlein
Unterkommen — und er schritt dann
Nach dem buntbelebten Marktplatz,
Schritt hinauf zum grauen Hochstift,

Zum Portal entblößten Hauptes
Trat er und ersah den großen
Festzug itzt vorüberziehn.

In der Kriegsnoth lag geflüchtet
Der Reliquienschrein des Heil'gen
In der Laufenburger Feste.
Die im Städtlein hatten seine
Gegenwart oft schwer vermißt, und
Jetzt, wo Frieden in dem Land war,
Trachteten mit neuem Eifer
Sie den Heil'gen zu verehren.
Am Beginn des Zuges war die
Schaar der Kinder, festesfreudig.
Aber wenn sie lustig scherzten,
Kam der graue Oberlehrer,
Zupft' sie scheltend an den Ohren:
„Still geblieben, kleines Völklein!
Hütet Euch, solch loses Schwatzen
Möcht' Sanct Fridolinus hören,
Der ist ein gestrenger Heil'ger,
Der verklagt Euch in dem Himmel."
Zwölf Jünglinge trugen dann den
Sarg, geschmückt mit Gold und Silber
Barg des Heiligen Gebein er.
Trugen ihn und sangen leise:
„Der du hoch im Himmel wohnest,

Schaue gnädig auf dein Städtlein,
Schließ es gnädig in's Gebet ein,
  Fridoline! Fridoline!
Leih' auch fürder deinen Schutz uns,
Wolle gnädig vor Gefahren,
Krieg und Pestilenz uns wahren,
  Fridoline! Fridoline!"
Der Dechant und die Capläne
Folgten ihnen, — kerzentragend
Schritt der junge Bürgermeister,
Schritten die wohlweisen Rathsherrn
Und die andern Würdenträger:
Amtmann und Renteiverwalter,
Syndicus, Notar und Anwalt,
Auch der alte Oberförster.
(Der nur des Decorums halber,
Denn mit Prozession und Kirche
Stand er nicht auf bestem Fuße,
Betet' lieber drauß' im Walde.)
Selbst der Weibel und Gerichtsbot'
Saßen heut zu dieser Stunde
Nicht bei dem gewohnten Frühtrunk,
Sondern giengen ernst im Zuge.
Dann im dunkeln span'schen Mantel,
Dran das weiße Kreuz erglänzte,
Schritten die Deutsch-Ordensherren,
Commenthur und Rittersmänner.

Drauß' in Beuggen stand am Rhein das
Wohlbewehrte Haus des Ordens,
Und in früher Morgenstunde
Waren sie heraufgeritten.

Drauf die schwarzen, ernsten, alten
Edeldamen aus dem Hochstift;
Voraus bei der blauen Fahne
Gieng die greise Fürstabtissin,
Und sie dachte: „Fridoline,
Bist ein lieber, guter Heil'ger,
Eins doch kannst mir nimmer bringen,
Eins: die güld'ne Zeit der Jugend.
Süß war's einst vor fünfzig Jahren,
Als die Wang' wie Rosen blühte,
Und im Spinngeweb der Blicke
Manch ein Edelmann blieb hangen!
Lang schon thu' dafür ich Buße
Und ich hoff', es ist vergeben.
Runzeln furchen itzt die Stirne;
Welk die Wangen, welk die Lippe,
Und im Munde klafft die Zahnluck."

An der Edeldamen Reihe
Schloßen sich die Bürgerfrauen,
Schloß der Zug sich der Matronen.
Eine nur, im Werktagskleide,
Mußte seitab stehn vom Zuge,

's war die Wirthin aus der alten
Herberg' zu dem „güld'nen Knopfe“,
Also wollt's der strenge Festbrauch.

Dort — so meldet uns die Sage,
Stand schon in den Heidenzeiten
Eine Herberg' — Fridolin auch,
Als zuerst er auf die Insel
Seinen Fuß setzt', sucht' dort Obdach.
Doch es war der Wirth ein grober
Heide — sprach zum heil'gen Manne:
„Kann die Missionär' nicht brauchen,
Die die alten Götter schmähen
Und gewöhnlich keinen rothen
Heller in der Tasche haben —
Hebt Euch fort von meiner Schwelle!“
Fridolinus, dessen Kasse
Wirklich äußerst schmal bestellt war,
Mußt' in hoher Linde Schatten,
Mußte drauß' im freien Felde
Nachtruh' halten — doch die Engel
Dachten seiner und frühmorgens
War die leere Reisetasch' ihm
Voll von güldenen Denaren.
Wieder gieng der heil'ge Mann zur
Ungastlichen Heidenherberg',
Nahm ein Mahl und zahlt' in blanker

Münze, was der Wirth ihm fordert,
Ließ beschämend auch zurück als
Trinkgeld sieben Goldschillinge.
Drum zur ew'gen Warnung für solch'
Mitleidlose Herbergsväter
Darf auch nach Jahrhunderten noch
Aus dem güld'nen Knopfe Keiner
Mit des Heil'gen Prozession gehn. —

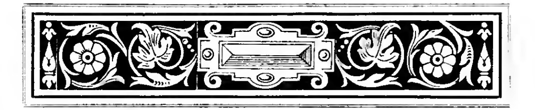
— Wie des Feldes junge Blumen
Froh bei dürren Stoppeln blühen,
Also schritt bei den Matronen
Dann der Jungfrau'n holde Schaar,
Schritt heran im weißen Festkleid.
Manch ein Alter dachte, wie sie
Jugendschön vorüberzogen:
„Hüte, hüte deine Augen!
Diese Schaar ist so gefährlich
Wie ein Schwedenregiment."
Ein Madonnabildniß trugen
Sie voraus, es war geschmückt mit
Purpurschwerem Sammtgewande,
Das als Weihgeschenk zum Danke
Für des Kriegs Beendigung
Sie dem Bild einst dargebracht.
Als die Vierte in der Reihe
Schritt ein schlankes blondes Fräulein,

Veilchenstrauß im Lockenhaare,
Drüber wallt' der weiße Schleier,
Und er deckte halb ihr Antlitz
Wie ein Winterreif, der auf der
Jungen Rosenknospe glänzet.
Mit gesenktem Blicke schritt sie
Jetzt vorüber an jung Werner.
Der ersah sie — war's die Sonne,
Die sein Auge jäh geblendet?
War's der blonden Jungfrau Anmuth?

Viele zogen noch vorüber,
Doch er schaute festgebannt nur
Nach der Vierten in der Reihe,
Schaut' und schaute —, als der Zug schon
In die Seitenstraße einbog
Schaut' er noch, als müßt' die Vierte
In der Reihe er erspähn. — —
— „Den Mann hat's!“ so nennt der Sprachbrauch
Dortlands jenen Zustand, wo der
Liebe Zauber uns gepackt hat;
Denn der Mensch nicht hat die Liebe,
Nein — er ist von ihr besessen.
Sieh dich vor, mein junger Werner!
Freud' und Leiden birgt das Wörtlein:
„Den Mann hat's!“ — Nichts sag' ich weiter.







Viertes Stück.

Jung Werner's Rheinfahrt.

Jubel herrschte drinn' im Städtlein,
Und die in der Früh einmüthig
Mit des Heil'gen Festzug giengen,
Saßen jetzo gleich einmüthig
Bei dem Weine oder bei dem
Schäumend gold'nen Gerstensaft.
Pfropfen sprangen, Becher klangen
Und manch ungeheurer Humpen
Ward zu Ehren Fridolini
Von den Herrn hinabgestürzt;
Schmunzelnd überschaut' der Wirth die
Zahl der leergetrunknen Fäßlein,
Und mit andächtigem Blicke
Kreidet' er sie an die Tafel.

Draußen bei dem Thore, wo der
Bauersmann die Einkehr nimmt,
Klang Musik, die Fiedel streichend
Saß dort mit gekreuzten Beinen
Schwefelhanns, der alte Geiger,
Und in ungefügem Tanze
Schwang die Dirn der blonde starke
Hauensteiner Bauernjüngling.
Dröhnend knarrte oft der Boden
Ob dem plumpen Fußgestampfe,
Und der Kalk fiel von den Wänden,
Also mächtig klang ihr Jauchzen.
Naserümpfend sah's von Weitem
Manch neugierig schmuckes Stadtkind,
Und doch dacht's im Herzensgrunde:
„Lieber grob, als gar nicht tanzen!“

Die gesetzten Mannen saßen
Fern vom Tanze in der Zechstub;
Und wie einstmals ihre Ahnen
Sich den Wodansjulrausch tranken,
Tranken, zäh histor'schen Sinnes,
Sie den Fridolinusbrand itzt.
Traurig zupft die treue Gattin
Manchen an dem breiten Rockschoß,
Wenn der zweite, wenn der dritte
Harte Thaler auf dem Tisch klingt,

Aber ruhig spricht der Ehherr:
„Theures Weib, gebiete deinen
Thränen, heut' muß Alles hin sein!"
Und er wankt nicht, bis der späte
Wächter mit der Hellebarde
Ihm den Feierabend ansagt.
Dann erst bös im Zickzack schreitet
Er hinauf zu seinen Bergen,
Und die Mitternacht schaut manchen
Jähen Sturz im Tannenwald;
Doch sie deckt's mit gnäd'gem Grauen,
Deckt auch gnädig zu die Schläge,
Die zum Schluß des hohen Festtags
Auf der Ehfrau Rücken hageln.

— Einsam, seitab von dem Lärmen
Schritt jung Werner — unwillkürlich
Trieb's hinaus ihn an den Rheinstrand.
Ihn umschwebte noch das blonde
Süße milde Jungfraunantlitz,
Und es schien ihm wie ein Traum, daß
Er es früh leibhaftig schaute. —
Heiß die Stirne — seine Augen
Schweiften unstät bald zum Himmel,
Bald auch senkten sie demüthig
Fragend sich zur Erde nieder,
Und er achtet' nicht des Nordwinds,

Der die Locken ihm durchwühlte.
In dem Herzen jagten sich in
Wilder Flucht die Gluthgedanken
Gleich dem Nebel, der in seltsam
Buntem Wechsel der Gestalten
Herbstlich um die Berge spielt,
Und es klang und sproßt' und wogte
Wie die ersten Keime eines
Unvollendeten Gedichts.

Also einst, vor grauen Jahren,
Schritt am Arnostrand ein ander
Menschenkind, bewegt und sinnend.
Er auch ein Trompeter, doch ein
Düstrer, der des Weltgerichtes
Gellende Posaunentöne
Durch die faule Zeit geblasen.
Aber damals, an dem Festtag,
Als zuerst er sie erschaute,
Die ihm Leitstern seines Lebens,
Führerin zum Paradies ward:
Trieb's auch ihn hinaus zum Strome.
Unter Eich' und Myrthen schritt er,
Und für Alles, was im tiefsten
Grund der Seele klang und jauchzte,
Fand er nur ein einzig Wörtlein:
Beatrice! Beatrice!

Und so werden einst nach tausend
Und nach abertausend Jahren
Andre — von der Lieb' durchschüttert —
Träumerisch den gleichen Gang gehn.
Und wenn einst am Rhein der letzte
Sproß germanischen Geblütes
Heimgegangen zu den Vätern:
Wandeln Andre dort und schwärmen,
Und in weichen fremden Lauten
Sprechen sie das Wort: Ich lieb' dich!
Kennt die Männer Ihr? — sie haben
Etwas plattgedrückte Nasen,
Ihre Ahnherrn trinken jetzo
Fern am Ural und am Irtisch
Zukunftssicher ihren Branntwein. — —

Junge Liebe, schmucke Perle,
Balsam kranken Menschenherzens,
Anker schwanken Lebensschiffleins,
Immergrün auf dürrem Flugsand:
Nimmer wag' ich's, dir zum Preise
Einen neuen Sang zu singen.
Ach ich bin ein Epigone,
Und vielhundert tapfre Männer
Lebten schon vor Agamemnon,
Und ich kenn' den König Salom'
Und die schlechten deutschen Dichter.

Dankbar schüchtern nur gedenk' ich
Dein und deines stillen Zaubers.
Er durchglänzt mit güld'nem Schein der
Jugend Nebel, zeigt dem Auge
Klar und scharf des Lebens Umriß,
Zeigt, wohin der Schritt zu lenken,
Und erwärmt das Herz zur Wandrung.
Leises Sehnen, stolzes Hoffen,
Trotz'gen Muth und kühnes Denken:
Alles danken wir der Liebe;
Ihr den heitern Sinn auch, dran wir
Wie am Bergstock leicht so manchen
Klotz am Wege überspringen.
Glücklich drum der Mann, in dessen
Herz die Liebe jauchzend einzog.
Doch jung Werner schien sich heute
Noch nicht klar darüber, was er
Eigentlich am Rhein hier treibe.
Träumend schritt er durch den Sand hin
Sonder Schonung seiner Stiefel,
Die der Wellenschaum durchnetzte.

Ihn erblickte in dem Grunde
Just der Rhein, der dort dem Zweikampf
Zweier alten Krebse zusah
Und mit schallendem Gelächter
Beifall nickte, wenn in Wuth sie

Ihre scharfen Scheeren kreuzten.
Ja der Rhein, — er ist ein schöner
Junger Mann, er ist durchaus kein
Geographischer Begriff nur, —
Der erbarmte sich jung Werners,
Rauschend stieg er aus den Fluthen,
Einen Schilfkranz in den Locken,
Einen Schilfstab in der Rechten.
Ihn erkannte Meister Werner,
Dem, als Sonntagskind, vergönnt war,
Mehr zu schauen als manch Andrer,
Und er grüßte ihn respectvoll.

Lächelnd sprach zu ihm der Rhein drauf:
„Fürcht' dich nicht, mein junger Träumer,
Denn ich weiß, wo dich der Schuh drückt.
Komisch seid Ihr doch, Ihr Menschen,
Glaubt, Ihr tragt ein still Geheimniß
Durch die Welt und schwärmet einsam,
Und es sieht's ein jeder Käfer,
Sieht's die Mücke, siehts die Schnake,
Sieht's an Eurer heißen Stirne,
Sieht's an Eurem feuchten Blicke,
Daß die Lieb in Euch gefahren.
Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe; —
Hab auf meinen Wasserfahrten
Manchen falschen, manchen ächten

Treuschwur in roman'scher, deutscher,
Wie holländ'scher Zung vernommen,
(Letztre waren meist sehr nüchtern)
Habe nächtlich auch am Ufer
Manch ein Kosen, manch ein Küssen
Schon erlauscht und hab geschwiegen.
Nahm auch manchen armen Teufel,
Den der Kummer tief in's Herz biß,
Tröstend auf in meinen Fluthen;
Und die Wasserfrauen sangen
Ihm ein Schlummerlied, — und sorgsam
Trug ich ihn an ferne Ufer.
Unter Weiden, unter Schilfrohr,
Fern von allen bösen Zungen,
Ruht sich's sanft von falscher Liebe.
Manchen hab' ich so bestattet,
Manchen auch im kühlen Grunde,
Im crystallnen Wasserschlosse
Gut beherbergt, daß er nimmer
Sich nach Menschen sehnt und Rückkehr.

„Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe.
Wird mir's selber doch noch immer
Eng um's Herz, wenn ich des Schwarzwalds
Berge grüß' — und jubelnd stürz' ich
Ueber die Schaffhauser Felsen,
Schlag mich muthig, wellenschäumend,

Durch die Laufenburger Enge,
Denn ich weiß, bald eilt mein liebes
Schwarzwaldkind, die junge Wiese,
Still verschämt mir in die Arme,
Und sie plaudert mir in rauher
Alemann'scher Sprach vom Feldberg,
Von den mitternächt'gen Geistern,
Von Bergblumen, von den großen
Hauben und vom Durst in Schopfheim.
Und ich lieb' sie, nimmer schau ich
Satt mich an den blauen Augen.
Und ich lieb' sie, nimmer küss' ich
Satt mich an den rothen Wangen.
Oft renn' ich, wie du ein Träumer,
Wirr vorbei am alten Basel,
Aergre mich an den langweil'gen
Steifen Rathsherrn, ruinir' auch
Im Vorbeigehn ein Stück Mauer,
Und sie glauben, es sei Zorn, was
Doch nur Uebermuth der Liebe.
Ja, ich lieb' sie — es verfolgen
Mich viel andre schöne Damen,
Keine — selber nicht die stolze
Weinesreiche Mosel tilgt mir
Die Erinn'rung an die schmucke
Feldbergstochter, an die Wiese.
Und wenn ich im Sand von Holland

Müd' die müden Wellen schleppe,
Und die Windmühl' trocken klappert,
Ueberfliegt mich's oft wie süßes
Heimweh nach der Jugendliebe,
Und es tönt mein dumpfes Rauschen
Weithin durch die kahlen Felder,
Weithinaus bis an die Nordsee,
Aber Keiner dort versteht mich.

„Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe,
Und ich kenn Euch, deutsche Träumer,
Die an meinen Ufern wohnen.
Bin ich selbst doch Euer Abbild,
Und des deutschen Volks Geschichte,
Sturm und Drang und bitt'res Ende
Steht in meinem Lauf geschrieben.
Ich auch komm' aus märchenhafter
Heimath, — fremde Alpengeister
Stehn an eiscrystallner Wieg' mir
Und geleiten mich an's Tagslicht.
Stark und wild ist meine Kindheit,
Und wer zählt die Felsenblöcke,
Die ich brausend dort zerschmettre
Und emporwerf' wie ein Ballspiel?
Frisch und flott durschwimm' ich dann das
Schwäb'sche Meer und unversehret
Trag' ich meine stolze Jugend

Weiter in die deutschen Gau'n.
Und noch einmal steigt die ganze
Duftumhauchte Stromromantik
Vor mir auf, — die alten Träume
Kehren süß verkläret wieder:
Schaum und Brandung, feste Städte,
Burg und Fels und stilles Kloster,
Und die Rebe reift am Hügel,
Und der Wächter grüßt vom Thurme,
Und die Wimpel flattern lustig,
Und von hoher Klippe tönet
Wundersam der Lurley Singen.
Aber dann geht's schnell zu Ende,
Und ich klag' ob dem Verlornen
Und ergebe mich dem Trunke,
Bete auch zu Cöln im Dome,
Und zuletzt werd' ich ein Lastthier,
Schäb'gen Krämern muß ich dienen,
Auf dem vielgeprüften Rücken
Schwimmt das niederländ'sche Treckschuyt,
Und im Sand, den ich so tödtlich
Hasse, schlepp' ich müd mein Dasein,
Und ich bin schon lang gestorben,
Eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.
Hüt' dich, hüt' dich vor Versandung!

„Ja, ich könnt' noch Viel erzählen,

Guter Laune bin ich heute,
Und ich lieb' die jungen Burschen,
Die wie du und wie ich selbst hier
Frisch noch in die Zukunft schau'n.
Drum soll auch mit einem guten
Rath die lange Standred' schließen.
Weiß, daß bitter du verliebt bist;
Hör's: dein Lieb heißt Margaretha,
Ist des Freiherrn schöne Tochter,
Dessen Schloß dort hell erglänzend
Sich in meinen Fluthen spiegelt.
Oft erseh' ich auf dem Söller
Dort die Jungfrau — und ich freu' mich,
Trag' auch dich gern in die Nähe.
Dort der Kahn — und dort das Ruder!
Alles Weit're überlaß ich
Billig deiner eigenen Weisheit."
Sprach's und schüttelte die Locken,
Und hinab zum Grunde taucht' er.
Zischend schlug die Wogenbrandung
Ueber seinem Haupt zusammen,
Und von fern noch tönt sein Lachen.
Denn inzwischen war der Krebskampf
Ernst beendet, Einer lag im
Blut, dem Andern fehlt' ein Schwanzstück.

Werner that, wie ihm gerathen.
Stand ein alter Thurm beim Ufer
Quaderfest im Wassergrunde;
Dort, wo durch verstohlen Pförtlein
Niedersteigt zum Strand der Fischer,
War in lauschig stiller Rheinbucht
Kahn und Ruder in Bereitschaft.
Heute feierte der Bootsmann,
Und ohn' Anfrag' mocht jung Werner
Heut' entführen ihm das Fahrzeug.
Abend war's inzwischen worden,
Da und dort klang von den Bergen
Hell und scharf ein einzeln Jauchzen,
Zeichen trunk'ner Bauernheimkehr.
Jenseits ferner Tannenwälder
Sah der Mond in's Thal hernieder,
Und die ersten Sternlein zeigten
Schüchtern sich am Himmelsfeld.
Ab vom Strande stieß jung Werner.
Wie ein Roß, das, lang verschlossen
In dem Stall, sich freudig aufbäumt,
Freudig wiehernd, daß es seinen
Herrn in's Weite tragen darf:
So sprang keck und windschnell auf dem
Glatten Wasserpfad das Schifflein;
Sprang in hellem Lauf vorüber
An des Städtleins Mauerzinnen,

Sprang hinab zur alten Rheinbrück,
Die die holzverdeckten Bogen
Kühn zum andern Ufer spannt.
Unterm dritten Pfeiler steuert'
Muthig durch der junge Schiffsmann,
Lachend, als zum Schabernak den
Kahn der Strudel wirbelnd packte,
Dreimal hob und dreimal senkte.
Bald erschaute er des Schlosses
Hohe Giebel, Erkerthürme,
Mondumschienen durch des Gartens
Mächtige Kastanien glänzen.
Gegenüber ragte niedrig
Aus den Fluthen eine Kiesbank —
Unbewachsen — oftmals gänzlich
Ueberfluthet sie die Strömung,
Scherzend heißt der Mann im Rheinthal
Sie den Acker Fridolini.
Dorthin treibt der schwanke Kahn jetzt.
Dorten hielt er — auf den spitzen
Kieselboden sprang jung Werner,
Und die Blicke hielten Umschau,
Fragend, ob er Sie erspähe.
Nichts erschaut' er, als im fernen
Erkerthurm ein fernes Lichtlein;
Aber dies schon war genug ihm.
O wie oft erquickt im Leben

Mächt'ger uns ein ferner Schein, als
Reiche Fülle des Besitzes,
Und es gönnet ihm das Lied drum
Seine Freud', aus Rheines Mitten
Aufzuschauen nach dem Lichtlein.
Vor dem traumumflorten Blicke
Lag ein neues reiches Leben,
Sonn' nicht glänzt', nicht Sterne drinnen,
Nur das eine kleine Lichtlein,
Und vom Thurm, darin es brannte,
Kam mit leisem Flügelschlag die
Lieb' zu ihm herabgerauschet
Und saß bei ihm auf der Kiesbank,
Auf dem Acker Fridolini.
Und sie reicht' ihm die Trompete,
Die auch hieher ihn begleitet,
Und sprach: Blase, blase, blase!

Also blies er; und sein Blasen
Zog melodisch durch die Nacht hin.
Lauschend hört's der Rhein im Grunde,
Lauschend Hecht und Lachsforelle,
Lauschend auch die Wasserfrauen,
Und der Nordwind trug die Klänge
Sorgsam auf zum Herrenschloß.







Fünftes Stück.

Der Freiherr und seine Tochter.

Jetzt, mein Lied, nimm dich zusammen!
Zu dem Freiherrn führt der Pfad dich
Und zu seiner holden Tochter.
Halt dich g'rad und fein und artig,
Denn ein alter Reiter-Obrist
Macht mit dir und Deinesgleichen
Nicht viel Umständ' — ja er könnte
Dich zur Trepp' hinunterwerfen,
Die ist glatt und vielgestufet,
Und das möchte dich beschäd'gen.
Steig' hinauf, mein Lied, zum mächt'gen
Schloßportal, — in Stein gehauen
Stehn im Wappenfeld drei Kugeln,
Wie sie auch die Medicäer

Zu Florenz im Schilde führten, —
Des Bewohners Adel kündend.
Steig' die breiten Sandsteinstufen,
Anklopf' an der hohen Saalthür'
Und tritt ein und gib Bericht uns,
Was du schalkhaft dort erlauscht.
Dort im hohen Rittersaale,
Wo der Wände Holzvertäflung
Mit verstäubten Ahnenbildern
Mannigfach geschmücket war,
Saß behaglich in dem Lehnstuhl,
Bei dem lustig lohen Feuer
Des Kamins, der alte Freiherr.
Grau schon war sein langer Schnurrbart,
Zu der Narb', die auf die Stirn einst
Ihm 'ne schwed'sche Reiterklinge
Eingezeichnet, war vom Alter
Manche Furche schon gezogen.
Und es hatt' ein schlimmer Gast sich
In des Freiherrn linkem Fuße
Unberufen eingenistet.
Zipperlein nennt man's gewöhnlich,
Doch so einer es gelehrter
Podagra benamsen möchte,
Hab' ich Nichts dawider — seine
Stiche stechen drum nicht minder.
Heut' war's ziemlich zahm, nur selten

Wollt' es mächtiger rumoren,
Und dann sprach der Freiherr lächelnd:

„Donnerwetter! in dem langen
Bösen dreißigjähr'gen Kriege
Hat sogar das Zipperlein
Von der Kriegskunst was gelernt.
Regelrecht beginnt's den Angriff
Und schickt erst die Tiralleure
Plänkelnd vorwärts, dann mobile
Streifcolonnen — mög' der Teufel
Die Recognoscirung holen! —
Aber nicht genug — als säße
Mir im Herzen eine Festung,
Brummt's als wie Carthaunengrüße,
Zuckt's, als würde Sturm gelaufen,
Piff! paff! ich capitulire."

Jetzt gerad' war Waffenstillstand
Eingetreten — und behaglich
Saß der Freiherr — aus dem Steinkrug
Einschenkt' er den großen Humpen.
Dort bei Hallau, wo die letzten
Hügel von dem hohen Randen
Sich zum Rhein herniedersenken,
Wo der Winzer bei der Arbeit
Fernher des Schaffhauser Falles

Stromgewaltig Rauschen hört:
Hatte liebevoll die Sonne
Ausgekocht den würz'gen Rothwein,
Den der tapfre Freiherr stets als
Vespertrunk zu schlürfen pflegte.
Zu dem Weine aber blies er
Schwere Wolken schweren Tabaks;
In schmucklosem rothem Thonkopf
Brannte das fremdländ'sche Rauchkraut,
Und er schmauchte es aus langem,
Dunkelm, duft'gem Weichselrohr.

Zu des Freiherrn Füßen streckte
Zierlich sich der biedre Kater
Hiddigeigei, mit dem schwarzen
Sammtfell, mit dem mächt'gen Schweif.
's war ein Erbstück seiner theuern
Frühverblich'nen stolzen Gattin,
Leanor Montfort du Plessys.
Fern in Ungarn war die Heimath
Hiddigeigei's; ihn gebar die
Mutter aus Angora's Stamme
Einem wilden Pußta-Kater.
Aber nach dem Seinestrande
Sandt', als Zeichen seiner Achtung,
Ihn ein ung'rischer Verehrer,
Der sich fern in Debreczin noch

An Lenorens blaue Augen
Und des Elternschlosses Ratten
Ehrfurchtsvoll erinnerte.
Mit der stolzen Leanor' zog
Hiddigeigei nach dem Rheine
Treu als Hausthier; etwas einsam
Spann es seines Daseins Fäden,
Denn er haßte die Gemeinschaft
Mit dem deutschen Katzenvolk.
„Zwar sie mögen“ — also dacht' in
Stolzem Katerselbstgefühl er —
„Guten Herzens sein und einen
Fond besitzen von Gemüthe,
Doch es fehlt an gutem Tone,
Fehlt an Bildung, an Tournüre
Gänzlich diesen ordinären
Autochthon'schen Waldstadtkatzen.
Wer die ersten Katersporen
Zu Paris verdient, wer einstens
Im Quartiere von Montfaucon
Auf die Rattenjagd gegangen,
Dem gebricht's in diesem Städtlein
Leider ganz an geistverwandten
Elementen für den Umgang.“
Isolirt drum, aber würdig,
Würdig stets und ernst gemessen
Lebt' er hier im Herrenhaus.

Zierlich schlich er durch die Säle,
Tief melodisch war sein Schnurren,
Und im Zorn selbst, wenn er keifend
Seinen Buckel aufwärts krümmte,
Seine Haare rückwärts sträubte,
Wußt' er immer noch die Anmuth
Mit der Würde zu verbinden.
Doch wenn über Dach und Giebel
Leise kletternd er verwegen
Auszog auf die Mäusejagd;
Wenn geheimnißvoll im Mondlicht
Seine grünen Augen blitzten:
Dann vor Allen groß, dann wahrhaft
Imposant war Hiddigeigei.

Bei dem Kater saß der Freiherr.
In den Augen zuckt es oft ihm
Wie ein Blitz — oft wie ein milder
Strahl der untergeh'nden Sonne,
Und er dacht an alte Zeiten.
Ist es doch des Alters bestes
Labsal, wie von hoher Warte
Rückzuschau'n in's ferne Ehmals.
Und der Greis ist nie alleine.
Ihn umschweben langgestorb'ne
Schaaren in vergilbten Wämmsern,
In altmod'schem Prachtgewand.

Doch den Moder tilgt Erinn'rung
Um die Schädel schlingt sich wieder
Jugendfrische, alte Schönheit,
Und sie plaudern von verklung'nen
Tagen, und des Greisen Herz pocht,
Und die Faust ballt oft sich krampfhaft.
Wieder schaut er vom Balkone
Grüßend sie herniederwinken,
Wieder blasen die Trompeten,
Und der schwarze Renner trägt ihn
Wiehernd in das Schlachtenwetter.

Wohlgemuth hielt so der Freiherr
Der Erinn'rung große Heerschau,
Und wenn oftmals seine Rechte
Jäh zum Humpen fuhr und einen
Starken Schluck der Alte stürzte:
Mocht' ihm wohl ein theures schönes
Bildniß vor die Seele treten,
Oft auch schien an minder Werthem
Sein Gedächtniß anzuhaften,
Denn, des äußern Grunds entbehrend
Fuhr zuweil' auf Hiddigeigei's
Rücken ein gewalt'ger Fußtritt,
Und der Kater fand es räthlich,
Seinen Ruhplatz zu verändern.
In den Saal kam leicht geschritten

Jetzt des Freiherrn holde Tochter,
Margaretha, — und beifällig
Nickt' der Alte, wie sie eintrat.
Hiddigeigei's Dulderantlitz
Strahlte gleichfalls katzenfreudig.
Mit dem schwarzen Sammtgewand war
Jetzt vertauscht das weiße Festkleid.
In den blondgelockten Haaren
Schnippisch saß die schwarze Schnepphaub,
Und hausmütterlich sah drunter
In die Welt ihr blaues Aug' vor.
Von dem Gürtel hieng gewichtig
Schlüsselbund und ledern Täschlein,
Deutscher Hausfrau Ehrenzeichen.
Und sie küßt des Freiherrn Stirne
Und sprach: „Väterchen, nicht zürnet,
Daß ich lang Euch heut' allein ließ.
Drüben hielt mich lang im Stift die
Gnädige Frau Fürstabtissin,
Und sie sagte mir viel Schönes,
Sprach belehrend auch vom Alter
Und vom Zahn der Zeit und Anderm,
Und der Herr Comthur von Beuggen
Sprach so süß, als hätt' die Worte
Er erkauft beim Zuckerbäcker,
Und ich freut' mich, als ich loskam.
Eurer hochgestrengen Winke

Bin ich jetzo hier gewärtig;
Bin erbötig, aus dem großen
Theuerdank Euch vorzulesen,
Denn ich weiß, Ihr liebt die plumpen
Abenteu'r und Jagdgeschichten
Mehr als die empfindsam süßen
Schäferdichter des Jahrhunderts.

Doch warum müßt Ihr denn immer,
Väterchen, von diesem leidig
Giftigen Tabake rauchen?
Hab' schier Furcht, wenn Ihr so dasitzt,
Tief in Wolken eingehüllt,
Wie der Eggberg in dem Nebel,
Und mich dauern stets die güld'nen
Bilderrahmen an der Wand dort
Und der Glanz des weißen Vorhangs.
Hört Ihr nicht ihr leises Klagen,
Daß vom Dampf aus Eurer Thonpfeif'
Rußig, blaß und grau sie werden?
'S mag ein wunderschönes Land sein,
Das Amerika, das einst der
Span'sche Admiral entdeckte,
Und ich selber freu' mich an den
Buntgescheckten Papageien
Und den purpurnen Corallen,
Träum' zuweilen auch von hohen

Palmenwäldern, stillen Hütten,
Großen Blumen, Cocosnüssen
Und von bösen wilden Affen.
Beinah wünscht' ich doch, es läge
Unentdeckt im stillen Meer noch,
Um des leid'gen Rauchkrauts willen,
Das von dort zu uns gekommen.
Gern verzeih' ich einem Manne,
Wenn er oft und mehr als nöthig
Sich den Rothwein aus dem Faß zapft,
Könnt' im Nothfall selbst mit einer
Rothen Nase mich versöhnen,
Niemals mit dem Tabakrauchen."

Lächelnd hört' das Wort der Freiherr,
Lächelnd blies er neue Wolken
Aus der Thonpfeif' und erwidert':
„Theures Kind, — Ihr Frauenzimmer
Sprecht so leicht in Tag von Vielem,
Deß Verständniß ganz Euch abgeht.
Zwar es hat ein Kriegsmann manche
Bitterböse Angewohnheit,
Die nicht in den Frauensaal paßt;
Doch mit Unrecht schilt das Rauchen
Meine Tochter, dank' ich ihm doch
Die Gemahlin und den Hausstand.
Und dieweil mir heut' manch' alte

Kriegsgeschichte durch den Kopf brummt,
Setz' zu mir dich — statt des Lesens
Will ich selbst dir 'was erzählen
Von dem Kraut, das du gescholten,
Und von deiner sel'gen Mutter."
Zweifelnd sah ihn Margaretha
Mit dem großen blauen Aug' an,
Nahm zur Hand die Stickerei, die
Bunten Wollknäu'l und die Nadel,
Rückt' den Schemel zu des Alten
Lehnstuhl' und sie setzt' anmuthig
Sich zur Seit' ihm. So im Walde
Rankt beim knorrig alten Eichbaum
Jugendschön die wilde Rose.
Doch der Freiherr leert' mit festem
Zug den Humpen und erzählte:

„Als der böse Krieg im Land war,
Streift' ich einst mit wenig deutschen
Reitern in dem Elsaß drüben;
Hans von Weerth war unser Obrist.
Schwed' und Franzmann lag vor Breisach,
Von manch tapf'rem Reiterstücklein
Machten wir ihr Lager sprechen,
Doch viel Hunde sind des Hasen
Tod, — auf einer wilden Hetzjagd
Hatte sich der ganze große

Helle Hauf' an uns verbissen,
Und aus mancher Wunde blutend
Mußten wir die Säbel strecken.
Kriegsgefangen transportirte
Der Franzos' uns nach Paris dann
In den Käfig von Vincennes.
Tod und Teufel! sprach der tapfre
Hans von Weerth, 's'war doch einst lust'ger,
Im Galopp, mit blankem Pallasch
Zur Attaque anzusprengen,
Als hier — auf der Pritsche liegend,
Mit der Langweil' zu turnei'n;
Gegen die hilft keine Waffe,
Selbst nicht Wein und Würfelbecher,
Nur der Tabak, — hab's erprobet
Im gelobten Land der Langweil',
Bei den Mynheers, — 's wird auch hier uns
Guten Dienst thun, laßt uns rauchen!
Sprach's — der Commandant der Festung
Schafft von niederländ'schem Krämer
Uns ein Faß Varinasknaster,
Schafft uns auch gebrannte Pfeifen.
In der Zell der Kriegsgefang'nen
Anhub bald ein ungeheures
Qualmen, Dampfen, Wolkenblasen,
Wie's in dem galanten Frankreich
Noch kein sterblich Aug' geseh'n.

Staunend sahen's unsre Wächter,
Und die Kunde kam zum König,
Und der König kam höchstselber
Anzuschau'n das blaue Wunder.
Bald erzählte ganz Paris sich
Von den wilden deutschen Bären
Und von ihrer unerhörten
Wundersamen Kunst des Rauchens.
Wagen fuhren, Pagen sprangen,
Cavalier' und stolze Damen
Kamen in die enge Wachtstub',
Und auch sie kam, sie die stolze
Leanor Montfort du Plessys,
Heut' noch seh' ich sie den zarten
Fuß auf unsern Estrich setzen,
Hör' die Atlasschleppe rauschen.
Und es schlug mein Reiterherz, als
Gieng's in's helle Schlachtgewühl;
Wie der Dampf der Feldgeschütze
Flog der Rauch aus meiner Thonpfeif',
Und 's war gut so. Auf den Wölklein,
Die ich Angesichts der Stolzen
Keck emporblies, saß Gott Amor,
Lustig schoß er seine Pfeile,
Und er wußte gut zu treffen;
Aus der Neugier wurde Theilnahm',
Aus der Theilnahm' wurde Liebe,

Und der deutsche Bär erschien ihr
Feiner bald und edler, als die
Sämmtlichen Pariser Löwen.

Doch ich selber, als die Pforte
Unsrer Kriegshaft aufgieng und der
Herold uns die Freiheit brachte,
War erst recht itzt ein Gefangner,
Lag in Leanorens Banden
Und verblieb drin, auch die Hochzeit,
Die uns glücklich bald zum Rhein führt',
Hat sie enger nur geschlungen.
Denk ich d'ran, schier will die Thräne
In den grauen Schnurrbart rollen,
Und was blieb von all' der Pracht mir?
Die Erinnerung, der alte
Schwarze Kater Hiddigeigei,
Und das Ebenbild Leonorens,
Du, mein Kind — Gott hab' sie selig."

Sprach's und klopfte seine Pfeif' aus,
Streichelte den schwarzen Kater,
Doch das Töchterlein that schalkhaft
Einen Fußfall vor dem Alten
Und sprach: „Väterchen, gebt gnädig
Einen Generalpardon mir,
's soll kein Sterbenswörtlein über

Meine Zung' hinfüro kommen
In Betreff des bösen Rauchens."

Huldvoll lächelte der Freiherr.
Sprach: „Du hast auch ob des Weintrunks
Stichelreden dir erlaubt, ich
Hätt' schier Lust, dir zur Belehrung
Noch ein anderweites Stücklein
Zu erzählen, wie zu Rheinau,
Bei dem Fürstabt in dem Kloster
Ich einst in Hallauer Weine
Einen schweren Strauß bestand.
Doch — —" der Freiherr hielt und schaute
Nach dem Fenster: „Blitz und Donner!
Was ist das für ein Trompeten?"
Süß klang draußen durch die Märznacht
Werners Blasen zu dem Schloß auf;
Einlaß bittend wie die Taube,
Die zurück zur Herrin fliegend
An's verschloss'ne Fenster bittend
Mit dem Schnabel pickt und hämmert.
Zum Balkone trat der Freiherr,
Trat die Tochter, gravitätisch
Folgte Beiden Hiddigeigei,
Ahnung zog durch's Katerherz ihm,
Ahnung großer künft'ger Dinge.
Und sie spähten — doch vergebens,

Denn des Schloßthurms Schatten deckte
Den Trompeter und die Kiesbank.
Jauchzend doch wie Jagdhalali,
Schmetternd wie zum Reiterangriff
Klang's herauf noch zum Balkone;
Stille dann — ein dunkler Nachen
Schwamm auf dunkler Fluth rheinaufwärts.

Rückwärts schritt der Feldherr — hastig
Zog die Glock' er, rief dem Diener
Anton; Anton kam gegangen:
„Schleunigst mach dich auf die Kundschaft,
Wer um diese Stund' vom Rhein her
Ein Trompeterstück geblasen.
Ist's ein Geist, so schlag drei Kreuze,
Ist's ein Mensch, so grüß ihn artig
Und entbiet zu mir auf's Schloß ihn.
Hab' ein Wort mit ihm zu sprechen."
Militärisch grüßend machte
Rechtsumkehrt der treue Anton:
„Gnäd'ger Herr, ich werd's bestellen."

Schweigend senkte sich indeß die
Mitternacht auf Thal und Städtlein,
Und zu Margaretha kam ein
Sonderbarer Traum geflogen:
Wieder schritt im Festgewande

Sie zum Münster Fridolini,
Gieng der Heil'ge ihr entgegen,
Gieng ein Mann an seiner Seite,
Aber nicht der Todte, der ihm
Zum Gericht nach Glarus folgte;
's war ein schlanker, schmucker Jüngling,
Sah schier aus wie ein Trompeter,
Und er grüßt' sie ehrerbietig,
Lächelnd winkt' Sanct Fridolin.







Sechstes Stück.

Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter ward.

Den Trompeter zu erspähen
Schritt des andern Morgens eiligst
Meister Anton durch das Städtlein.
Bei dem Münster Fridolini
Bog er in ein Nebengäßlein;
Von der andern Seite kam der
Schiffermartin scharfen Schrittes,
Und am Eckstein rannten beid' in
Hartem Anprall aneinand'!
„Meiner Seel'," sprach der getreue
Anton, und er rieb die Stirne:
„Ihr habt einen harten Schädel."

„— Eurer scheint mir auch nicht ganz mit
Woll' und Seegras auswattirt,"
War des Schiffermartins Antwort.
„Und was braucht am frühen Morgen
Ihr so durch die Stadt zu rennen?"
„— Dieses frag' ich Euch," sprach Anton.
„Ich such' Einen, der mir gestern
Meinen Kahn vom Ufer löste,"
Sprach zu ihm der Schiffermartin.
„— Glaub', den such' ich auch," sprach Anton. —
„Wie ich heut' an's Fischerthor komm'
Liegt mein Schifflein umgestülpt am
Ufer, — Ruder ist zersprungen
Und der Haltstrick ist entzwei,
Wenn doch ein Gewitter solches
Unnütz Volk zusammen schlüge,
Das bei Nacht und Nebel auf dem
Rhein in andrer Leute Schiff fährt."

„Und Trompete bläst," sprach Anton.
„Aber find' ich ihn, so muß er
Mit mir vor den Bürgermeister;
Zahlen muß er; — auch das blaue
Mal, das Ihr an Kopf mir ranntet,
Bring' ich ihm in Rechnung; 's ist ja
Schmählich, wie mich dieser Bursche
Durch die Stadt herumsprengt!" — Also
Schimpfend gieng der Schiffer weiter.

„Ich seh' auch nicht ein, warum ich
Mich so placken soll um einen
Unbekannten Ruhestörer,"
Sprach drauf Anton zu sich selber.
„'s scheint mir auch, 's wär' ungefähr die
Stund' jetzt, wo sich ein vernünft'ger
Mann nach einem Frühtrunk umschaut."

Zu des güld'nen Knopfes kühler
Schenkstub' wandt' der treue Anton
Seinen Schritt, — durch's Seitenpförtlein
Schlich er ein, er hielt's für besser,
Vor dem Aug' der Welt solch' frühe
Gäng' ein wenig zu verdecken.
Manch ein Biedermann schon hatte
Sich geräuschlos eingefunden;
Bei den schäumend braunen Humpen
Prangt's wie rothe Frühlingsrosen,
Prangt's wie zarter Monatrettig.
„Großes Glas?" so fragt' die kluge
Kellnerin, und Anton nickte:
„Allerdings! — 's ist warm, ich hab' heut'
Früh beim Aufsteh'n schon so einen
Trocknen Zug im Hals verspürt."
Also trank dort sein geschliffen
Großes böhmisch Glas der treue

Anton, überlegend wie er
Weiter seinem Auftrag nachkomm'.

In der Herrenstube saß der
Wirth zum Knopf just mit jung Werner,
Hatt' ein Stücklein rothen Rauchlachs
Ihm zum Imbiß vorgesetzet
Und ein instructiv Gespräch dann
Mit dem fremden Gast begonnen:
Wie der Weinherbst in der Pfalz sei,
Wie die Hopfenpreise stünden,
Wie die Kriegszeit dort gehaust.
Zwischenein auch warf er, um dem
Fremden auf den Zahn zu fühlen,
Schlau ein prüfend Wörtlein über
Stand, Beruf und Zweck der Reise.
Doch er kam nicht ganz in's Klare,
Pfiffig dacht' er bei sich selbst:

„'s ist kein Schreiber, dafür ist er
Zu soldatisch, — kein Soldat auch,
Dafür ist er zu bescheiden;
Glaub' beinah', 's ist Einer, der sich
Auf die Scheidekunst versteht,
Auf den Zauber Salomonis,
Golderzeugung, Stein der Weisen,
Wart' ich fang' dich," und er lenkt' die

Rede auf vergrab'ne Schätz' und
Mitternächtig Geisterbannen.
„Ja, mein Freund, und hier beim Städtlein
Liegt im Rheine eine Sandbank,
Dort aus Fridolini Zeiten
Ist versenkt ein großer Goldschatz.
Wer's verstünd', — von dort aus könnt' ein
Kluger Mann sein Glück noch machen."

„Kenn' die Sandbank," sprach jung Werner,
„Glaub', ich bin im Mondschein gestern
Auf dem Rhein dorthin gefahren."

„Was, Ihr kennt sie schon?" verwundert
Sprach's der Knopfwirth, und er dachte:
„Hab' ich dich?" und schaute fragend
Auf jung Werner's Taschen, ob nicht
Sich von güldenen Denaren
Ein Geklingel drin erhöbe.

„Hab' ich dich?" so sprach inzwischen
Fröhlich auch der treue Anton.
„'s ist doch gut, wenn man zu rechter
Zeit sich einen Frühtrunk beilegt."
Von dem Platz, wo er gesessen,
Hatt' er das Gespräch erlauschet,
Und zum Ueberfluß ersah er

Bei des Fremden Hut und Degen
Die Trompete auf dem Tisch.
Zu den Beiden trat er ernsthaft:

„Mit Verlaub, so Ihr kein Geist seid,
— Und das scheint mir nicht, dieweil Euch
Euer Frühstück baß behagt hat —
So läßt Euch der Freiherr auf sein
Schloß einladen, ich vermeld' Euch
Seinen Gruß zugleich und werde
Mit Vergnügen Euch geleiten.“
Also sprach er. Halb erstaunet
Hört's jung Werner, und er folgt' ihm.

Schmunzelnd sprach zu sich der Knopfwirth:
„Weh' geschrieen, junges Herrlein!
Habt geglaubt, man könn' so ohne
Weiters auf dem Rhein vagiren
Und vergrab'ne Schätz' aufspüren;
Aber Euch ersah der Freiherr,
Der wird Euch das Handwerk legen.
Weh' geschrie'n, wenn der aus seiner
Vorrathskammer ein paar alte
Eingesalz'ne Flüch' hervorholt,
Wird der Kopf Euch auf den Schultern
Wackeln und die Ohren brausen.
Aber seht wie Ihr zurecht kommt.

So er Euch etwann in Thurm sperrt,
Halt' ich mich an Euer Rößlein,
Dieses soll die Zeche decken." —

Wied'rum saß im Rittersaal der
Freiherr mit der holden Tochter,
Wied'rum raucht' er seine Pfeife,
Als die breite Flügelthüre
Aufgieng und bescheiden grüßend
Werner eintrat. — „Wenn Ihr wüßtet,"
Rief der treue Anton, „gnäd'ger
Herre, wenn Ihr wüßtet, was es
Müh' gekostet, ihn zu finden!"
Prüfend ruht' des Freiherrn Auge
Auf jung Werner, Mustrung haltend.
Bei dem Vater, an den Lehnstuhl
Sich anschmiegend, schaute schüchtern
Margaretha nach dem Fremden,
Und bei Beiden war des ersten
Flücht'gen Blicks Ergebniß günstig.
„Also Ihr seid's, dessen Klänge
Gestern hier uns aufgestört?"
Sprach der Freiherr, „darum möcht' ich
Jetzt mit Euch ein Wörtlein reden."
— „Das fängt gut an," dachte Werner,
Und verlegen nach dem Boden
Senkt' sein Aug' sich, — doch der Freiherr

Setzte lächelnd fort die Rede:
„Glaubt vielleicht, ich zieh Euch itzt zur
Rechenschaft und frag' warum Ihr
Bei dem Schlosse musicirt habt?
Fehlgeschossen — dieses geht mich
Nichts an, auf dem Rhein ist freie
Bürsch, und wer in frischer Märznacht
Sich trompetend einen Husten
Dort erjagen will, mag jagen.
Nein, ich wollt' Euch fragen, ob's Euch
Freud' macht, oft noch hier am Rheine,
So wie gestern, Eins zu blasen?
Doch mir scheint, daß ich mich irrte,
Und ich seh', Ihr seid kein Spielmann.
Seid wohl gar so ein verdammter
Federfuchser, so ein Mann von
Einer fremden Ambassade,
Wie sie jetzt durch's Land kutschiren
Und verhunzen, was des Kriegsmanns
Säbel einstens gut gemacht hat."
— „Auch nicht übel," dachte Werner,
Doch der alte Herr gefiel ihm.
„Bin kein Spielmann," sprach er, „doch noch
Wen'ger Einer von der Feder.
Meinethalben könnten in dem
Ganzen heil'gen röm'schen Reich die
Tintenfässer jäh vertrocknen.

Stehe auch in Niemands Diensten,
Als mein eigener Herr und Meister
Reit ich durch die Welt zur Kurzweil
Und erwart' vorerst, was für ein
Schicksal mir am Wege blüh'n wird."

„Sehr vortrefflich," sprach der Freiherr,
„Wenn das so steht, mögt Ihr wohl den
Weitern Theil der Rede hören.
Aber laßt sie uns mit einem
Trunke alten Weines würzen."
Sprach's; des Freiherrn Sinn errathend
Schritt zum Keller Margaretha,
Brachte zwei verstäubte Flaschen,
Die von Spinnweb überzogen
Halb im Sand begraben lagen,
Brachte zwei geschliffne Becher
Und credenzte sie den Männern.
„Dieser wuchs noch, eh der lange
Krieg im deutschen Land getobt hat,"
Sprach der Freiherr, — „'s ist ein alter
Auserles'ner Wein von Grenzach.
Glänzend blinkt er im Pokale,
Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,
Und er haucht ein Düftlein, feiner
Als die feinste Blum' im Treibhaus.
Angestoßen, Herr Trompeter!"

Hellauf klangen beide Becher.
Seinen leerend spann der Freiherr
Weiter nun des Wortes Faden:
„Seht, mein junger Freund, so lang die
Welt steht, wird's auch Menschen geben,
Die auf Steckenpferden reiten;
Der liebt Mystik und Askesis,
Jener altes Kirschenwasser.
Ein'ge suchen Alterthümer,
Andre essen Maienkäfer,
Dritte machen schlechte Verse.
's ist ein eig'ner Spaß, daß Jeder
Das am liebsten treibt, wozu er
Just am wenigsten Beruf hat.
Und so reit' auch ich mein Rößlein,
Und das Rößlein ist die edle
Musica, sie labt und stärkt mich.
Wie durch David's Harfenspiel einst
König Saul den Kummer scheuchte,
So mit süßem Kling und Klange
Bann' ich mir des Alters Schäden
Und des Zipperleins Rumor.
Wenn ich gar mit raschem Taktschlag
Ein Orchester dirigire,
Mein' ich oft, ich ritte wieder
An der Spitze der Schwadronen:
‚Eingehauen, rechter Flügel!

Drauf, ihr scharfe Violinen!
Feuer aus den Kesselpauken!“
Sind im Städtlein auch der tücht'gen
Spielleut' viele, — zwar es mangelt
Ihnen fein'res Kunstgefühl und
Kennerblick, doch guter Wille
Läßt verzeih'n der Fehler manchen.
Violin' und Flöt' und Bratsche,
Leidlich sind bestellt sie, ja der
Contrabaß ist ganz vorzüglich.
Aber Einer fehlt uns, — Einer.
Und, mein Freund, was ist ein Feldherr
Ohne Ordonnanzen? was ist
Ohne Flügelmann die Schlachtreih?
Das Orchester ohn' Trompeter?

Einst war's anders. Diese Mauern
Hörten ihn noch, den gewalt'gen
Braven Stabstrompeter Raßmann.
Ha, das war ein stolzes Blasen!
Raßmann, Raßmann, warum starbst du?

Heut noch seh' ich ihn an seinem
Letzten Tage; 's war das große
Schützenfest in Laufenburg.
Grimm gestrichen war der Schnurrbart,
Blank und strahlend die Trompete,

Seine Reiterstiefel glänzten
Wie ein Spiegel; — und ich lachte.
„Herr, 's ist Ehrensache," sprach er,
„Diese Schweizer sollen merken,
Was ein Stabstrompeter leistet."

Hell und lustig klangen drüben
Schützenhörner und Trompeten,
Doch wie Nachtigallenschlagen
Aus dem Chor der Waldessänger,
So aus Allen klang herfür des
Stabstrompeter Raßmann Blasen.
Und ich traf ihn, rothen Kopfes,
Athmend aus gepreßter Lunge.
„Herrr, 's ist Ehrensache," sprach er
Und blies weiter; es verstummten
Die Trompeter aus dem Frickthal,
Die von Solothurn und Aarau
Vor dem Stabstrompeter Raßmann.
Wieder traf ich ihn, 's war Abend.
Wie ein Riese unter Zwergen
Saß er in dem gold'nen Schwanen,
In der andern Spiellent' Schwarm.
Manchen großen Humpen tranken
Die Trompeter aus dem Frickthal,
Die von Solothurn und Aarau,
Doch der Humpen allergrößten

Trank der Stabstrompeter Raßmann.
Und mit schwerem Castelberger
(An der Aar bei Schinzach wächst er)
Ließ er die Trompete füllen,
„Herrrr, 's ist Ehrensache," sprach er,
Leerte sie mit einem Zug dann:
„Euer Wohl, ihr Herrn Collegen!
So trinkt Stabstrompeter Raßmann."
Mitternacht war lang vorüber,
Unter'm Tisch lag Mancher schnarchend,
Aber festen Gangs und aufrecht
Schritt er heimwärts aus dem Städtlein.
An der Rheinbrück grüßt er's spöttisch
Noch mit einem Schelmenlied,
Dann ein Fehltritt! — armer Raßmann!
Senkrecht stürzt' er in die Tiefe,
Und des Rheins furchtbarer Strudel
Donnert schäumend über's Grab des
Brävsten aller Stabstrompeter.
Ha, das war ein stolzes Blasen!
Raßmann! Raßmann! warum starbst du?"

Schier gerührt erzählt's der Freiherr,
Fuhr dann fort nach einer Pause:
„Junger Freund, und gestern Abend
Klang's vom Rhein herauf als wie ein
Geistergruß des Stabstrompeters.

Eine Fuge hört' ich blasen,
Eine Fug', ein Tongewebe
Wie aus Raßmanns besten Tagen.
Wenn wir die Trompete hätten,
Wär' die Lück' ergänzt, ich führte
Wied'rum ein complet Orchester
Commandirend in die Tonschlacht.
Drum ergeht an Euch mein Vorschlag:
Bleibt bei uns, — bei mir im Schlosse.
Lahmgeworden ist der Waldstadt
Musica, o blast ein neues
Leben in die Knochen ihr!"

Sinnend sprach zu ihm jung Werner:
„Edler Herr! Der Vorschlag ehrt mich.
Doch ich heg' ein schwer Bedenken.
Schlank und g'rad bin ich gewachsen
Und hab' nicht gelernt, in fremdem
Dienst den Rücken krumm zu biegen."

Sprach der Freiherr: „Darum macht Euch
Keine Sorg'; der freien Künste
Dienst krümmt Keinem seinen Rücken.
Eig'nen Herzens Unverstand nur
Läßt auf's Aufrechtgehn verzichten.
Fern sei's, Mehr von Euch zu heischen,
Als ein lustig Musiciren;

Nur wenn Ihr in müß'gen Stunden
Mir ein Brieflein wollt verfassen
Oder calculiren helfen,
Dank ich's Euch, Ihr wißt, ein alter
Kriegsmann führt die Feder schwer."

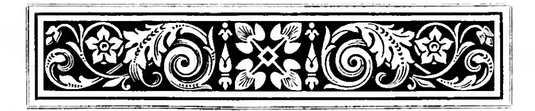
Sprach's. Noch schwankend stand jung Werner,
Doch ein Blick auf Margaretha
Und des Zweifels Wolken schwanden.
„Edler Herr! ich bleibe," sprach er,
„Sei am Rhein denn meine Heimath!"
„Brav so!" sprach der Alte freundlich,
„Frisch, im frischen Augenblick
Faßt das Herz den besten Entschluß,
Und Bedenkzeit ist vom Uebel.
Angestoßen, Herr Trompeter!
Mit dem güld'nen Wein von Grenzach
Und mit kräftig deutschem Handschlag
Laßt uns den Vertrag besiegeln."
Wandt' sich dann zu Margaretha:
„Töchterlein, ich präsentir' dir
Unsern neuen Hausgenossen."
Und jung Werner neigte stumm sich,
Stumm auch grüßt' ihn Margaretha.

„Jetzo folgt mir durch des Schlosses
Räume, junger Freund, ich werd' Euch

Eure neue Wohnung zeigen.
Hab' just in dem Erkerthurm ein
Luftiges Trompeterstübchen,
Nach dem Rhein und nach den Bergen
Schaut es, und die Morgensonne
Weckt Euch früh dort aus den Träumen.
Fröhlich werdet Ihr dort nisten.
's bläst sich gut von freier Höh'."

Aus dem Saal entschritten Beide.
Aus dem Saal auch schritt des Freiherrn
Tochter; diese gieng zum Garten.
Rosen brach sie und Aurikeln
Und viel duftige Levkoi'n.
Dacht' dabei: „Ob's nicht dem jungen
Mann recht unbehaglich vorkommt,
In das fremde Haus zu ziehen?
Und das Erkerstübchen hat so
Glattgeweißte kahle Wände,
Wird viel schmucker aussehn, wenn ich
Einen großen Strauß hineinstell'!"





Siebentes Stück.

Der Ausritt zum Bergsee.



Blauer Himmel, warmer Sonnschein,
Bienensummen, Lerchenjubel,
Spiegelklar des Rheines Fluth.
Von den Bergen flieht der Schnee weg,
In dem Thale blüht der Obstbaum,
Mai zog über's Land herein.

Vor dem Schloßthor lag im Sande
Faul behaglich Hiddigeigei,
Sorgend, daß die Maiensonn' ihm
Süß erwärmend auf den Pelz schien.
Durch den Garten schritt der Freiherr
Mit der Tochter, wohlgefällig

Schaut' er auf die jungen Knospen.
Sprach: „Und wenn auch hundert Jahr' ich
Noch zu leben hätt', ich würd' mich
Stets von Neuem doch erquicken
An dem Mai und seinen Wundern.
Zwar ich halt' Nichts von dem Maithau,
D'ran das Frauenzimmervolk sich
Wange netzt und Stirn und Mündlein,
Hab' auch keine noch gesehen,
Die d'rob schöner ward als ehdem;
Glaub' auch nicht an Hexenschwarzkunst,
An die Nacht Walpurgis und die
Besenreitenden Schwadronen;
Aber dennoch steckt ein eigner
Zauber in dem jungen Mai.
Meine mürben Knochen haben
Bei den Stürmen des Aprilis
Schwer das Zipperlein verspürt,
Jetzo ist's wie weggeblasen,
Und ich fühl' so was von alter
Kraft noch, schier als wär' ich wieder
Ein bartloser schmucker Fähnrich,
So wie damals, als im Feld von
Nördlingen ich mit den blauen
Schwedenreitern mich herumhieb.
Glaub' 's wird gut sein, wenn wir heute
Festtag machen, steht er gleich nicht

Im Kalender rothgeschrieben.
Auf und fort! Im Tannwald draußen
Will ich würz'ge Mailuft athmen
Und das junge Volk mag schauen,
Ob im See ein Fischzug Glück bringt.
Heut erfreu' ich mich der Kurzweil;
Anton, laß die Rosse satteln!"

Sprach's und nach dem Wort geschah es,
In dem Hof, des Ritt's gewärtig,
Scharrten wiehernd bald die Rosse.
Freudig rüsteten zum Auszug
Sich des Städtleins junge Leute,
Fischfangkundig, von dem Rheine
Holten sie das große Netz her.
— Es entbot der treue Anton
Von des Freiherrn Freunden Manchen,
Sagt's auch drüben an im Stifte
Der Abtissin und den Damen
Und uneingeladen stellte
Sich noch manch' ein weitrer Mann ein.
Als der Wirth zum güld'nen Knopfe
Kund' erhielt, sprach er zur Gattin:
„Deiner Sorge anvertrau' ich
Jetzt die Wirthschaft und den Hausstand.
Leg in deine Hand des Kellers
Und der Vorrathkammer Schlüssel,

Doch ich selber geh' zum Fischfang."
Sprach's entschleichend, — niemals fehlt' er,
Wenn's zur Jagd gieng und zum Fischen.
  Kräftig auf dem falben Rappen
Saß der Freiherr, festgegossen
Wie ein ehern Reiterstandbild.
Ihm zur Seit' auf weißem Zelter
Ritt die schöne Margaretha.
Zierlich schmiegte um den schlanken
Leib des Reitkleids Faltenwurf sich,
Zierlich von dem sammtnen Hute
Wallt' der blaue Schleier nieder.
Keck und sicher lenkte sie ihr
Rößlein, dieses freut sich selber
Seiner leicht anmuth'gen Bürde.
Sorgsam folgt' der treue Anton
Seiner Herrin, auch jung Werner
Trabte fröhlich mit, doch ritt er
Nicht in Margaretha's Nähe.
Weiter rückwärts fuhr bedächtig
Der Frau Fürstabtissin schwere
Uraltmodische Carosse;
Drin drei Damen aus dem Stifte,
Ebenfalls ehrwürd'gen Alters.
Sie geleitete jung Werner.
Viel verbindlich feine Worte
Sagte er den alten Fräulein,

Riß auch im Vorüberreiten
Einen Blüthenzweig vom Baum und
Reicht' ihn artig in den Wagen,
So daß leise flüsternd wohl die
Eine zu der andern sagte:
„Schad', daß er kein Cavalier ist!“

Steil bergauf zog sich die Straße,
Und des Tannwalds schattig Dunkel
Nahm den Zug jetzt auf, doch balde
Glänzte durch die schwarzen Stämme
Silbern hell die Fluth des Bergsee's;
Und schon schallt' ein frohes Jauchzen
Aufwärts, denn auf näher'm Fußsteig
War die junge Schaar vom Städtlein
Schon am Ufer angelangt.
Auf der Höhe, wo die Straße
Sich nach andrer Richtung wandte,
Hielten Reiter dann und Wagen.
Pferde und Carrosse blieben
In der Diener Obhut dort.
Rüstig durch den Waldesabhang
Schritt der Freiherr in die Tiefe;
Rüstig folgten ihm die Damen;
Von sammtweichem Moose war der
Boden ringsum übersponnen,
Und es war kein fährlich Klettern.

Wo mit sonnig weitem Rücken
Nach dem See ein Hügel vorsprang,
Lagen Felsensitze, dorten
Ließ der alte Herr sich nieder,
Ließen nieder sich die Damen.

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Seid viel tausendmal gegrüßet.
Ich auch, der in späten Tagen
Dieses Lied sing, freu mich Eurer,
Und Ihr habt mich oft erquicket,
Wenn entfliehend aus des Städtleins
Kleinem Kram und kleinem Markte
Mich der Schritt zu Euch hinaustrug.
Oftmals saß ich auf dem Steinblock,
Den der Tanne wilde Wurzel
Fest umklammert, zu den Füßen
Wogt der See in leiser Strömung;
Waldesschatten deckt die Ufer,
Doch inmitten tanzen flimmernd
Auf und ab die Sonnenstrahlen.
Heil'ge, große Stille ringsum,
Nur der Waldspecht pickte einsam
Hämmernd an die Tannenrinden;
Durch das Moos und dürre Blätter
Raschelte die grüne Eidechs
Und sie hob das kluge Aeuglein

Fragend nach dem fremden Träumer.
Ja, ich hab' auch dort geträumet.
Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,
Saß ich dort, es zog ein Rauschen
Durch den Schilf, die Wasserlilien
Hört' ich leis zusammenflüstern,
Und es tauchten aus dem Grund die
Seejungfrau'n, das blasse schöne
Antlitz glänzt' im Mondenschein.
Herzerschütternd, sinnverwirrend
Schwebte auf der Fluth ihr Reigen,
Und sie winkten mir herüber;
Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:
„Festgeblieben auf dem Erdreich!
Hast im Wasser Nichts zu suchen."

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Schier wehmüthig denk' ich Eurer.
Bin seitdem, ein flücht'ger Wandrer,
Ueber manchen Berg gestiegen
Und durch manches Land marschirt,
Sah des Meeres endlos Fluthen,
Hörte die Sirenen singen,
Doch noch oft durch die Erinn'rung
Zieht ein Rauschen, wie vom Bergsee,
Wie von Tannenwipfeln, wie von
Heimath — Liebe — Jugendtraum.

Jetzo war ein lautes Treiben,
Rennen, Rufen, Lachen, Scherzen,
Unten an dem Seegestad.
Wie ein Feldherr stand der schlaue
Fischfangkund'ge Wirth zum Knopfe
In der Schaar der jungen Männer.
Und nach rechts und links ertheilt' er
Seine Weisung, daß gedeihlich
Sie den Fischfang nun begännen.
Hinter Felsen lag ein Kahn im
Schilfe, zugedeckt mit Reisig
Und mit Ketten angeschlossen,
Daß ihn nicht ein unberuf'ner
Wilddieb lös' und mitternächtig
Fischend drauf den See befahre.
Den nun zogen sie herfür aus
Sicherem Versteck zum Ufer,
Trugen drein das schwere Netz dann.
Maschenreich und gut gestrickt von
Rauhem Garn war's, — Bleigewichte
Hiengen mannigfach dazwischen.
Prüften drauf den Kahn, ob nirgends
Leck er sein mög': der erfand sich
Etwas morsch zwar, doch seetüchtig.

Ihn bestieg nun mit fünf Andern
Wohlgemuth der biedre Knopfwirth,
Gab das eine End des großen

Netzes Denen an dem Ufer,
Daß sie's fest und sorgsam hielten,
Und sie stießen nun vom Land ab,
Kräftig rudernd; weit im Halbkreis
Senkten sie das Netz zum Grund.
Fuhren langsam dann zurücke,
Nach sich schleppend stets des Netzes
Schwere Masse, daß ohn' Ausweg
Sich die Fische drein verfiengen;
Sprangen an's Gestade dann und
Zogen zu sich her die Garne,
Bis sie denen an dem Ufer
Nahe waren, dann mit starkem
Ruck an beiden Enden hoben
Das Genetz sie aus den Fluthen,
Reicher Beute schon gewärtig.
  Aber in sich selbst verwickelt
Hob sich's langsam, hob sich und war
Leer, — ein ungeschickter Rud'rer
Hatt' am Sinken es verhindert,
Lachend war der Seebewohner
Diesmal der Gefahr entronnen.

Scharfen Blickes spürt' der Knopfwirth
Rings in allen Maschen, ringsum
Troff ihm Wasser nur entgegen,
Doch kein Fischlein wollt' sich zeigen;

Nur ein namhaft alter Stiefel
Und 'ne plattgedrückte Kröte.
Diese sah mit sonderbaren
Augen auf den sonnbeglänzten
Tannenwald und auf die Menschen.
Und sie dacht': „Es ist doch wahrhaft
Unbegreiflich, wie bei solcher
Sonn' und unter solchem Himmel
Man des Lebens sich erfreu'n mag.
's scheint, daß die hier oben keine
Ahnung haben von dem Sumpf und
Seiner Pracht: O säß' ich wieder
Im elementaren Grundschlamm!"

Die am Ufer hoben nun ein
Unauslöschliches Gelächer
Ob des ersten Fischzugs Segen.
Doch im Zorn entbrannt' der Knopfwirth,
In das Lachen tönt' sein Scheltwort:
„Dumme Jungen — Pfuscher — Strohköpf!"
Und mit grimmem Fußtritt schlendert'
Er die Beute fort, es flog der
Stiefel und die Kröt' einträchtig
Nach der Fluth, der sie entstiegen.
Hellaufplätschernd klang ihr Fall dort.

Nun zum andernmal versuchten
Die Getäuschten ihren Glücksstern,

Lösten die verschlung'nen Maschen,
Warfen dann das Netz vorsichtig
In den Grund und hoben's sorgsam.
Manchen kräft'gen Ruck und Armdruck
Braucht' es jetzo, es zu heben,
Helles Hurrah! und Hallohruf
Grüßte den gelungnen Fischzug.
Von dem Hügel stieg der Freiherr
Zu den Fischern, und neugierig
Wollten's auch die Damen schauen.
Ueber Fels und Strauchwerk suchten
Einen Pfad sie nach dem Ufer.
Margaretha auch, trotz ihres
Langen Reitkleids stieg hernieder.
Sie ersah jung Werner; zagend
Wagt' er's, ihr den Arm zu bieten,
Und beklemmt schier ward's zu Sinn ihm.
So mocht' einst Sir Walter Raleigh's
Herze klopfen, wie als Teppich
Er der königlichen Herrin
Seinen Mantel legt' zu Füßen.
Freundlich dankend aber stützte
Margaretha auf jung Werners
Arm sich; drauß im grünen Walde
Schwindet manch unnütz Bedenken,
Was den Ceremonienmeistern
Anderwärts viel Sorg' verursacht,

Und der Pfad war wirklich schwierig,
Und kein andrer Arm war nah.

An dem See erschauten heiter
Sie des Fischzugs Beute, zappelnd
Schlüpften in des Netzes Maschen
Die Gefangnen, mancher suchte
Schnalzend sich daraus zu lösen,
Doch er fiel in Sand des Ufers,
Und vergeblich war die Flucht ihm.
Die sich in dem Grund einst bitter
Haßten, lagen itzt von gleicher
Haft umfangen bei einand:
Glatte, schlangengleiche Aale,
Wohlgenährt' breitnas'ge Karpfen,
Und der Seecorsar, der schmale
Hecht mit den gefräß'gen Zähnen.
Wie im Krieg unschuldig manch ein
Bäuerlein wird todtgeschossen,
Traf des Fischzugs bös Verhängniß
Hier manch' andern See-Cumpan:
Junge Barben, plumpe Grundeln,
Dünne grundsatzlose Weißfisch';
Und schwerfällig kroch der braune
Seekrebs durch das Fischgewimmel,
Brummte traurig durch die Zähne:
„Mitgefangen, mitgehangen!“

Wohlzufrieden sprach der Freiherr:
„Nach der Arbeit ziemt Erholung.
Und mir scheint, die frische Beute
Wird am besten hier im frischen
Wald Euch schmecken — laßt uns hier ein
Ländlich einfach Mahl bereiten.“
Sprach's; sein Wort gefiel den Andern,
Und der Wirth zum güld'nen Knopfe
Sandte zwei schnellfüß'ge Bursche
Nach dem Städtlein mit der Weisung:
„Bringt der größten Pfannen zweie,
Bringt mir gelber Butter Vorrath,
Bringt mir Salz und Brod die Fülle
Und 'nen Schlegel alten Weins,
Bringt Citronen auch und Zucker,
Ahnung sagt mir, eh' die Sonne
Sinkt wird Maiwein hier getrunken.“
Sie enteilten; — bei den Felsen,
Wo vor Wind die Tanne schützte,
Richteten den Herd die Einen,
Schleppten dürre Zweig' und Reisig,
Moos und Ginster auch zusammen;
Andre rüsteten die Fische
Zu dem Schmause, doch die Damen
Sammelten viel duft'ge Pflanzen:
Brachen Grundelreb' und Erdbeer',
Brachen den weißaufgeblühten

Maiweinwürzenden Waldmeister.
Dieser freute sich der zarten
Hände, die ihn brachen, sagte:
„Schön war's, hier im dunkeln Tannwald
Zwischen Felsen still zu blühen,
Aber schöner noch, im Mai zu
Sterben, mit dem letzten Hauche
Freudbedürft'gen Menschenkindern
Ihren Maiwein mild durchwürzend.
Andrer Tod ist nur Verwesung,
Doch Waldmeister stirbt so wie der
Morgenthau im Blüthenkelche,
Süß verduftend, sonder Klage."
Aus dem Städtlein kamen hurtig
Zu dem See zurück die Boten,
Vorrath bringend, wie befohlen.
Und in Kurzem prasselt' lustig
Auf dem Felsenherd das Feuer;
In den Pfannen briet, was noch vor
Wenig Stunden froh im See schwamm.
Einen mächt'gen Hecht, als erstes
Kunstprodukt der Waldesküche,
Bracht' der Knopfwirth nun den Damen.
Und ein feierliches Schweigen
Kündet' ringsum bald, daß Alles
Ernst der Fischvertilgung oblag.
Nur verwirrte Laute, wie von

Grätbenagen, Krebsscheerknicken,
Zogen durch des Waldes Stille.

Oben ward indeß ein köstlich
Feiner Maiwein zubereitet.
In gewalt'ger Schüssel hatt' ihn
Margaretha sachverständig
Angesetzt, und lind und würzig,
Wie der junge Maien selber,
War der Trank; sie schöpft' ihn freundlich
In die Gläser und credenzt' ihn.
Keiner gieng leer aus, und lustig
Zechend saß die Schaar bei'm Feuer.

Dort auch streckt' der Stadtschulmeister
Sich im Gras. Der Schul' entrinnend
War auch er zum See geschlichen
Und er trug ein süß Geheimniß
In dem Herzen, denn er hatte
Mühsam heut ein Lied verfaßt.
Maiwein, Maiwein, Zaubertränklein!
Plötzlich glühten seine Wangen,
Und sein Auge flammte leuchtend.
Auf den Felsblock sprang er muthig
Und sprach: „Aufgepaßt ich sing' Eins."
Lachend hörten ihn die Andern,
Und jung Werner trat herzu, er

Stimmte die Trompete leis und
Blies ein präludirend Stücklein.
Dann erhob der Mann am Felsblock
Seine Stimm' und sang mit Andacht,
Ihn begleitete jung Werner
Hell und fröhlich, und der Chorus
Sang den Rundreim, — hell und fröhlich
Klang im Tannenwald das

Mailied.

„Es kommt ein wundersamer Knab'
Jtzt durch die Welt gegangen,
Und wo er geht, bergauf, bergab,
Hebt sich ein Glast und Prangen.
In frischem Grün steht Feld und Thal,
Die Vögel singen allzumal,
Ein Blüthenschnee und Regen
Fällt nieder allerwegen.
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- und Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."
„Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ,
Ist immer guter Laune,
Drum schwirren durch den Tann herum
Die Maienkäfer braune,
Und aus dem Moos wächst schnell herfür

Der Frühlingsblumen schönste Zier,
Die weißen Glocken läuten
Den Maien ein mit Freuden.
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- und Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."
„Jetzunder denkt, Wer immer kann,
Auf Kurzweil, Scherz und Minne;
Manch einem grauen Biedermann
Wird's wieder jung zu Sinne.
Er ruft hinüber über'n Rhein:
„Herzliebster Schatz, o laß mich ein!"
Und hüben tönt's und drüben:
Im Mai da ist gut lieben!
  Drum singen wir im Wald dies Lied
  Mit Hei- ünd Tralaleyen,
  Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
  Als Gruß dem jungen Maien."

Beifallruf und Händeklatschen
Schallt' zum Schlusse, — auch den Damen
Schien's nicht mißbehagt zu haben,
Und es war, als wenn im Rundreim
Zarte Frauenzimmerstimmen
Durch den Chor geklungen hätten.
Margaretha flocht im Scherz aus

Haselzweigen, Stechpalmblättern,
Veilchen und Ranunkelblüthen
Einen Strauß und schalkhaft sprach sie:
„Dem Verdienste diesen Kranz hier!
Zweifelnd doch, wem ich ihn reiche,
Steh ich: Dem, der uns das Lied sang,
Oder Dem, der es trompetend
Fein accompagniret hat?"

Sprach der Freiherr: „Diesen Zweifel
Lös' ich mit gerechtem Schiedsspruch.
Stets gebührt der erste Preis dem
Dichter; doch was ist ein Kränzlein?
Was ist selbst die Lorbeerkrone?
Ich halt's mit den alten Griechen,
Die dem Sänger einst das fettste
Stück vom Opferthier, den Ziemer
Und den Bug, zum Lohn verehrten;
Und ich weiß, des Herrn Schulmeisters
Küch' ist nicht so reich bestellet,
Daß er dem entgegen wäre.
Drum vom Rest des heut'gen Fischfangs
Sei der größte Hecht, der größte
Karpfen ihm jetzt zugewiesen.
Doch mein junger Herr Trompeter
Ist ein Mann von minder pract'scher
Denkart, — diesem könnt meinthalben

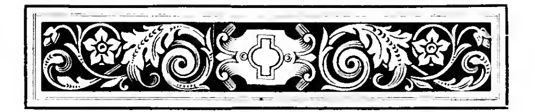
Ihr das Ehrenkränzlein spenden,
Denn er hat nicht schlecht geblasen."

Schmunzelnd rieb des Mailieds Sänger
Sich die Händ', er pries den Maien
Und prophetisch hört' er schon die
Fisch' in seiner Pfanne prasseln.
Doch jung Werner naht' dem Fräulein
Schüchtern sich, und schüchtern beugte
Er das Knie, nicht wagt' er's, in das
Blaue Aug' hinaufzuschau'n.
Margaretha aber huldvoll
Setzt' auf's blonde Haupt den Kranz ihm
Und mit geisterhaftem Lichtglanz
Flammte auf die Gruppe jetzt ein
Greller Feuerschein hernieder.
Von des Herdes Gluthen wollt' die
Alte Tann' in Brand gerathen,
Leckend züngelten die Flammen
Durch die harzgetränkten Aeste,
Und die Funken flogen knisternd
Wild empor zum Abendhimmel.

Margaretha, Margaretha?
War's ein Feuerwerk, das artig
Und galant der Wald abbrannte,
Oder war's die Liebe, die mit

Heller Fackel durch den Wald schritt?
Doch der Brand war bald gelöschet,
Und der Freiherr commandirte
Jetzt den Rückzug, fröhlich zogen
Fischer, Reiter, Edeldamen
Heimwärts in der Abenddämm'rung.
Leis verglimmend flog der letzte
Funke aus den Tannenzweigen
Und versank im dunkeln Bergsee.





Achtes Stück.

Das Concert im Gartenpavillon.

In des Herrenhauses Garten
Stehen mächtige Kastanien,
Steht ein zierlich Gartenhäuslein.
Tief zum Rheingrund sind gesenkt die
Fundamente der Terrasse,
's ist ein lauschig stilles Plätzlein:
Rings der Bäume grüne Mauer,
Unten zieht die Welle flüsternd.

Drinnen seit zwei Monden — welch' ein
Fremd geheimnißvolles Treiben?
Farbentöpfe, borst'ge Pinsel,
Kalk und Mörtel, Mauerkelle;

Hoch Gerüste ragt gezimmert
Zu des Pavillones Kuppel.
Ist's die Werkstatt schlimmer Geister?
„'s ist nicht Werkstatt schlimmer Geister,
Fresco wird allhier gemalet,
Und die Beine, die vom hohen
Brettverschlag herunternicken,
Sind das Eigenthum des großen
Frescomalers Fludribus."
Der, vom Welschland heimwärts kehrend,
Trieb sich lang schon hier am Rhein um,
Ihm gefiel das schmucke Ländlein,
Die rothwangigen Gesichter
Und im Faß der gute Wein.
Wie ein Zaub'rer ward er ringsum
Von den Leuten angestaunt,
Denn er sprach von Wunderdingen.
War in seinen jungen Tagen
Nach Bologna einst gerathen,
Nach Bologna auf die Kunstschul'.
Dort, im Atelier Albani's,
Bracht' er's bald zum Farbenreiber,
Und dem graziosen Meister
Wußt' er's sorgsam abzuspicken,
Wie man Götter malt und Helden
Und die leichten Amoretten,
Ja er wirkte selbst an manchem

Kunstwerk mit durch Luftvertreiben
Oder Bodenuntermalung.

Hier am Rhein — weit in die Rund' — war
Fludribus der einz'ge Künstler;
Malte manchen Wirthshausschild,
Malt' für Kirchen und Kapellen,
Porträtirt auch Bauernbräute;
Unbezweifelt stand sein Ruhm da,
Denn so Einer, scheelen Blickes,
An den Werken mäkeln wollte:
„Hier der Arm krumm, dort die Nas' schief,
Hier ein sehr geschwoll'ner Backen,"
Diesem warf er aus dem Vorrath
Seines theoret'schen Wissens
Solche Brocken an den Kopf, daß
Ihm vor lauter Perspective,
Colorit und Farbengebung,
Modellirung und Verkürzung
Der Verstand sofort drin stillstand.

Margaretha, die in treuer
Liebe lang drob nachgesonnen,
Wie den Vater sie am feinsten
Zum Geburtstag überrasche,
Sprach zum Meister Fludribus:
„— Hab' schon viel gehört erzählen,

Wie in Frankreich man die Schlösser
Schön mit Wandgemälden ausschmückt:
Schafft davon ein kleines Abbild
Mir in unserm Pavillon.
Hier, der Welt entrückt, versteh' ich
Nichts von Stoff und Anordnung,
Euch sei Alles überlassen,
Aber müßt' im Stillen schaffen,
Daß der alte Herr Nichts wahrnimmt."

Fludribus warf in die Brust sich:
„Unscheinbar zwar ist der Auftrag,
Aber ich halt's mit dem Cäsar:
Lieber auf dem Dorf der Erste,
Als in Rom der Zweite sein.
Ohnedies ist dort schon Alles
Angetüncht; im Schloß des Papstes
Hat die besten Kunstideen,
Die ich selbst im Busen hegte,
Ein gewisser Rafael schon
Früher an die Wand gemalt.
Aber Großes werd' ich leisten,
Malen werd' ich nach der Technik
Buffalmaco's, der mit Rothwein
Gluth der kalten Frescofarbe
Eingehaucht: den schafft vor Allem,
Schafft auch reichlich andre Atzung.

Nicht begehr' ich reichen Lohn sonst,
Hochgenuß gibt der Gedank', daß
In monumentaler Schöpfung
Sich mein Pinsel wird verew'gen.
Male drum fast gratis, — mal' für
Sieben Schilling den Quadratfuß."

Also malt' er schon zwei Monden
In des Kuppeldachs Geviertraum,
Malt' nach Buffalmaco's Technik,
Denn den Rothwein trank er selber;
Die Compositionen waren
Elegant, voll Zeitbewußtsein
Und graziöser Auffassung.

In dem ersten Felde prangte
Perseus und Andromeda.
Todt zu ihren Füßen lag der
Meerdrach', dieser hatt' ein feines
Menschenähnlich Angesicht und
Cokettirte noch im Sterben
Mit der schönen Meergefang'nen.
Weiter sah man Paris Urtheil.
Daß der Blick nur auf dem Helden
Weile, von der Götterdamen
Schönheit ungeblendet, schauten
Diese einwärts in die Landschaft,
Und man sah sie nur von hinten.

Gleicher Geist weht' durch die andern
Bilder: Diana und Actäon,
Orpheus und Eurydike.
Denn aus alter Göttersage
Nimmt der Mann von Geist den Stoff her,
Und im Nackten nur erscheint der
Schönheit Offenbarung plastisch.
Nun vollendet war die Schöpfung,
Und mit Rührung sah's der Meister:
„Ruhig steig' ich nun zum Hades;
Meine Werke sind mein Denkmal.
In des Oberrheins Cultur wird
Eine neue Kunstepoche
Einst von Fludribus datiren."

Die geschmückten Räume sollte
Nach dem Plane Margaretha's
Ein Concert verherrlichen.
Hei! wie schlug jung Werners Herz als
Er der Holden Wink vernahm; —
Ritt sofort gen Basel, schauend
Nach dem Neusten im Gebiete
Musikalischer Kunstleistung,
Und er bracht' die Partituren
Des venetischen Maestros
Claudio von Monteverde,
Der im süßen Schäferspiele

Sich der Tonkunst Preis errungen.
Bracht's; das war ein groß Rumoren
In der Waldstadt kleiner Kunstwelt,
War ein heißhungrig Studiren,
Ein Einüben, Probehalten,
Unbemerkt vom alten Freiherrn.

Jetzo war der Tag gekommen,
Das Geburtstagsfest des Alten.
Mittagtafel hielt er plaudernd
Mit dem vielgeliebten Freunde,
Dem Prälaten von Sanct Blasien;
Gratulirenshalber war der
Heut zu ihm herabgefahren.
Aber drunten in dem Garten
Ward der Pavillon geschmückt mit
Kranz und Blumen, aufgepflanzt stand
Lang die Reih' der Notenpulte.
Und allmälig kam geschlichen
Durch die Seitenpfort' vom Rhein her
Des Orchesters treue Kunstzunft.
Kam der junge Bürgermeister,
Keuchend unter seinem schweren
Contrabaß, auf dem so oft er
Sich des Amtes Last und Unmuth,
Sich die Dummheit seines Stadtraths
Geigend aus dem Sinne strich.

Kam der feiste Capellanus
Mit der Violine, die er
Schrill und gell zu spielen wußte,
Gleich als ob des Cölibates
Unbestimmtes Sehnsuchtdrängen
Er in Tönen klagen wollte.
Kam, das Waldhorn unter'm Arme
Der Gehülfe vom Renteiamt,
Der, zur Pein des Vorgesetzten,
Sich die dürre Zahlenarbeit
Und des Subtrahirens Oede
Mit des Waldhorns Klang belebte.
Und auch er kam angeschritten
In dem dürftig schwarzen Rocke,
In dem abgetrag'nen Hute,
Er, der hag're Unterlehrer,
Dem die Musica den Mangel
Des Gehalts so schön ergänzte,
Der, anstatt mit Wein und Braten,
Süß mit Flötenspiel sich nährte.
Kamen — doch wer zählt die Schaar der
Instrument' und ihrer Spieler?
Die Gesammtheit musikal'scher
Kraft des Städtleins war versammelt.
Ja, vom fernen Eisenhammer,
Von Albbruck kam der Verwalter,
Er allein der Bratsche kundig.

Wie ein Häuflein reisig Kriegsvolk,
Das, des Feind's gewärtig, sich in
Sichern Hinterhalt gelegt hat,
Also lauerten des Freiherrn
Ankunft sie — und wie der Scharfschütz,
Eh' das Treffen anhebt, sorgsam
Das Gewehr prüft, ob das Pulver
Nicht genäßt vom Thau des Morgens,
Ob der Stein noch Funken schlage:
Also, blasend, streichend, stimmend,
Prüften sie die Instrumente.

Margaretha führte jetzt den
Freiherrn und den Gast zum Garten.
Nie gebricht's den Frauenzimmern
An dem Vorwand, wenn es sich um
Scherz und Ueberraschung handelt;
Und sie pries des Gartenhäusleins
Kühle und die schöne Aussicht,
Bis die beiden alten Herren
Unbefangen dorthin schritten.
Einer Salve gleich erklang bei
Ihrem Eintritt ein gewalt'ger
Tusch — ein wirbelnd toller Tongruß,
Und wie aus gehob'ner Schleuße
Die Gewässer brausend stürzen,
Strömten drauf der Töne Wellen

Durch der Ouvertüre Thor den
Ueberraschten Herrn entgegen.
Sachverständig dirigirte
Werner, nach dem Taktschlag schwang sich
Klingend des Orchesters Reigen.
Ha, das war ein Bogenstreichen,
War ein Schmettern, ein Gegeige!
Wie die Heuschreck' hüpfte leicht die
Clarinett' durch's Tongewimmel,
Doch der Brummbaß stöhnt, als klagt' er
Um verloren Seelenheil.
Auf der Stirn deß', der ihn spielte,
Troff der Schweiß der Pflichterfüllung.

Hinten im Orchester wirkte
Fludribus, er schlug die Pauke,
Und als Mann vielseit'ger Bildung
Schlug zugleich er in den Pausen
Klingend des Triangels Stahlstab.
Mißmuth flammt in seinem Herzen,
Und zum dumpfen Paukenschlag klang
Dumpf und grollend seine Klage:
„Dilettanten, glücklich Völklein!
Saugen froh den Honig aus den
Blumen, die in schweren Wehen
Nur des Meisters Brust entsprossen,
Und sie würzen den Genuß sich

Durch die gegenseit'gen Fehler.
Aechte Kunst ist ein titanisch
Himmelstürmen, — Kampf und Ringen
Um die ewig ferne Schönheit,
Im Gemüthe nagt der Gram ob
Unerreichtem Ideale,
Doch die Pfuscherei macht glücklich!"

Langsam legte sich der Tonsturm.
Wie nach schwerem Ungewitter,
Wenn der Donner ausgehallt hat,
Am zerriss'nen Wolkenhimmel
Mild der Regenbogen aufsteigt:
Also folgt dem Unisono
Jetzt ein zart Trompetensolo.
Werner blies es; leis und schmelzend
Floh der Klang aus der Trompete.
Doch verwundert schaute Mancher
In das Notenheft — verwundert
Stieß den Capellan der Lehrer
An den Arm und raunt' in's Ohr ihm:
„Hört Ihr wie er bläst? So steht's ja
Gar nicht in der Partitur.
Liest er etwann seine Noten
Aus des gnäd'gen Fräuleins Aug'?"

Rühmlich wurde das Concert zum
End' geführt, — erschöpfet saßen

Dann die Spieler, doch getröstet
Im Bewußtsein des Gelungnen.
Und es wendete zu ihnen
Der Prälat sich von Sanct Blasien;
Fein verbindlich, als ein Kenner
Und gewiegter Staatsmann sprach er:
„Schwerer Krieg hat schwere Wunden
Unserm Heimathland geschlagen,
Und es hat in deutschem Gau die
Rohheit allzustark geherrscht.
Lobwerth drum ist's, in der Musen
Stillem Hain sich auszuruhen,
Das erquickt und wirkt veredelnd,
Sittigt die Gemüther merklich,
Streit und Kriegeslärm verstummen.
Was hier an den Wänden pranget,
Zeugt von nicht gemeinem Streben,
Und was erst mein Ohr vernommen,
Läßt mich Hohes denken von den
Männern, die es ausgeführt;
Hat mich schier an junge Tage,
Hat an Welschland mich erinnert,
Als zu Rom ich Cavalieri's
Tonidylle Daphne lauschte,
Und in schäferlicher Sehnsucht
Mir das Herz zerschmelzen wollte.
Fahrt drum fort, Ihr werthen Freunde,

Auf der Kunst Altar zu opfern,
Laßt die Tön' zusammen klingen,
Haltet fern polit'schen Hader:
O es wäre hocherfreulich,
Ueb'rall solchen Geist zu treffen."

Sprach's und tiefgerührt verbeugten
Sich die Männer des Orchesters,
Tiefgerührt ob so gewicht'gem
Kennerlob und Kennerzuspruch.
Auch der Freiherr schritt vergnüglich
Durch die Reihen — drückt' die Hände,
Und er ließ sofort zum Danke
— Nicht mit Worten dankt ein Freiherr —
In den Saal ein ausgezeichnet
Stückfaß Märzenbier anschroten:
„Gut gemacht, Ihr lieben Spielleut',
Gut gemacht, mein lieber junger
Trefflicher Kapellenmeister!
Wo zum Teufel habt Ihr all' das
Schmucke Zeug nur aufgelesen?
Und auch Ihr, Herr Fludribus, habt
Gut gemalt. Just mein Geschmack so.
's könnten freilich Zeiten kommen,
Wo man Euren Götterdamen
Einen Schurz aufmalen müßte,
Doch ob allzustarker Nacktheit

Schmäht Euch nicht ein alter Kriegsmann.
Jetzo laßt uns Eines zechen
Auf das Wohl des edeln Gastes,
Auf die tücht'gen Musikanten,
Ja, meintwegen auch auf's Wohl der
Göttinnen dort an den Wänden,
Daß der Winter hier am Rheine
Sie nicht in die Finger frier!"

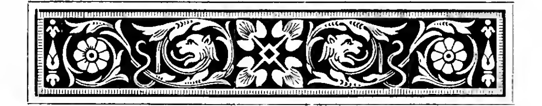
Margaretha ließ die Männer
Jetzt allein, sie ahnte, daß es
Etwas lärmend zugeh'n werde.
An der Schwelle reichte dankend
Dem Trompeter sie die Rechte;
's wäre möglich, daß der Handdruck
Etwas inhaltsvoll gewesen,
Doch es fehlt an sich'rer Kunde:
Galt er nur dem Künstler, oder
Auch dem jungen Mann als solchem?

Becher schäumten, Gläser klangen,
Es begann ein scharfes Trinken,
Und das Lied verschweigt das Ende.
Schweigt von manchem späten Heimweg,
Schweigt auch von dem jähen Tode,
Den in selber Nacht des Lehrers
Alter Hut im Rhein erlitt.

Doch um Mitternacht, als längst der
Letzte Gast nach Haus geschritten,
Flüstern leise die Kastanien.
Spricht die Ein': „O Wandgemälde!"
Spricht die Andere: „O Klingklang!"
Spricht die Ein': „Ich seh' die Zukunft,
Seh' zwei unbarmherz'ge Männer,
Seh' zwei große Anstreichpinsel,
Seh' voll weißer Farb' den Kübel,
Und sie decken schweigend eine
Fahle mitleidslose Tünch' auf
Götter, Helden, Fludribus.
Andre Zeiten — andre Bilder."
Spricht die Andr': „Ich hör' die Zukunft,
Höre aus denselben Räumen
Des vierstimm'gen Männersanges
Rührend schlichte deutsche Weise
Auf zu unsern Wipfeln schallen.
Andre Zeiten — andre Lieder."
Sprechen beide: „Doch die Liebe
Ueberdauert alle Zeiten!"







Neuntes Stück.

Lehren und Lernen.



Wind und Stromeswelle hatten
Claudio von Monteverde's
Tongebilde kaum verschlungen:
Da erhub sich in der Waldstadt
Schon kein anderes Gered' mehr
Als von dieser Musica.
Aber nicht von Geist und Wesen
Der verklung'nen Melodieen,
Nicht von ihrem süßen Nachhall
In den Tiefen der Gemüther
Sprachen sie; es ward gestritten,
Wem der Freiherr bei dem Schlusse
Allzuerst den Dank gespendet,
Wem der Abt die schönsten Worte

Für die Leistung ausgesprochen,
Und was dann aus Küch' und Keller
Schließlich aufgetragen ward. —
Wie's im Schweif der todten Eidechs
Spät noch krampfhaft zuckt und zittert,
Wenn das Leben schon entfloh'n ist,
So lebt der vergang'nen Großthat
Spur noch in der Mitwelt Klatsch.
Doch profaner Flachheit ferne,
Wandelt Margaretha einsam
In der Früh des andern Morgens
Zu der grünen Gaisblattlaube,
Von den Tönen dort zu träumen
Und vorab von Werners Solo,
Das ihr noch die Seel' durchschüttert
Wie ein leises Liebeswort.
Was erblickt sie? In der Laube
Auf dem braunen Rindentische
Lag ja die Trompete selber.
Gleich dem Zauberhorn des Hüon
Wundersam Geheimniß bergend,
Stumm — und doch so redemächtig,
Sternhell glänzend lag sie da.

Margaretha stand betroffen
An der Laub' verranktem Eingang:
„War Er hier? und wohin gieng er?

Warum läßt er die Trompete
So unachtsam preisgegeben?
Könnt' ein Wurm sich d'rein verkriechen,
Könnt' ein Dieb sie weiter tragen;
Ob ich wohl in's Schloß sie bringe
Zu fürsorglicherm Verwahren?
Nein, ich geh' und laß sie liegen;
Sollte schon gegangen sein."

— Und doch gieng sie nicht, — ihr Auge
Blieb an der Trompete haften
Wie der Maifisch an der Angel;
„Möcht' doch wissen," dacht' sie wieder,
„Ob auch ich mit meinem Hauche
Einen Ton könnt' drin erwecken,
Wissen möcht' ich's gar zu gern.
Niemand sieht, was ich beginne,
Rings umher kein lebend Wesen,
Nur der Kater Hiddigeigei
Leckt den Morgenthau vom Buchse.
Nur das Käfervolk im Sande
Treibt sein angeboren Wühlen,
Und die Raupen an der Laube
Kriechen ihren leisen Gang."

Also tritt sie ein, die Jungfrau,
Schüchtern nimmt sie die Trompete,

Preßt sie an die Rosenlippe,
Aber schier wie Schreck durchzuckt sie's,
Da ihr Hauch im gold'nen Tonkelch
Sich in lauten Schall verwandelt,
Den die Lüfte weiter tragen,
Weiter — ach wer weiß wohin?
Dennoch kann sie's nimmer lassen,
Ungefüge Gräueltöne,
Schneidend falsche Dissonanzen
Bläst sie in die Morgenstille,
Daß dem Kater Hiddigeigei
Sein angorisch langes Fellhaar
Sich wie Igelstacheln aufsträubt,
Und das Ohr sich mit der Pfote
Sanft verhaltend sprach der Biedre:
„Dulde, tapfres Katerherze,
Das so vieles schon erduldet,
Duld' auch dieser Jungfrau Blasen!
Wir, wir kennen die Gesetze,
Die dem alten Schöpfungsräthsel,
Die dem Schall zu Grunde liegen,
Und wir kennen ihn, den Zauber,
Der unsichtbar durch den Raum schwebt,
Der ungreifbar wie ein Schemen
In die Gänge des Gehörs dringt
Und in Thier — wie Menschenherzen —
Liebe, Sehnsucht und Entzücken,

Raserei und Wahnsinn aufstürmt.
Und doch müssen wir erleben,
Daß, wenn unsre Katerliebe
Nächtlich süß in Tönen denkt,
Sie den Menschen Spott nur abringt,
Daß als Katzenmusica man
Unsre besten Werke brandmarkt,
Und doch müssen wir erleben,
Daß dieselben Menschenkinder
Solche Tön' in's Dasein rufen,
Wie ich eben sie vernahm.
Solche Töne, sind sie nicht ein
Strauß von Nessel, Stroh und Dornen,
Drin die Distel stechend prangt?
Und kann Angesichts des Fräuleins,
Das dort die Trompete handhabt,
Noch ein Mensch, ohn' zu erröthen,
Die Musik der Katzen schelten?
Aber dulde, tapfres Herze!
Duld' — es werden Zeiten kommen,
Wo der Mensch, das weise Unthier,
Uns die Mittel richt'gen Ausdrucks
Des Gefühls entleihen wird;
Wo die ganze Welt im Ringen
Nach dem Höhepunkt der Bildung
Katzenmusikalisch wird.

Denn gerecht ist die Geschichte,
Jede Unbill sühnet sie." —

Doch noch außer Hiddigeigei
Ward von Margaretha's ersten
Tonversuchen unten tief am
Strand des Rheins ein Andrer mehr zu
Zorn gestimmt als zu Entzücken.

Werner war es. Er ergieng sich
Früh mit der Trompet' im Garten,
Wollt' ein Liedlein componiren
In der Morgeneinsamkeit.
Erst doch legt' er sein geliebtes
Schallzeug auf den Tisch der Laube,
Schaute sinnend in die Rheinfluth
Von der Gartenmauerbrüstung.
„'s ist doch," dacht' er, „immer noch der
Alte Zug in euch, ihr Wellen!
Nach dem Meere strebt ihr hastig,
Wie mein Herz nach seiner Liebe,
Und wer ist dem Ziele ferner,
Grüner Strom — du oder ich?"
Solcherlei Gedankenrichtung
Unterbrach der Storch vom Thurme,
Der anitzt zum erstenmale
Seine Brut am kühlen Rheinstrand

Vaterstolz spazieren führte.
's war ergötzlich anzuschauen,
Wie die alterfahr'nen Störche
In den Ufersand sich schlichen,
Einem Aale aufzulauern,
Der verschiedentlich Gewürme
Mit Behagen dort verschlang.
Aber er, der so das Strandrecht
An der kleinen Thierwelt übte,
Sollte selbst bald Frühstück werden,
Denn der Große frißt den Kleinen,
Und der Größte frißt den Großen,
Also löst in der Natur sich
Einfach die sociale Frage.
Nichts mehr half ihm seine Glätte,
Nichts des fetten Leibs Geringel,
Nichts sein tiefgefühltes Schlagen
Mit dem ungeschuppten Schwanze:
Eingeklemmt im zahn'gen Schnabel
Des entschloss'nen Storchenvaters
Ward er dessen hoffnungsvoller
Jugend vorgelegt zur Theilung,
Und sie hielten mit Geklapper
Würdig ihren Morgenschmaus.
Dieses sonderbare Treiben
In der Nähe zu betrachten,
Stieg jung Werner, dem's mit seiner

Arbeit nicht gefährlich Ernst war,
Aus dem Garten an den Rheinstrand.
Leise setzt' er dort sich nieder
Auf der käfervollen Moosbank,
Unter'm Hang graugrüner Weiden,
Und es war ihm eine Lust, der
Storchlichen Familienfreuden
Stiller Zeuge dort zu sein.

Aber jegliches Ergötzen
Währt nur kurz auf unserm Sterne;
Selbst dem stillvergnügt'sten Manne
Wirft das Schicksal tückisch oft 'nen
Meteorstein in die Suppe.
Kaum versenkt in jenes Schauspiel,
Muß jung Werner Töne hören
Aus der eigenen Trompete,
Die ihm wie Pandurenmesser
Schartig in die Seele schneiden.
„'s ist der freche Gärtnerjunge,
Der sich meines Horns bemächtigt,"
Zürnt jung Werner und erhebt sich
So ergrimmt von seinem Moossitz,
Daß die Störche in der Nähe
Jählings auf zum Thurme flattern,
Nicht einmal die Zeit sich nehmend,
Ihren Aal mit fortzutragen.

Als ein armer Torso blieb er
Kläglich dort am Strande liegen,
Und es schweigen die Chronisten,
Ob der kluge Storchenvater
Wieder kam, ihn nachzuholen.

Werner klimmt indeß zum Garten,
Eilt zur grünen Geißblattlaube
Auf den sammt'nen Rasenbeeten,
Daß der Kieselwege Dröhnen
Dort sein Kommen nicht verrathe.
Denn auf frischer That erwischen
Will er den verweg'nen Jungen
Und auf seines Rückens Breite
Zur Musik den Dreitact schlagen.
Also tritt er in die Laube,
Zornvoll schon die Hand gehoben,
Aber wie gerührt vom Blitzstrahl
Sinkt sie an der Hüft' ihm nieder,
Und der Faustschlag blieb, sowie die
Deutsche Einheit und manch Andres,
Nur ein schön gedacht Project.
Margarethen muß er schauen,
Die Trompete an den Lippen
Und die Wangen aufgeblasen
Wie der kleine holzgeschnitzte
Zierliche Posaunenengel

In der Kirche Fridolini.
Sie erschrickt als wie ein Strauchdieb,
Der in Nachbars Hof ertappt wird,
Die Trompete fällt ihr jählings
Von der Lippe blüh'ndem Rand.
Werner mildert die Verwirrung
Durch ein feines Wortgewinde,
Und schulmeisterlich beginnt er,
Der Trompetung Anfangsgründe,
Regelrecht und ernst bemessen,
Jetzt dem Fräulein darzuthun,
Zeigt die Griffe, zeigt das Hauchrohr
Und wie beides zu bemeistern,
Daß der rechte Ton sich aufschwingt.
Margaretha horcht' gelehrig,
Und eh' sie's verseh'n erweckt ihr
Hauch schon wieder neue Klänge
Der Trompete, die jung Werner
Ihr, sich leicht verneigend, darreicht.
Spielend lehrt er sie, was einstmals
Ihres Vaters Cürassiere
In der Schlacht zum Angriff bliesen,
Nur ein paar unschwere Töne,
Aber markig und bedeutsam.

Liebe ist von allen Lehrern
Der geschwindeste auf Erden,

Was oft Jahre eh'rnen Fleißes
Nicht erreichen, das gewinnt sie
Mit dem Zauber einer Bitte,
Mit der Mahnung eines Blicks;
Selbst ein niederländ'scher Grobschmied
Ist ja einstens durch die Liebe
Noch in vorgerückten Jahren
Ein berühmter Maler worden.
Glücklich Lehren — glücklich Lernen
In der grünen Geißblattlaube!
's war als stünd' des deutschen Reiches
Letztes Heil auf dem Begreifen
Dieses alten Reiterliedes,
Und doch gieng durch ihre Seelen
Ganz 'ne andre Melodie:
Jenes süße schöpfungsalte
Lied der ersten jungen Liebe.
Zwar ein Lied noch ohne Worte;
Doch sie ahnten seinen Inhalt,
Und sie bargen unter Scherzen
Dieser Ahnung Seligkeit.
Von den Tönen angefochten
Kam der Freiherr, Rundschau haltend,
Wollte zürnen, doch es wandelt'
Bald der Grimm in heitre Lust sich,
Da sein Kind ihm die Fanfare
Seiner alten Reiter blies.

Heiter sprach er zu jung Werner:
„Ihr entfaltet ja in Eurem
Kunstberuf 'nen Feuereifer.
Wenn das so fortgeht, so können
Wir noch Wunderding' erleben:
Selbst die Stallthür', die im Zugwind
Unmelodisch knarrt und stöhnet,
Selbst die Frösch' im Wiesenteiche
Werden noch am End' von Eures
Blasens Allgewalt bekehrt."

Werner aber hielt hinfüro
Die Trompete für ein Kleinod,
Das der reichste Basler Kaufherr
Mit dem schwersten Basler Geldsack
Nicht vermöcht' ihm abzukaufen:
Hatten Margaretha's Lippen
Ja die Strahlende berührt!





Zehntes Stück.

Jung Werner in der Erdmannshöhle.

Von dem Feldberg trägt ein wilder
Waldbach schäumend seine Fluthen
Zu dem Rhein, — man heißt ihn Wehra.
In dem engen Thal dort steht ein
Einzler Tannbaum zwischen Felsen;
In den Aesten saß der hagre
Böse Waldgeist Meysenhartus.
Der benahm sich heut sehr unfein,
Fletschet seine scharfen Zähne,
Riß sich einen Ast vom Stamme
Und benagte einen Tannzapf,
Kletterte auch mehrmals unwirsch

Auf und nieder, wie ein Eichhorn,
Rupfte einer braven Nachteul'
Ein paar Federn aus dem Flügel,
Wiegte schließlich sich im Wipfel
Und verhöhnt' die alte Tanne:

„Hoher Tannbaum, grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!
Festgenagelt stehst im Grund du,
Mußt erwarten, Wer zu dir kommt,
Kannst dich nicht vom Platze rühren;
Und wenn je dein Tannenschicksal
Will, daß du zur Ferne wanderst,
Kommen erst die Menschen mit dem
Scharfen Beil und hau'n und hacken
Tief in's Fleisch dir, bis du umsinkst,
Und sie ziehen unbarmherzig
Dir das braune Rindenfell ab,
Werfen dich dann in den Rhein, und
Bis nach Holland mußt du schwimmen.
Pflanzt man auch in der Fregatte
Stolz dich auf dort und benamst dich
Einen Mastbaum: du bist doch nur
Eine glattgeschund'ne Tanne,
Der die Wurzeln abgehau'n sind,
Und du härmst dich auf dem Meer in
Heimweh, bis ein Blitz vom Himmel

Mast und Schiff und Mann und Maus – die
Ganze Wirthschaft in die Luft sprengt.
Hoher Tannbaum — grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!"

Sprach die Tanne: „Jeder stehe
An dem Platz, wo er gewachsen,
Und erfülle, was ihm obliegt!
Also halten wir's im Wald hier,
Und 's ist gut so, mind'stens besser,
Als bei Nacht irrlichteliren,
Mensch und Vieh in Dornen jagen
Und versprengter Wand'rer Flüche
Sich als Lohn nach Hause nehmen,
Wie's dein Geisterhandwerk mitbringt.
Und Wer kümmert sich um dich noch?
Höchstens sagt der Bauersmann: der
Teufel hol' den Meysenhartus;
Doch die Andern schreiben Bücher
Und beweisen, daß du gar nicht
Existirest, daß das Irrgehn
Nur des Weins und Nebels Folg' sei.
O, die Geisteractien stehen
Schlecht itzt, und viel lieber wär' ein
Pflasterstein ich auf der Heerstraß',
Als ein Geist vom dritten Range,
Als der Waldgeist Meysenhart!"

Sprach der Geist: „Hievon verstehst du
Nicht die Spur, mein edler Tannbaum.
Meyßenhart und seine Brüder
Herrschen mächtig durch den Erdball,
Ueberall, so weit die Welt reicht,
Gibt's Holzwege und gibt's Menschen,
Die auf diesen Pfaden wandeln —
Und wo immer, fröhlich, trauernd
Einer seinen Holzweg schreitet:
Diesen haben Wir geliefert!
Laß sie zweifeln an den Geistern,
Bleiben doch in unserm Bann!
Heut auch werd' ich Einen etwas
Seitab führen, der soll merken,
Daß der Geister Viele walten."
Von dem Berg kam Meister Werner.
Der hatt' seine junge Liebe
Weit in Wald hinausgetragen,
Und soweit der Mensch hienieden
Glücklich sein kann, war er's: frohe
Hoffnung schwellte ihm den Busen,
Der Gedanken viele zogen
Durch den Kopf, wie wenn sie nächstens
Liebeslieder werden wollten,
Gleich den Raupen, die sich bald zu
Schmetterlingen umgestalten.
Jetzo wollt' er heimwärts kehren,

Doch der Waldgeist Meysenhartus
Hüllt' in Staub den rechten Pfad ihm,
Und zerstreuet schritt jung Werner,
Statt zum Rhein hinab, landeinwärts.
Lachend kletterte der Waldgeist
Wieder zu der Tanne Wipfel,
Schaukelte sich in den Aesten,
„Den Mann hat's!" so sprach er höhnend.
Werner, nicht des Weges achtend,
Gieng hinauf in's Thal von Hasel,
Und er kam an eine Bergwand.
Schattig kühl war dort die Stelle,
Stechpalm', Schleh' und Ephen rankten
Schmiegsam um den kahlen Fels sich,
Seitwärts rieselte die Quelle.

Durch die Büsche trat jung Werner,
Frischen Trunk sich dort zu schöpfen;
Zäh verwachsen war das Strauchwerk,
Und er trat mit festem Fuß auf:
Da schlug an sein Ohr ein quickend
Schriller Klaglaut, wie von einem
Maulwurf, der bei unterird'schem
Wühlen in der Schling gefangen
Jäh zum Tagslicht aufgeschnellt wird.
Knisternd hob sich's aus dem Grase;
Vor ihm stand ein graues Männlein,

Kaum drei Schuh hoch, etwas bucklig,
Aber zart von Antlitz, seine
Klugen Aeuglein blitzten seltsam.
Sorgsam ließ er des Gewandes
Enden zu der Erde wallen
Und sprach hinkend: „Herr, Ihr habt mich
Unsanft auf den Fuß getreten.“
— Sprach jung Werner: „Das bedau'r ich.“
Sprach das Männlein: „Und was sucht Ihr
Ueberhaupt in unserm Thal?“
Sprach jung Werner: „Keinenfalles
Such' ich die Bekanntschaft solcher
Ganz zweckwidrig kleiner Männlein,
Die wie Heuschrecken im Grase
Hüpfen und so unnütz fragen.“
Sprach das Männlein: „O so sprecht Ihr
All, Ihr plumpe, rohe Menschen!
Tappt mit Euren groben Füßen,
Daß der Boden drunter zittert,
Und Ihr haftet doch nur auf der
Oberfläche gleich den Käfern,
Die in Baumesrinde nisten!
Glaubt, Ihr seid die Herrn der Erde,
Und wollt Nichts von denen wissen,
Die in Höhen, die in Tiefen
Still, geräuschlos, mächtig walten!
O Ihr plumpe, rohe Menschen!

Ihr verschließt Euch hinter Mauern
Und erzieht in Eurer Schädel
Treibhaus mühsam ein'ge Pflänzlein,
Nennt sie Kunst und Wissenschaft — und
Seid noch stolz auf dieses Unkraut:
Traun, bei Bergcrystall und Kalkspath!
Vieles müßt Ihr noch erlernen,
Bis das rechte Licht Euch aufgeht!"

Sprach jung Werner: „Glück für Euch, daß
Friede heut mir im Gemüth wohnt;
Hätt' sonst gute Lust, zum Dank für
Diese Capuzinerpredigt
Euch am langen grauen Bart dort
An den Stechpalmstrauch zu knüpfen!
Doch mein Herz ist heut durchwärmt vom
Sonnenschein der Liebe, davon
Ihr sammt Bergcrystall und Kalkspath
Keine Ahnung habt; ich möchte
Jeden heut umarmen, Jedem
Eine Gutthat gern erzeigen;
Sprecht drum Wer Ihr seid und ob ich
Einen Dienst Euch mag erweisen."

Sprach der Graue: „Dieses klingt schon
Artiger, — ich steh' dir Rede.
Erdmännlein sind wir geheißen,
Hausen tief in Kluft und Spalten,

Hausen tief im Höhlengrund.
Hüten Gold und Silberschätze,
Schleifen blank die Steincrystalle,
Tragen Kohlen zu dem alten
Feuer in der Erde Mitten,
Und wir heizen gut, Ihr wäret
Sonder uns schon All' erfroren —
Kannst den Rauch aus unsern Oefen
Am Vesuv und Aetna schau'n.
Sorgen auch im Stillen für Euch
Undankbare Menschenkinder,
Singen Euren Flüssen in der
Bergkluft schöne Wiegenlieder,
Daß sie Euch kein Leides anthun,
Stützen morschgeword'ne Felsen,
Fesseln böses Eis der Gletscher,
Kochen auch das scharfe Steinsalz,
Mischen heilerprobte Stoffe
In die Quellen, die Ihr trinket:
Ewig webt und unermeßlich
Sich der grauen Männlein Tagwerk
In der Erdenwerkstatt fort.
Früher haben uns die Menschen
Noch gekannt, und weise Frauen,
Alte Priester kamen zu uns
In die Tiefen, und sie lauschten
Unsrer Arbeit, und sie sprachen:

„In den Höhlen wohnt die Gottheit."
Ihr itzt seid uns fremd geworden,
Aber gern erschließen wir Euch
Einen Blick in's Unterird'sche,
Und wir lieben insbesondre
Die verfahr'nen deutschen Schüler,
Denn sie haben gute Herzen,
Und sie sehen Mehr als Andre.
Ihr auch scheint ein solcher, folgt mir!
Hier im Thal ist meine Höhle,
So Ihr Euch etwas zu bücken
Wißt, so schaff' ich Euch den Eingang."

Sprach jung Werner: „Meinethalben!"
— Drauf bedächtig schob das Männlein
Einen Strauch zurück vom Felsen,
Und ein niedrer Gang ward sichtbar:
„Für das Menschenaug' ist Licht hier
Nöthig!" sprach der Erdmann, rieb zwei
Kiesel und entzündet' an den
Funken einen breiten Kienspahn,
Schritt voraus dann mit der Leuchte.
Werner folgte, sorgsam mußt' er
Oft sich bücken, oft schier kriechen,
Denn der Fels hieng tief herab.
Aber bald erschloß ein weiter
Höhlenraum am End' des Gang's sich,

Riesenhoch die Felsenwölbung:
Schlank gewund'ne Säulen senkten
Von der Decke sich zum Boden,
An den Wänden rankt' in buntem
Formenspiel des grauen Tropfsteins
Geisterhaftes Steingeweb,
Bald wie Thränen, die der Fels weint,
Bald wie reich verschlung'ne Zierrath
Riesiger Corallenäste.
Bläulich fahler unterird'scher
Farbenschimmer füllt' die Räume,
Grell dazwischen auf der Steine
Kanten glänzt das Kienspahnlicht,
Aus der Tiefe klang ein Rauschen
Wie von fernem Bergstrom auf.
Staunend sah die Pracht jung Werner;
Glaubt', er träum' von einem hohen
Fremden Tempel, und es wurde
Schier andächtig ihm zu Muth.

Sprach sein Führer: „Nun, mein junger
Freund, was denkt Ihr von des grauen
Männleins still verborg'ner Klause?
Dies ist nur ein Werktagshäuslein,
Manch ein schön'res steht im Norden,
Steht auch in der Alpen Klüften,
Und das schönste steht in Welschland,

An dem Felsenriff von Capri,
Fern im mittelländ'schen Meer.
Ueber blauen Seegrund spannt sich
Dort des Tropfsteins hohe Wölbung,
Aus den Wellen blitzt und sprüht ein
Blaues Feuer durch das Dunkel,
Schützend deckt die Fluth den Eingang.
Die italischen Erdmännlein
Baden scherzend dort sich mit des
Meeresalten Nereus Töchtern,
Und der Seemann scheut die Grotte.
Später einstmals darf vielleicht ein
Deutsches Sonntagskind hineinschau'n,
So wie Du, ein fahrend Spielmann
Oder ein leichtfert'ger Maler.
Doch itzt komm', wir müssen weiter!"

Mit der Leuchte schritt er vorwärts
In die Tiefe, Werner schaute
Wild chaotisch durcheinander
Felsentrümmer unten starren,
Ueber sie entstürzte schäumend
Abgrundwärts der Höhlenfluß.
Ueber hohe Blöcke kletternd
Traten sie in einen Schacht ein.
Heimisch war's dort; im Geviertraum
Bauten sich die Felsenwände

Wie zu einer Siedelei.
Schlanke Säulen standen ringsum.
Von der Decke niederträufend,
Langsam — durch Jahrtausende in
Stetem Wachsthum, hatt' der Tropfstein
Sie gebildet — andre waren
Unvollendet noch im Werden.
An die Säulen pocht' das Männlein
Und sie tönten tief in fremdem
Rhythmischem Zusammenklang.
„Sind gestimmet nach der großen
Harmonie der Sphären," sprach er.

In der Klause lag ein Felsblock,
Glatt und rundlich, einem Tisch gleich.
Daran — starr und ernst und schweigend
Saß ein Mann, — als ob er schliefe,
Lehnt' sein Haupt er auf die Rechte,
Steinern war das stolze Antlitz,
Und des Lebens Flamme zuckte
Nicht mehr drauf; dem trüben Auge
War wohl manche Thrän' entströmet,
Stein geworden haften jetzo
Sie am Bart und am Gewand.
Schauernd sah den Mann jung Werner,
Schauernd frug er: „Ist's ein Steinbild?
Ist's ein Mensch von Fleisch und Blut?"

Sprach sein Führer: „Dieser ist der
Stille Mann, mein braver Gastfreund,
Den ich lange schon beherberg.
War ein stolzes Menschenkind einst.
Fand ihn draußen in dem Thale,
Und ich wollt' den Weg ihm zeigen
Nach dem Dorfe zu den Menschen.
Doch er schüttelte das Haupt und
Höhnisch schier klang mir sein Lachen.
Seltsam große Worte sprach er,
Bald wie fromm andächtig Beten,
Wie ein Psalm, so wie wir selbst ihn
In der Erde Schooße singen,
Bald als wie ein Fluch zum Himmel;
Viel auch konnt' ich nicht versteh'n,
Doch es klang mir wie Erinn'rung
An uralte Schöpfungszeiten,
Als die grimmigen Titanen
Berg und Fels zu unsern Häupten
Aus dem Boden rissen und wir
Scheu hinab zur Tiefe floh'n.
Mitleid hatt' ich mit dem Manne,
Und ich führt' ihn in die Höhle;
's hat ihm gut bei mir gefallen,
Und er freut' sich, als ich ihm der
Erdmännlein Hantierung zeigte.
Fand sich bald zurecht in unserm

Höhlenbrauche; oft gemeinsam
Lauschten wir des Tropfsteins Wachsen,
Plauderten auch manchen Abend
Von den Dingen in der Tiefe,
Nur wenn auf die Menschen ich die
Rede lenkte, ward er zornig,
Blickte finster und zerschlug mir
Einmal sieben Tropfsteinsäulen.
Auch wenn Sonn und blauen Himmel
Ich ihm loben wollte, sprach er:
„Laß die Sonne, laß den Himmel!
In der Sonne Strahlen draußen
Kriechen Schlangen, Schlangen stechen,
Leben Menschen, Menschen hassen,
Und am Himmel, in den Sternen
Stehen Fragen, Fragen wollen
Antwort haben und wer gibt sie?"
Also blieb er in der Höhle,
Und der Schmerz, der erst durchstürmt' ihn,
Löste sich in milde Wehmuth.
Oftmals sah ich leis ihn weinen,
Oft, wenn ein melodisch Wehen
Durch der Säulen hohlen Schaft zog,
Saß er dort, sang schöne Lieder.
Doch allmählig ward er stummer;
Fragt' ich, was ihm fehl', so reicht' er
Lächelnd mir die Hand und sprach:

„Erdmann, schöne Lieder weiß ich,
Doch das schönste hab' ich noch nicht
Dir verrathen, das heißt Schweigen.
Schweigen — Schweigen: o fürtrefflich
Lernt es sich in deiner Höhle,
Tiefe schafft Bescheidenheit.
Aber kalt wird's, kalt hier unten,
Erdmann! und mein müdes Herz friert.
Erdmann, wißt Ihr auch was Lieb' ist?
Wenn du einstmals nach Demanten
Gräbst und find'st sie — nimm sie mit dir,
Pfleg' sie gut in deiner Höhle.
Wirst dann nimmer frieren, Erdmann!"

Also klang sein letztes Wort mir.
Schweigend sitzt er nun seit Jahren
Dort am Fels, — ist nicht gestorben,
Lebt auch nicht, es wandelt langsam
Sich der stille Mann in Stein um.
Und ich pfleg' ihn; tiefes Mitleid
Hab' ich um den stillen Gastfreund,
Laß ihm oft den Klang der hohlen
Säulen seine Still' erheitern,
Und ich weiß, er hört es gern.
  Ohne Euch zu nah zu treten,
Glaub' ich, Ihr auch seid ein Spielmann

Mögt als Dienst drum, den Ihr botet,
Meinem stillen Mann Eins spielen."

Sprach's; — wehmüthig griff jung Werner
Zur Trompete, und wehmüthig
Klang sein Blasen durch die Höhle,
Wie durchhaucht von tiefem Mitleid.
Dann gedacht' er seiner eig'nen
Lieb', — wie ferner Jubel zogen
Heitre Klänge durch die Wehmuth,
Zogen näher, — frischer, voller.
Wie ein Auferstehungslied am
Ostermorgen hallt's zum Schlusse,
Und der stille Mann am Felsblock
Nickte grüßend mit dem Haupt. —
Lebe wohl und träum' in Frieden,
Stiller Mann, in stiller Klause,
Bis die Fülle der Erkenntniß
Und die Lieb' den Steinbann sprengt.

Durch die Höhle rückwärts giengen
Werner und sein grauer Führer.
Eingetreten in die Halle
Hob der Erdmann einen Felsblock,
Drunter war ein Schrein, es lagen
Edelsteine gleißend drinnen,
Schriften auch und Pergamente;

Einen blassen Amethystos
Und ein paar vergilbte Blätter
Nahm der Erdmann d'raus und reicht sie
Wernern: „Dies zum Angedenken!
Wird dir's einst zu bunt da droben,
Weißt du, wo du Obdach findest.
Doch wenn böse Menschen sagen,
Erdmann trüge einen Gansfuß,
Dann — bei Bergcrystall und Kalkspath
Sag: das sei infam gelogen!
Zwar ein ganz klein wenig platt ist
Erdmanns Sohl', doch nur ein grober
Bauer kann von Gansfuß sprechen.
Jetzt ade! dort ist der Ausgang,
Nimm den Kienspahn, leucht' dir selber,
Ich hab' anderweit zu thun!"
Sprach's und kroch in einen Felsspalt.
Sinnend durch der Höhle Nied'rung
Gieng jung Werner; dreimal schlug er
Seinen Kopf hart an die Felswand,
Eh' das Tageslicht erreicht war.
Friedlich klang die Abendglocke
Durch das Waldthal ihm zum Heimweg.







Elftes Stück.

Der Hauensteiner Rummel.

Durch den Schwarzwald zieht ein Summen,
Summen wie von Bienenschwärmen,
Summen wie von nahem Sturmwind.
In dem Wirthshaus sitzen wilde
Bursche, – schallend dröhnt der Faustschlag
Auf den Tisch: „Schafft neuen Wein her,
Jetzo kommen andre Zeiten
Für das Hauensteiner Ländlein.“
— Auf dem Speicher hebt der Bauer
Dielen auf, holt die vergrab'ne
Radschloßflint' herfür, die rost'ge,
Holt die lange Hellebarde.
— Von dem Nußbaum sieht's der Rabe,

Krächzt: „Hab' lange Zeit gefastet;
Bald gibt's Fleisch auf meine Tafel:
Bäuerlein, du sollst mir schmecken!"

Jetzt von allen Bergeshalden
Zieht's nach Herrischried zum Markt hin,
Dorten ist der Sitz der Einung,
Dort wird Einungstag gehalten.
Aber nicht wie sonst im schwarzen
Sammetwams, im rothen Brustlatz,
In der hohen weißen Halskraus'
Kommt der Hauensteiner heute:
Der den Harnisch umgeschnallet,
Jener trägt ein Lederkoller;
In den Lüften weht die Landfahn'
Flatternd und die Morgensonne
Blitzt auf Spieß und Morgenstern.
Vor der Kirche, auf dem Marktplatz,
Standen die Gemeindeält'sten,
Einungsmeister und Stabhalter;
„Still, Ihr Mannen!" rief der Waibel,
Still ward's — auf der Kirche Stufen
Trat der Hauensteiner Redmann,
Eine Schriftung in den Händen,
Strich den grauen Bart und sprach:

„Sintemal die böse Kriegszeit
Stadt und Land hat schwer geschädigt

Und die Schuldlast hart vermehrt:
Hat zur Deckung dieser Nöthen
Jetzt die gnäd'ge Herrschaft eine
Neue Umlag' ausgeschrieben,
Jedem Hausstand sieben Gülden
Und den led'gen Mannen zwei.
Nächste Woch' sie einzutreiben,
Wird der Seckelmeister kommen,
Also schreibt das Waldvogteiamt."
"Schlagt ihn todt, den Seckelmeister!
Gott verdamm ihn!" rief's im Haufen.
"Doch dieweil der Krieg uns selber
Sattsam heimgesucht, — auch Viel' um
Haus und Hof dabei gekommen,
Und dieweil in unsern Rechten
Es verbrieft steht, daß mit Ausnahm'
Dess', was Brauch und Herkomm' heischet,
Steuerfrei das Land verbleibe:
Meinen viel verständ'ge Männer,
Diese Ford'rung sei unbillig,
Und man sollt' auf unsern alten
Landesrecht' und Privilegy
Fest verharr'n und Nüt bezahlen."
"Nüt bezahlen!" rief's im Haufen.
"Darum ha'n wir Euch berufen,
Um der Einung Spruch zu hören."

Wie am fernen Meer die Brandung,
Schallten wild verworrne Stimmen:
„Vorwärts, Fridli! Mund auf! reden
Soll der Bergalinger Fridli,
Der versteht's, — wir Andern Alle
Meinen's so wie er.“ Und jetzo
Sprach der Mann, den sie gerufen,
Sprach's mit schlau gekniffnen Augen,
Sprach's auf einem Sägklotz stehend:

„Merkt Ihr endlich, dumme Bauern,
Wo's hinauswill? Eure Väter
Gaben einst den kleinen Finger,
Jetzo packt man schon die Hand Euch;
Gebt sie nur! — in Kurzem ziehen
Sie das Fell Euch ganz vom Leib!
Wer hat Recht, uns zu befehlen?
Frei im Tannwald haust der Bauer,
Ueber ihm steht nur die Sonne:
Also ist's in unsern Rodeln,
Ist's im Einungsbuch zu lesen;
's steht Nichts d'rin von Zins und Frohnden
Und leibeig'ner Dienstbarkeit.
Doch sie kommt, wenn Ihr nicht abwehrt.
Wißt Ihr, wer dagegen Schutz gibt?
Könnt' es drüben bei den Schwyzern
Und im Appenzell erfragen:

Der da!" — und er schwenkte grimmig
Ueber'm Haupt den Morgenstern —
„Und vom Tannbaum pfiff mir jüngst um
Mitternacht ein weißer Vogel:
Alte Zeiten, gute Zeiten,
Freie Bauerschaft im Walde:
So Ihr sie mit Spieß und Flinten
Sucht, werd't Ihr sie wiederfinden.
Amen jetzt! Ich hab' gesprochen."

Wild Geschrei ertönt' im Haufen.
„Der Mann sagt's uns," sprach ein Mancher,
Und: „Zum Teufel mit der Herrschaft!
Feuer in die Steuerlisten!
Die Herrn Schreiber sollen sehen,
Ob mit ihren Tintenfässern
Sie das Feur'lein löschen können!"
Sprach ein Andrer: „Waldvogt, Waldvogt!
Hast mich jüngst in Thurm geworfen,
Schmale Atzung, Brunnenwasser!
Glaub', du hast auch Wein im Keller,
Wollen diesen itzt versuchen,
Waldvogt! wollen Rechnung halten!"
Rief ein Dritter: „Gut Gewehr, das
Manchen Auerhahn schon birschte,
Freu' dich jetzo auf die Hochjagd
Und triff gut, wir schießen balde

Nach dem schwarzen Doppelaar."
Also summt' es durch den Haufen,
Und so wie zur Zeit der Seuche
All' das gleiche Fieber anpackt,
So rumorte jetzt in Aller
Herz ein böser Bauernzorn.
Fruchtlos sprach der vielerfahrne
Balthes dann von Willaringen:

„Wenn der Gaul am Schwanz gezäumt wird,
Kann der Mann nicht auf ihm reiten,
Wenn der Bauer mit Rumoren
Recht verlangt, geht's hinterfür stets,
Und zum Schluß bekommt er Prügel,
Drum heißt's schon seit langen Zeiten:
Seid der Obrigkeit gehorsam,
Und ich mein' —" doch unfreiwillig
Schloß sich hier die Friedensmahnung:
„Werft hinaus den alten Balthes!
Gott verdamm' ihn! Meint es treulos,
Will die Landessach' verrathen!"
Brüllt' es ringsum, Steine flogen,
Spieße drohten, mühsam deckten
Wenig Freunde ihm den Rückzug.

„Kurz und gut, was braucht's das Reden?"
Schrie der Bergalinger Fridli,

„Wer der Landschaft alten Rechten
Treu bleibt und dafür in's Feld zieht,
Heb' die Hand auf!“ — und sie hoben
Hurrahrufend rings die Hände.
Waffenklirren, — Fahnenschwenken, —
Kampfgeschrei, — bald schlug die Trommel,
Und desselben Tags noch zog der
Helle Haufen ab in's Rheinthal,
Die Waldstädte zu berennen.

Drauß' im Forst, vom Tannenaste,
Sah der Waldgeist Meysenhartus
Höhnisch auf den Bauernheerzug.
Sprach: „Glück auf die Reis', Ihr Herren!
Euch brauch i c h nicht irr' zu führen,
Seid auf einem guten Holzweg!“

Boten reiten, Wächter blasen,
Frauen jammern, Kinder schreien,
Durch das Thal ertönt die Sturmglock'.
Bürger rennen durch die Gassen:
„Schließt das Thor! besetzt die Mauer,
Schafft zum Thurme die Carthaunen!“

Vom Balkone schaut der Freiherr,
Schaut, wie sich's im Tannwald regte,
Wie von allen Bergespfaden

Dunkle Massen niederstiegen.
„Träum' ich oder wach' ich?“ sprach er,
„Hat der Bau'r vergessen, daß vor
Mehr als hundertfünfzig Jahren
Schon solch Spassen ihm gelegt ward?
Glaub' wahrhaft, es blitzt vom Wald wie
Pickelhauben und Hallparten.
Gut gedacht, Ihr Herrn vom Walde!
Während an der Donau unten
Jetzt dem Türk' der Kaiseradler
Seine Fäng' verspüren läßt:
Glaubt Ihr, könnt' man ihm so leichthin
Hier am Rhein 'ne Feder rupfen!
Seht Euch vor, daß Eure Rechnung
Sich nicht falsch zeig', und am alten
Freiherrn soll es heut nicht fehlen,
Euch ein Süpplein einzubrocken.“

Sprach's und gieng hinab zur Stube,
Warf sich um den Büffelkoller,
Warf sich um den Reiterpallasch,
Rief dann seine Hausgenossen:
„Setzt die Waffen in Bereitschaft,
Haltet Wache auf den Thürmen,
Zieht die Zugbrück' auf und laßt mir
Keinen ungelad'nen Gast ein!
Ihr, Herr Werner, ordnet dann das

Weitre, hütet mir mein Schlößlein
Und mein Theuerstes, die Tochter.
Fürcht' dich nicht, lieb' Margaretha,
Muth ziemt dem Soldatenkind.
's sind nur ein paar schwarze Raben
Von dem Wald herabgeflogen,
Möchten an der Waldstadt Mauer
Sich das Hirn etwas erschüttern.
B'hüet Euch Gott! ich selber geh' auf
Meinen Posten itzt, auf's Rathhaus."

Weinend in des Freiherrn Arme
Warf sich Margaretha, dieser
Küßt' sie freundlich auf die Stirne,
Schüttelt Werner dann die Rechte,
Schritt hinunter drauf zum Markt.

Klagend zogen aus dem Stifte
Dort die Damen nach dem Münster:
„Sei uns gnädig, Fridoline!"
Vor der Hausthür' stand der Knopfwirth,
Sprach: „Ist's Zeit schon, gnäd'ger Herre,
Daß man Gold und Silber in des
Kellers tiefste Tiefen gräbt?"
Sprach der Freiherr: „Schämt der Frag Euch!
Zeit ist's nur, daß Ihr vom Nagel
Eure Wehr nehmt und zum Thor geht,
Vorwärts, alter Karpfenfischer!"

In dem Rathhaussaal beriethen
Bürgermeister sich und Stadtrath;
Mancher von den weisen Vätern
Macht' ein bang Gesicht, als wär' der
Jüngste Tag hereingebrochen;
Manchem fielen seine Sünden
Centnerschwer auf's Herz, er seufzte:
„Schütz' uns Gott vor dieser Landplag',
Und ich will zeitlebens nie mehr
Geld auf hohe Zinsen leihen,
Waisengut unrecht verwalten,
Sand in das Gewürze thun."
Einer hatt' auch schon beantragt:
„Schickt dem Bauer Fleisch und Weines
Eine Lief'rung vor das Thor und
Ein paar Dutzend Golddublonen,
Daß er seines Weges zieht;
Die in Waldshut mögen sehen,
Wie sie fertig mit ihm werden."

Zu dem Stadtrath trat der Freiherr:
„Nun, Ihr Herrn! glaub' schier, Ihr hängt die
Köpfe — rüstig an die Arbeit!
Als der Schwed' vor Euern Mauern
Lag, sah's ernst aus; heut ist's nur ein
Fastnachtspiel; — Ihr habt ja sonst Euch
An der Musica ergötzet

Und versteht Euch auf den Brummbaß.
Frisch, Ihr Herren vom Orchester!
Laßt Eins spielen, — die vor'm Thore
Werden schleunigst heimwärts tanzen,
Eh' ein kaiserlich Commando
Ihnen das Finale bläst."

Sprach's. In Zeiten der Verwirrung
Wirkt am rechten Platz ein kräftig
Wort oft Wunder. Viele richten
An des Andern Muth sich selbst auf,
Und an e i n e m festen Willen
Kräft'gen Hunderte den ihren.
Nach des Freiherrn grauem Schnurrbart
Schaute herzgestärkt der Stadtrath:
„Ja, das ist auch unsre Meinung;
Woll'n das Städtlein tapfer halten,
Commandiren soll der Freiherr!
Der versteht's; — das Donnerwetter
Schlag' in die verfluchten Bauern!"
Durch die Straßen tönt' Allarmruf;
Zu dem Stadtthor, wo der schmale
Erdwall nach dem Festland führt,
Schritt bewehrt die junge Mannschaft.
Auf der Bastion stand grimmig
Fludribus, der Frescomaler,
Der hatt' ein paar junge Bursche

Dort gesammelt, und sie schleppten
Eine alte Wallkanone
Aufwärts, — lächelnd sah's der Freiherr,
Aber Fludribus sprach würdig:
„Wen die Kunst geweiht, den ziert ein
Schatz universaler Bildung,
Gebt ihm Raum, als Staatsmann wie als
Feldherr wird er üb'rall groß sein.
Scharfen Blicks hab die Gefahr ich
Hier erkannt, doch wie Cellini
Von der Engelsburg zu Rom einst
Frankreichs Connetabel todtschoß:
So — auf leider schlechtre Feinde —
Kanonirt hier Fludribus!"

„Bringt sie nur nicht All' um's Leben!"
Sprach der Freiherr — „und verschafft Euch
Vorher Pulver auch und Kugeln.
Das Geschütz, das Ihr hier schleppt, wird
Schwerlich sich von selber laden!"

Drauß', zum Rheinesufer, kam der
Bauern Schaar jetzt; knurrend schauten
Sie des Städtleins hohe Mauern,
Sie das wohlverschloss'ne Thor.
„Füchslein sitzt in seinem Loche,
Füchslein hat den Bau verrammelt,

Bauer wird das Füchslein graben."
Rief der Bergalinger Fridli:
„Vorwärts, will den Weg Euch zeigen!"
Trommelwirbel schlug zum Sturme,
Schwere Hackenbüchsen krachten;
Durch den Pulverdampf, wild jauchzend,
Rannt' ein Trupp itzt gegen 's Thor hin.
In der Mauer Böschung hatt' der
Freiherr rings des Städtleins Schützen
Wohl vertheilt, und schweigend sah er
Auf des wilden Haufens Anprall:
„Schad' ist's," dacht' er, „für die gute
Kraft, die unnütz hier verendet!
's ließ aus diesen Lümmeln sich ein
Trefflich Regiment formiren."
„Feuer jetzt!" schallt sein Commando.
In die Stürmer flog ein scharfer
Gutgezielter Kugelgruß, sie
Stäubten fliehend auseinander
Wie die Kräh'n, wenn des verborg'nen
Jägers Blei in ihren Schwarm schlägt.

Aber Mancher lag auf kühlem
Grund; beim Apfelbaum am Ufer
Sprach mit matter Stimme Einer
Zu dem fliehenden Gefährten:
„Grüß' mir meine alte Mutter,

Grüß' auch die Verena Frommherz,
Sag', sie könn' getrost vom langen
Nickerhans den Trauring nehmen,
Denn der Seppli färbt mit seinem
Herzblut itzt den weißen Rheinsand!"

Während so am Thor scharmützt ward,
Spähten Andre, ob das Städtlein
Sich vom Rücken packen ließe.
Unterhalb am Rheine stand ein
Lachsfang, große Fischerkähne
Lagen bei der Bretterhütte.
Dorthin kam ein andrer Haufen.
Ein verweg'ner Bursch von Karsau
Führte sie, er kannte an dem
Rheine jeden Schlich, und manchen
Fisch aus fremden Netzen hatt' er
Nächtlich dort sich schon geholt.
In drei wohlbemannten Nachen
Fuhren diese dort stromaufwärts.
Weidenbäume, dicht Gestrüppe
Und des Rheins gekrümmte Strömung
Deckten sie vor fremdem Blick.
Wo des Freiherrnschlosses hoher
Garten auf gewölbter Mauer
Nach dem Rhein ragt, hielten sie die
Kähne an; leicht war die Landung.

Auf dem Dach des Gartenhäusleins,
Drin einst Fludribus gemalet,
Saß der Kater Hiddigeigei.
Mit Befremden sah der Biedre
In der Tiefe Spieße funkeln,
Sah, wie Einer, mit den Zähnen
Seinen blanken Säbel haltend,
An der Mauer sich emporschwang,
Wie ein Zweiter folgt und Dritter.
Brummend sprach drauf Hiddigeigei:
„'s wär' zwar billig, daß ein weiser
Kater zu der Menschen dummen
Streichen sich neutral verhielte,
Doch ich hasse diese Bauern,
Hasse den Geruch des Kuhstalls,
Dessen Sieg der europä'schen
Bildung feine Atmosphäre
Gänzlich ruiniren würde.
Seht Euch vor, Ihr Herren! seit am
Capitolium der Gänse
Warnruf in den Galliersturm klang,
Nimmt das Thiervolk seinen ernsten
Antheil an der Weltgeschichte."

Zornig richtet' er empor sich,
Zornig krümmt' er seinen Buckel
Und erhob ein grauenhaftes

Ohrzerreißendes Miauen.
An dem Erkerthurm vernahm den
Zeterschrei der treue Anton,
Und er schaute unwillkürlich
Nach der Richtung: „Heil'ger Himmel,
Feind' im Garten!" — sein Signalschuß
Rief des Schlosses andre Hüter.
Werner kam, mit Blitzesschnelle
Ordnet er die wen'gen Mannen:
„Hierher du — dort du — und feuert
Nicht zu früh!" hoch wogt das Herz ihm:
„Hei, mein Degen, halt dich brav!"
Untief war um's Schloß der Graben,
Schier vertrocknet, aus dem Schilf jetzt
Wuchs es auf wie Spieß und Schwerter.
Trotzige Gestalten klettern
Am verwitterten Gestein auf,
Büchsen knattern, Bolzen zischen,
Axthieb dröhnt an alte Pforte,
Angriff rings, Getös und Schlachtschrei:
„Herrenschloß, bald bist du unser!"
Zwischen durch manch' dumpfer Fall in
Wassergraben, — blut'ge Wellen.
Hell am Thor klingt Werners Stimme:
„Brav so, Anton! — jetzt auf's Korn nimm
Links den Burschen dort, den schwarzen,

Diesen rechts besorg' ich selbst.
Fest und drauf! — schon weicht der Haufe!"

Abgeschlagen war der erste
Angriff, blut'gen Kopfes zogen
Sich die Stürmer rückwärts in den
Schutz der mächtigen Kastanien.
Höhnisch schallt's zum Schloß hinauf:
„Schlechte Ritter, schlechte Knechte,
Sitzen hinter festen Mauern,
Kommt zum ehrlichen Gefechte,
Wenn Ihr Muth habt!" — „Tod und Teufel!
Zugbrück' nieder!" herrschte Werner.
„Fällt die Wehre! Vorwärts! — Höhnen?!
In den Rhein jetzt mit den Hunden!"

Nieder rasselte die Zugbrück'.
Allen vorwärts stürmte Werner
In den Haufen, überrannt' den
Burschen, der den Weg gewiesen:
„Wenn der Degen stumpf ist, Schurke,
Kommt's an dich, — dein harrt die Faust nur."
Aus den Feinden ragt' ein starker
Kriegsmann, trotzig schaut' das Auge
Aus verwettertem Gesicht vor.
's war ein alter Wallensteiner,
Den der Spaß an Kriegshantierung
In der Bauern Reihen führte.

„Hier ist Stahl zu beißen, Alter!“
Rief jung Werner, seine Klinge
Sauste schneidig durch die Lüfte,
Doch des Kriegsmann's Hellebarde
Fieng den Hieb: „Nicht übel, Bürschlein!
Hier die Antwort!“ — blutig träuften
Werners Locken; auf der Stirne
Klafft' der Streich der Hellebarde,
Doch der sie geschwungen führte
Keinen zweiten, — tief im Halse,
Wo der Harnisch ihn nicht deckte,
Saß jung Werners Stahl; — er wankte
Noch drei Schritte — niedersank der
Arm ihm: „Teufel, schür' dein Feuer,
Hast mich bald!“ Todt lag der Alte.

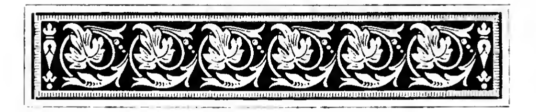
Werner, schirm' dein junges Leben!
Tobend stürzte sich der Bauern
Haufen auf die wen'gen Männer;
An Kastanienstamm gelehnet,
Matt noch mit dem Schwert sich deckend,
Stand jung Werner, — um ihn hielten
Treu die Diener Widerpart.
Gnad' dir Gott! die Wunde brennet,
Aus der Faust entfällt der Degen,
Aug' umflort sich — nach der blut'gen
Brust schon zuckt der Feindesstahl.

Da — noch mag sich Alles wenden,
Fernher tönt, wie zur Attaque,
Ein Trompetenstoß vom Schlosse,
Dann ein Schuß — der stürzt — jetzt eine
Salve, — „drauf!“ so commandirt der
Freiherr, und in wildem Flüchten
Stäubt zum Rhein der Bauernschwarm.
Freu' dich Werner — Freunde nahen
Und mit ihnen Margaretha!
Als der Kampf im Garten tobte,
Stieg sie auf zum Schloßbalkone
Und sie blies — unwissend selber,
Was sie wolle, — blies, als Nothschrei
Angstgepreßter Seele, jenes
Schlachtsignal der Kaiserlichen,
Das sie tändelnd unter Scherzen
In der Laube einst gelernt.
Es vernahm's des Freiherrn Mannschaft,
Die vom Strauß am Thor zurückkam,
Und den Schritt beflügelnd bei der
Jungfrau Kampfruf drangen jetzo
Zum Entsatz sie in den Garten.
Frauenherz, du weiches, zages,
Wer hat also dich gestählt? —

„Gott, er lebt!“ sie neigte mild sich
Zu ihm nieder, der auf grünem

Gras lag im Kastanienschatten,
Strich die blonden, blut'gen Locken
Von der Stirn: „hast brav gefochten!"
Matt noch hob sich Werners Auge,
Ist's ein Traumbild, was er schauet?
Schloß sich dann; — auf zwei Gewehren
Trug man ihn zum Herrenhaus.





Zwölftes Stück.

Jung Werner und Margaretha.

In der Schloßkapelle brennt ein
Einsam flackernd Lampenlichtlein,
Leuchtet mild auf das Altarbild,
Draus die Königin des Himmels
Gnädiglich herniederschaut.
Vor dem Bilde stehen frische
Rosen und Geraniensträuße,
Betend kniet dort Margaretha:
„Schmerzgeprüfte, Gnadenreiche,
Die du unser Haus beschirmest,
Schirm' auch ihn, den böse Wunde
Krank auf's Krankenlager fesselt,

Und verzeihe, so es etwann
Unrecht wäre, daß ich selber
Unablässig sein gedenke."

Hoffnung und Vertrauen senkten
Sich in's Herz mit dem Gebet.
Heiter stieg der Treppe Stufen
Margaretha aufwärts; — an des
Kranken Schwelle stand der graue
Hausarzt, und er winkt' ihr, daß sie
Leisen Schrittes vorwärts gehe.
Ungefähr auch wußt' er, welche
Frag' an ihn gerichtet würde,
Sprach deßhalb gedämpfter Stimme:
„Seid getrost, mein gnädig Fräulein,
Frisches Blut und starke Jugend
Krankt nicht lang an solchen Schmarren.
Schon hält der Genesung Bote,
Milder Schlummer, ihn umfangen,
Heut noch darf er wieder ausgeh'n."
Sprach's und gieng; es harrte manche
Schuß- und Hiebwund' seiner Pflege
Und er mied unnützes Plaudern.

Leise in jung Werners Stube
Eintrat jetzo Margaretha,
Scheu neugierig schauend, ob der

Arzt ihr wahre Kunde gab.
Sanft entschlummert lag jung Werner,
Blaß und jugendschön, gleich einem
Marmorbildniß. Wie im Traume
Hielt er ob der Stirn' und ob der
Frischvernarbten Wund' die Rechte,
So wie Einer, der das Aug' vor
Blendend lichter Sonne deckt;
Um die Lippen spielt ein Lächeln.

Lange schaut' ihn Margaretha —
Lang und länger, — also mocht einst
In des Ida Wäldern auf den
Süßen Schläfer, den Endymion,
Niederschau'n die Götterjungfrau.
Mitleid hielt ihr Aug' gebannet,
Ach! und Mitleid ist ein fruchtbar
Erdreich für das Pflänzlein Liebe.
Sie entsproßt aus unsichtbarem
Saatkorn diesem reichen Boden
Und durchzieht ihn bald mit tausend
Feinen festen Wurzelfasern.

Dreimal hatte Margaretha
Schon den Schritt zur Thür gelenket,
Dreimal kehrte sie zurück, und
Leise trat sie an sein Lager.

Auf dem Tischlein stand ein kühler
Heiltrank, standen Arzeneien,
Doch sie mischte nicht den kühlen
Heiltrank, nicht die Arzeneien:
Beugte scheu zu ihm sich nieder,
Scheu, — sie wagte kaum zu athmen,
Daß kein Hauch den Schlumm'rer störe,
Schaute lang auf das geschloss'ne
Aug', und unwillkürlich neigten
Sich die Lippen, — doch Wer deutet
Mir das seltsam sonderbare
Spiel der ersten Liebesneigung?
Schier vermuthen darf der Sang, sie
Wollt' ihn küssen: nein, sie that's nicht,
Schreckte jäh zusammen, — seufzte, —
Schnell sich wendend, einem scheuen
Reh gleich, floh sie aus der Stube.

Wie der Mann, der lang in finst'rer
Kerkernacht auf feuchtem Stroh lag,
Schier verwundert auf dem ersten
Freien Gang jetzt in die Welt schaut:
„Sonne, scheinst du nicht viel heißer?
Himmel, bist du nicht tiefblauer?"
Und sein Aug' zuckt, ungewohnt des
Langentbehrten Tagesscheins:
Also schreitet der Genes'ne

Wieder in's gesunde Leben.
Frischer, wärmer, zukunftfreud'ger
Liegt's vor dem erstaunten Blicke
Als zuvor, und jubelnd grüßt er's. —
„Welt, wie bist du schön!" so klang es
Auch von Werners Munde, als er
Langsam von des Schlosses Treppe
Zu dem Garten niederstieg.
An den Stab gelehnet stand er
Lange still und sog der Sonne
Strahlen, sog der Blüthen Düfte
Hochaufathmend ein, dann schritt er
Langsam vor nach der Terrasse.
Setzt' sich dort in warmen Sonnschein
Auf die Steinbank, — Bienen summten,
Schmetterlinge flogen in den
Blühenden Kastanienzweigen
Aus und ein, als wär's ein Wirthshaus.
Grün durchsichtig, leise rauschend
Trug der Rhein die Fluthen weiter,
Wohlbemannet schwamm ein Tannfloß
Schlangengleich stromab gen Basel.
An dem Ufer bis zum Knie im
Wasser stand ein Fischersmann und
Summt' sein Liedel vor sich hin:
„Bauer kommt mit Spieß und Flinten,
Bauer will die Waldstadt stürmen,

Bauer will mit Oestreich kriegen:
Bauer, das gibt insgemein
Theure Rechnung hinterdrein,
Greif in Sack und zahl den Spaß!
Sieben Gülden war zu Viel dir,
Sind jetzt einundzwanzig worden;
Einquartirung, theure Gäste,
Und das Pflaster beim Chirurgus:
Bauer, das gibt insgemein
Theure Rechnung hinterdrein,
Greif in Sack und zahl den Spaß!"

Freudig sah jung Werner in die
Landschaft und zum Rhein hinunter,
Doch er hemmte die Betrachtung;
An der sonnumglänzten Mauer
Sah er einen Schatten huschen,
Schatten wie von Locken, wie von
Frau'ngewand und Werner kannt' ihn.
Durch den Laubgang kam mit Lachen
Margaretha, sie besah des
Katers graziöses Spielen:
Der hatt' in dem Gartenhäuslein
Eine weiße Maus gefangen,
Fraß sie nicht, nur mit den Pfoten
Hielt er sie und schaut' mit gnäd'gem
Herrscherblick auf die Gefang'ne.

Von dem Sitz erhob sich Werner,
Ehrerbietig grüßend, und es
Flog ein flüchtiges Erröthen
Ueber Margarethas Wangen:
„Gott zum Gruß, Herr Werner,“ sprach sie
„Und wie geht's Euch? lang war Euer
Mund verstummt, mit Freuden hör' ich
Kunde von ihm selber jetzt.“

„Seit die Stirne mit des Feindes
Hellebard' Bekanntschaft machte,
Weiß ich kaum“ — erwidert' Werner,
„Wo mein Denken und mein Leben
Hingeflogen, dunkle Wolken
Lagen über'm Haupt, doch heute
Stieg im Traum ein lichter Engel
Zu mir nieder, und er neigte
Sich zu mir: Steh' auf und freue
Dich des jungen Lebens, sprach er,
Und so war es; festen Schrittes
Konnt' ich heute schon hieher geh'n.“
Abermals auf Margarethas
Wangen flammt's wie Morgenröthe,
Als jung Werner von dem Traum sprach,
Und sie schaute rückwärts, — scherzend
Fiel sie dann ihm in die Rede:
„Und Ihr mustert jetzo wohl das

Schlachtfeld. Ja, es war ein heißer
Tag, noch brummt's wie Flintenschuß und
Sturmgetös durch die Erinn'rung;
Wißt Ihr's noch: dort an dem Baume
Standet Ihr, — dort, wo der Flieder
Lustig aufblüht, lag ein Todter,
Hier, wo jetzt der Sommerfäden
Leichtes Spinnweb durch die Luft fliegt,
Blitzten Spieß' und Feindeswaffen,
Dort, wo noch den frischen weißen
Kalk die Mauersteine tragen,
Brach die wilde Flucht sich Durchgang.
Ja, Herr Werner, — und am Schloß dort
Hat der Vater bös gescholten,
Daß man sich so übermüthig
Keck in die Gefahr gestürzt."

„Tod und — doch verzeiht, mein Fräulein,
Daß ich schier geflucht," sprach Werner.
„Jene haben uns gehöhnet,
Und da bleib' ein Andrer ruhig.
Wenn ich solch ein giftig Wort hör',
Flammt das Herz und zuckt die Faust mir,
Kampf, kein ander Mittel weiß ich,
Kampf! und mag die Welt darüber
Krachend auch in Trümmer geh'n.
Hab' kein Fischblut in den Adern,

Heute, — jetzt — ein matter Kriegsmann —
Stünd' ich in dem gleichen Falle
Wieder am Kastanienbaum."

„Böser Mann," schalt Margaretha,
„Daß ein zweiter Hellebardhieb
Euch die erste Narb' durchkreuzte,
Daß — und — wißt Ihr auch, wem Euer
Wagniß schweres Herzleid brachte?
Wißt Ihr, wer um Euch geweint hat?
Rief't Ihr wied'rum: Zugbrück' nieder!
Wenn ich flehentlich Euch bäte;
Werner bleibt — Herr Werner, denkt auch
An die arme Margaretha? —
Wenn ich —" doch nicht weiter spann sich
Der bewegten Rede Faden,
Was der Mund schwieg, sprach das Auge;
Was das Aug' schwieg, sprach das Herze;
Fragend, träumend hob jung Werner
Seinen Blick empor zu ihr:
„Sterb' ich oder find' ich heute
Zwiefach hier mein junges Leben?"
Und sie flog in seine Arme,
Und sie hieng an seinen Lippen,
Und es flammte drauf der erste
Schwere, süße Kuß der Liebe.
Purpurgolden durch der dunkeln

Bäume Wipfel fiel der Sonne
Streiflicht auf zwei sel'ge Menschen,
Auf jung Werners blasses Antlitz,
Auf die holderglühte Jungfrau.

Erster süßer Kuß der Liebe!
Dein gedenkend überschleicht mich
Freud' und Wehmuth: Freude, daß auch
Ich ihn einstmals küssen durfte,
Wehmuth, daß er schon geküßt ist!
Dein gedenkend, wollt' ich heut' der
Worte schönste Blumen pflücken,
Dir zum Kranz und Ehrenstrauß:
Doch statt Worten traten Bilder
Vor mich hin, anschauend flog die
Seele über Zeit und Raum.
Fern in alten Schöpfungsgarten
Sah ich; jung lag dort die Welt im
Zarten Hauch des Erst-Geword'nen,
Noch nach Tagen zählt' ihr Alter;
Abend war's, feinduft'ge Röthe
Glänzt' am Himmel, in des Stromes
Fluthen taucht' die Sonne nieder,
An dem Ufer, spielend, scherzend
Tummelten sich die Gethiere,
Durch der Palmen Schattengänge
Kam das erste Menschenpaar.

Schauten stumm in's Weite, in der
Jungen Schöpfung Abendfrieden,
Schauten stumm sich dann in's Auge,
Und sie küßten sich —.
Wieder sah ich, und es stieg ein
Düster Bild vor meinem Blick auf:
Nacht am Himmel, Sturm und Wetter,
Berge bersten, aus den Tiefen
Schäumen die Gewässer aufwärts;
Ueberfluthet ist die alte
Erde, und sie geht zu sterben.
Nach der Klippe zischt die Brandung,
Nach dem Greis und nach der Greisin,
Nach den beiden letzten Menschen.
Jetzt ein Blitz: ich sah sie lächelnd
Sich umarmen und sich küssen,
Stumm sich küssen; — Nacht dann, — brausend
Riß zur Tiefe sie die Sturmfluth.
So ersah ich's, und ich weiß jetzt,
Kuß ist mehr als Sprache, ist das
Stumme hohe Lied der Liebe,
Und wo Wort nicht ausreicht, ziemt dem
Sänger schweigen, darum schweigend
Kehrt der Sang zurück zum Garten.
Dort an der Terrasse Stufen
Lag der würd'ge Hiddigeigei.
Mit gerechtem Staunen sah er,

Wie die Herrin dem Trompeter
In den Arm flog und ihn küßte.
Murrend sprach er zu sich selber:

„Manch ein schwer Problema hab' ich
Prüfend in dem Katerherzen
Schon erwogen und ergründet,
Aber ein's bleibt ungelöst mir,
Ungelöst und unbegriffen:
Warum küssen sich die Menschen?
's ist nicht Haß, sie beißen sich nicht,
Hunger nicht, sie fressen sich nicht,
's kann auch kein zweckloser blinder
Unverstand sein, denn sie sind sonst
Klug und selbstbewußt im Handeln;
Warum also, frag' umsonst ich,
Warum küssen sich die Menschen?
Warum meistens nur die jüngern?
Warum diese meist im Frühling?
Ueber diese Punkte werd' ich
Morgen auf des Daches Giebel
Etwas näher meditiren."

Rosen brach sich Margaretha,
Scherzend nahm sie Werners Hut und
Schmückt' ihn mit den rothen Blüthen:
„Blasser Mann, bis daß auf Euern
Eig'nen Wangen sie erblühen,

Müßt Ihr sie am Hute tragen.
Aber sagt mir auch, wie kam es,
Daß Ihr mir so lieb, so lieb seid?
Habt mir nie ein einzig Wörtlein
Anvertraut, daß Ihr mich liebet,
Habt nur manchmal schüchtern Euer
Aug' zu mir empor gehoben,
Habt auch etwas musicirt;
Ist's in Eurer Heimath Brauch, daß
Man sich sonder Worte in der
Frauen Herz hineintrompetet?"

„Margaretha, süßes Leben,"
Sprach jung Werner, „konnt' ich reden?
Wie ein Heil'genbild erschient Ihr
Mir im weißen Festgewande
Am Sanct Fridolinitag;
Euer Blick hat mich in Eures
Edeln Vaters Dienst geführt,
Eure Huld, sie war die Sonne,
Die mir durch mein Leben strahlte;
Ach, — Ihr habt mir einst am See drauß'
Einen Kranz auf's Haupt gesetzt:
's war der Liebe Dornenkrone.
Schweigend hab' ich sie getragen.
Durft' ich reden? durft' des armen
Heimathlosen Spielmanns Sehnen

Keck vor Margaretha treten?
Wie den Engel, der dem Menschen
Schirmend zu der Seite steht,
Wollt' ich Euch verehren, wollte
Dankend hier in Eurem Dienste
Sterben im Kastanienschatten.
Doch Ihr wolltet's nicht, Ihr habt auch
Hier das Leben mir bewahrt,
Schenkt mir's zwiefach, schenkt geschmückt mit
Eurer Liebe mir es wieder.
Nehmt mich denn! seit Euer Kuß mir
Auf den Lippen brannte, leb' ich
Nur durch Euch, bin Euer eigen,
Margaretha, — ewig Dein!"

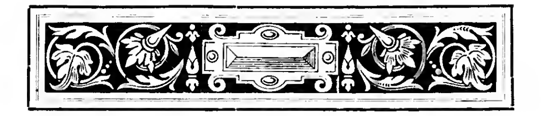
„Dein, ja dein!" sprach Margaretha.
„Wie baut doch das Wort den Menschen
Dumme Schranken! Euer eigen,
Wie das kalt und fei'rlich klinget.
Dein für immer! so spricht Liebe,
Du und du, und Herz zum Herzen,
Mund zum Mund, das ist die Sprache.
Drum, Herr Werner, gib mir einen
Kuß noch!" — und sie neigt' sich zu ihm.
Strahlt der Mond erst an dem Himmel,
Kommen bald der Stern' unzähl'ge,
Also nach dem ersten Kusse

Schwirret bald ein ganzes Heer.
Doch wie Viel' derselben spielend
Dort geraubt und rückerstattet
Wurden, muß der Sang verschweigen,
Dichtung und Statistik stehen
Leider auf gespanntem Fuß.

Auch kam durch den Garten schleunigst
Anton, grüßt' und meldet' ernsthaft:
„Die drei Damen aus dem Stifte,
Die am ersten Mai zum Fischfang
Mitgefahren, lassen sich dem
Gnäd'gen Fräulein schön empfehlen,
Und sie lassen sich erkund'gen,
Wie Herr Werner sich befinde, —
Wünschen gute Besserung."







Dreizehntes Stück.

Die Werbung.

Nacht, wie bist du lang und bange,
Wenn sich auf den müden Mann nicht
Mit dem Schatten auch der Schlummer
Und der Traum herniedersenkt.
Rastlos graben die Gedanken
In dem Schutte des Vergang'nen,
Alten Lebens Trümmer wühlen
Sie hervor, doch nirgends fröhlich
Haftet drauf der Blick, er schaut nur
Dunkle, trübgespenst'ge Bilder,
Ihnen fehlt des Tages Sonnlicht,
Unerquickt dann in die Ferne
Schweift der Geist deß', dem der Schlaf fehlt,

Schmiedet Pläne, faßt Entschlüsse,
Baut sich stolze luft'ge Schlösser,
Doch wie Fledermäus' und Eulen
Schwirrt um sie der Schwarm der Zweifel
Und verscheucht ihm Muth und Hoffnung.
Mitternacht schlug's auf der Thurmuhr.
Ruhlos saß auf seinem Lager
Werner in der Erkerstube.
Durch die Fenster glänzt in feinem,
Schmalem Streif der Mondesschimmer,
Fernher rauscht' des Rheines Fluth.
Traumgestalten wogten vor den
Wachen Blicken auf und nieder.
Einmal war's ihm 's wäre Sonntag,
Glockenläuten, Pferdewiehern,
Schwarzwaldaufwärts zieht ein Brautzug!
Er voraus in stolzem Festschmuck,
Ihm zur Seite Margaretha,
Myrthenkranz in blonden Locken.
Und im Dörflein oben lauter
Hochzeitsjubel, Pfad und Gassen
Sind mit Blumen überstreut.
Im Ornate steht sein alter
Pfarrherr an der Kirchenpforte,
Segnend winkt er einzutreten —
Doch das Bild kam nicht zum Schlusse,
Die Gedanken schwenkten; — 's war ihm

Drauf, als klopft' es an die Thüre,
Und herein trat krummen Gangs sein
Heidelberger Freund Perkêo.
Funkelnd durch der Stube Dunkel
Leuchtete die rothe Nase,
Und er sprach mit heis'rer Stimme:
„Bürschlein, Bürschlein, laß die Liebe:
Liebe ist ein schlimmes Feuer,
Frißt den, so es angeblasen,
Und du bist kein Kohlenbrenner!
Komm nach Haus zum grünen Neckar,
Komm zu mir zum großen Fasse,
's birgt noch Stoffs genug, du magst drin
Löschen deiner Liebe Gluth!"

Wied'rum war es ihm, als wär' er
In die Türkenschlacht geritten:
Allah ruft's, die Säbel sausen,
Einen Pascha haut er von dem
Schimmel, und er bringt den Halbmond
Vor den Feldherrn Prinz Eugen;
Dieser klopft ihm auf die Schulter:
„Brav, mein kaiserlicher Hauptmann!"
Jetzt vom Schlachtfeld flog sein Sinnen
Rückwärts in der Kindheit Tage,
Und im Garten sang die Amme:
„Eichhorn klettert über'n Schlehdorn,

Eichhorn will zum Wipfel steigen,
Eichhorn fällt in's Gras herab.
Wär' es nicht so hoch gestiegen,
Wär' es nicht so tief gefallen,
Bräch's sein Füßlein nicht entzwei."

Also schlaflos saß jung Werner.
Endlich sprang er von dem Lager
Und durchmaß mit großen Schritten
Seine Stub', doch dränend schwer stand
Stets vor ihm die gleiche Frage:
„Werb' ich um das Kind des Freiherrn?"
's war ihm schier, als sei die Lieb' ein
Unrecht Gut, als sollt' er eiligst
Wie ein Dieb vor Tagesgrauen
Reißaus nehmen, — aber jetzo
Hob in alter Jugendschöne
Sich die Sonne aus der lichten
Dämmerung des frühen Morgens.
„Schäme dich, verzagtes Herze,
Ja ich werbe!" rief jung Werner.

Bei dem Morgenimbiß saß der
Freiherr, einen Brief studirend,
Der ihm Tags zuvor gebracht war.
Weit aus Schwaben kam der Bote,
Von der Donau, wo in engem
Thal der junge Strom einherfließt;

Schroffe Kalksteinwände ragen
In die Fluth, mit ihnen spiegelt
Drin des Buchwalds lichtes Grün sich;
Dorther kam der Mann geritten.
Doch im Briefe stand geschrieben:

„Alter Kriegsfreund, denkt Ihr auch noch
An den Hans vom Wildenstein?
's ist schon mancher Tropfen Wasser
Rhein- und Donauab geflossen,
Seit wir drauß' in der Campagne
An dem Beiwachtfeuer lagen;
Und ich merk's an meinen Buben.
Hab just jetzt so einen Bengel,
Vier und zwanzig Jahre zählt' er,
Page war er an des Herzogs
Hof in Stuttgart, nachher schickt' ich
Ihn nach Tübingen zur Hochschul'.
Wenn ich nach den Schulden rechne,
Die ich für ihn zahlen mußte,
Hat er Vieles dort gelernt.
Jetzo sitzt er bei mir auf dem
Wildenstein und birscht den Damhirsch,
Birscht den Fuchs und birscht den Hasen.
Doch mitunter jagt der Schlingel
Auch nach schmucken Bauerntöchtern
Und 's wär Zeit, ihn balde durch das

Joch der Ehe zahm zu machen.
Irr' ich nicht, so habt Ihr just ein
Töchterlein, das für ihn recht wär':
Unter alten Kameraden
Macht man nicht viel Umschweif, darum
Fall' ich mit der Thür' in's Haus und
Frag', wie schien's Euch, wenn ich meinen
Damian auf die Brautfahrt schickte,
Auf die Brautfahrt nach dem Rhein?
Gebt mir bald Bericht, es grüßt Euch,
Hans vom Wildenstein, der Alte."
„Nachschrift: Denkt Ihr auch noch an die
Große Rauferei zu Augsburg
Mit den bair'schen Cavalieren?
An den Zorn des reichen Fugger,
An die Ungnad' seiner Damen?
— 's sind jetzt zwei und dreißig Jahr!" —

Mühsam an des Kriegsfreunds krauser
Handschrift zifferte der Freiherr,
's mocht wohl eine halbe Stunde
Währen, eh' er an den Schluß kam.
Lachend sprach er dann: „Es sind doch
Teufelskerle diese Schwaben.
Ungehobelt sind sie Alle
Und von grobem Schrot und Korn,
Aber in den eck'gen Köpfen

Liegt viel Klugheit aufgespeichert,
Mancher geistesdürre Schlucker
Könnt' sich dran verproviantiren.
  Calculirt mein wack'rer Hans doch
Noch in seinen alten Tagen
Wie ein Diplomaticus:
Seinem pfandbeschwerten, morschen
Eulenneste an der Donau
Wär' mit einer reichen Mitgift
Gar nicht übel aufgeholfen.
Doch, es läßt der Plan sich hören.
Guten Klang im deutschen Reiche
Hat der Wildensteiner Name,
Seit sie mit dem Kaiser Rothbart
In das heil'ge Land gezogen.
Mag's der Junker denn probiren!"

Jetzt zum Freiherrn trat jung Werner
Ernsten Gangs, im schwarzen Festkleid,
Schwermuth auf dem blassen Antlitz.
Scherzend rief ihm der entgegen:
  „Wollt Euch just zu mir bescheiden,
Euch ersuchen, daß Ihr Eure
Feder spitzt und als mein treuer
Secretarius einen Brief schreibt,
Einen Brief gewicht'gen Inhalts.
's frägt im Schwabenland ein Ritter

Nach dem Fräulein, meiner Tochter,
Freit auch unverblümt um sie für
Seinen Sohn, den Junker Damian.
Schreibt ihm denn, wie Margaretha
Groß und schön itzt in die Welt schaut,
Wie sie — doch Ihr wißt das Alles, —
Denkt, Ihr seid ein Maler, malt ihm
Schwarz auf weiß ein leibhaft treues
Contrafei, vergeßt kein Pünktlein.
Schreibt ihm ferner auch, ich hätte
Nichts dagegen einzuwenden,
Wenn der Junge seinen Klepper
Satteln wollt' und selber kommen."

— „Satteln wollt' und selber kommen" —
Sprach jung Werner wie im Traume
Vor sich hin, und brummig sprach der
Freiherr: „Doch was ist, Ihr tragt ja
Ein Gesicht mit Euch herum als
Wie ein protestant'scher Pred'ger
Am Charfreitag; — ist das Fieber
Wieder über Euch gekommen?"
Ernst erwidert ihm jung Werner:
„Herr, den Brief werd' ich nicht schreiben,
Sucht Euch eine andre Feder,
Denn ich selber komme heut und
Werb' bei Euch um Eure Tochter."

„Werb' — bei Euch — um Eure Tochter?"
Sprach nun seinerseits der Freiherr
Vor sich hin — ein schiefer Zug flog
Um den Mund ihm, so wie einem
Mann, der die Maultrommel spielet,
Und den linken Fuß durchfuhr ein
Böser Stich des Zipperleins:
„Junger Freund, Euch brennt wahrhaft noch
Heiße Fiebergluth im Kopfe,
Geht hinunter in den Garten,
Dorten steht ein schatt'ger Brunnen,
Dort fließt klares Quellenwasser,
So man dort das Haupt sich dreimal
Eintaucht, wird man abgekühlt."

„Edler Herr" — erwidert' Werner,
„Spart den Spott, Ihr mögt vielleicht ihn
Besser brauchen, wenn der Junker
Aus dem Schwabenlande kommt;
Klar und sonder Fieber bin ich
Einen schweren Gang gegangen,
Und dem Vater Margarethas
Wiederhol' ich meine Werbung."

Finster schauend sprach der Freiherr:
„Drängt's Euch denn, von mir zu hören,
Was Ihr selbst Euch sagen solltet?
Ungern nur begegn' ich Euch mit

Rauhem Ernst, ich hab' die Wunde,
Die Euch, kaum vernarbt, die Stirn ziert,
Nicht vergessen, und ich weiß, in
Wessen Dienst Ihr sie geholt.
Doch nach meinem Kinde soll nur
Der die Augen heben, dem ein
Adlig Blut dazu das Recht gibt.
Die Natur hat feste Linien
Weislich um uns All' gezogen,
Jedem ist der Kreis gewiesen,
Drin gedeihlich er mag walten.
Seit das heil'ge röm'sche Reich steht,
Steht in ihm der Stände Ordnung,
Adel, Bürgersmann und Bauer.
In sich selber abgeschlossen,
Aus sich selber sich erneuend,
Bleiben sie gesund und kräftig,
Jeder ist alsdann ein Pfeiler,
Der das Ganze stützt, doch nimmer
Frommt ein Durcheinanderschütteln.
Wißt Ihr, was daraus hervorsprießt?
Enkel, die von Allem Etwas
Haben und im Ganzen Nichts sind;
Flaches, inhaltloses Mischvolk,
Schwankend, losgerissen von der
Ueberlief'rung festem Boden!
Ganz, scharfkantig muß der Mensch sein,

Seine Lebensrichtung muß ihm
Schon im Blute liegen als ein
Erbtheil früherer Geschlechter.
Drum verlanget für die Heirath
Standesgleichheit unsre Sitte,
Und die Sitte ist Gesetz mir,
Ueber seine feste Mauer
Soll kein fremder Mann mir klettern,
Item, drum soll kein Trompeter
Um ein Edelfräulein frei'n!"

So der Freiherr; mühsam hatten
Zu der ernsten, ungewohnten
Theoretischen Entwicklung
Sich die Worte ihm gefügt.
Hinterm Ofen lag der Kater
Hiddigeigei, sorglich lauschend;
Nickt' auch mit dem Haupte Beifall
An dem Schluß, doch sinnend fuhr er
Mit der Pfote an die Stirn',
Sinnend dacht' er bei sich selber:
„Warum küssen sich die Menschen?
Alte Frage, neuer Scrupel!
Dacht' ich doch, ich hätt's gefunden:
Dacht', es sei der Kuß ein Mittel,
Schnell des Andern Mund zu schließen,
Daß gewappnet nicht der bittern

Wahrheit Wort daraus hervorspring';
Doch auch diese Lösung scheint mir
Jetzo eine ganz verfehlte,
Denn sonst hätt' mein junger Freund hier
Längst den alten Herrn geküßt!"

Zu dem Freiherrn sprach jung Werner,
Sprach's mit klanglos leiser Stimme:
„Herr, ich dank Euch für die Lehre.
In der Berge Tannendunkel,
An des Stromes grünen Fluthen
Und im Schein der Maiensonne
Hat mein Aug' der Menschensatzung
Starre Mauer übersehen;
Dank, daß Ihr mich dran erinnert,
Dank auch für die guten Tage,
Die ich hier am Rhein verlebt.
Meine Zeit ist um; nach Eurem
Letzten Wort heißt das Commando:
„Rechtsumkehrt!" Ich folg' ihm gerne,
Als ein ebenbürt'ger Freier
Oder niemals kehr' ich wieder,
Lebet wohl und zürnt mir nicht!"
Sprach's und aus dem Saale schritt er,
Und er wußte, was zu thun war.
Schier betrübten Blickes schaute
Nach der Thür noch lang der Freiherr:

„'s geht mir selber nah'," so brummt' er,
„Warum heißt der brave Bursch nicht
Damian vom Wildenstein? —"

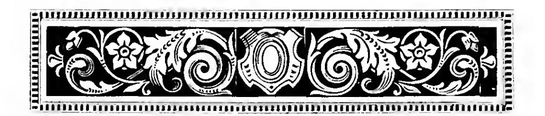
— Abschied, Abschied, böse Stunde!
Wer hat dich zuerst ersonnen?
Sicher war's ein böser Mann am
Fernen Eismeer; frierend blies der
Nordpolwind ihm um die Nase,
Zottig eifersüchtig Eh'weib
Plagte ihn, — es schmeckte nimmer
Ihm des Wallfisch's süßer Thran.
Ueber's Haupt zog er ein gelbes
Seehundsfell, und mit dem Stock in
Pelzhandschuhgeschützter Rechte
Seiner Ylaleyka winkend,
Sprach zuerst das rauhe Wort er:
„Lebe wohl, ich nehme Abschied!"

Abschied, Abschied, böse Stunde!
In der Erkerstube schnürte
Werner seine sieben Sachen,
Schnürt' den leichten Reisebündel;
Grüßt' zum letztenmal des Stübchens
Weiße Wände, 's war ihm schier als
Wären's alte gute Freunde.
Nur bei ihnen nahm er Abschied,
Margarethas Augen hätt' er

Nimmermehr begegnen mögen.
Drauf zum Schloßhof stieg er nieder,
Sattelte sein treues Rößlein, —
Hufschlag dann, — es ritt ein trüber
Reiter aus des Schlosses Frieden.
In der Niederung am Rheine
Steht ein Nußbaum, dort noch einmal
Hielt er an mit seinem Roß,
Nahm noch einmal die Trompete;
Aus gepreßter Seele klang sein
Abschiedsgruß zum Schloß hinüber.
Klang — kennt Ihr das Lied des Schwanen,
Der, im Herz die Todesahnung,
Einmal noch zum See hinausschwimmt?
Durch die Rosen, durch die weißen
Wasserlilien tönt' die Klage:
„Schöne Welt, ich muß dich lassen,
Schöne Welt, wie sterb' ich ungern!"

Also blies er; — war's die Thräne,
Die auf der Trompete glänzte,
Oder war's ein Regentropfen?
Vorwärts jetzt; die scharfen Sporen
Preßt er in des Rosses Weichen,
Und in sausendem Galoppe
Flog er um den Waldesrand.





Vierzehntes Stück.

Das Büchlein der Lieder.

Werner ritt hinaus in's Weite,
Margaretha blieb in Trauern,
Bis sich beide wiederfinden,
Wird's wohl ein paar Jahre dauern.

Doch, derweil ich keine schroffen
Sprüng' zu machen bin gewillt,
Sei mit buntem Liederstrauße
Diese Lücke ausgefüllt.



Lieder jung Werners.

I.

Als ich zum erstenmal dich sah,
Verstummten meine Worte,
Es löste all' mein Denken sich
In schwellende Accorde.

Drum steh ich arm Trompeterlein
Musicirend auf dem Rasen,
Kann dir nicht sagen, was ich will,
Kann meine Lieb nur blasen.

II.

Als ich zum erstenmal dich sah,
Es war am sechsten Märze,
Da fuhr ein Blitz aus blauer Luft
Versengend in mein Herze.

Hat All' verbrannt, was drinnen stand,
Es ist mir Nichts geblieben,
Doch epheugleich wächst aus dem Schutt
Der Namen meiner Lieben.

III.

O wende nicht den scheuen Blick
Und fleuch nicht zag und bange,
Kehr zum Balkone keck zurück
Und lausche meinem Sange.

Vergeblich Müh'n, mir zu entfliehn,
Ich blase ruhig weiter,
Da werden meine Melodieen
Zur wundersamen Leiter.

Auf der Accorde Sprossen schwingt
Die Lieb empor sich leise,
Durch Schloß und Riegel zu dir klingt
Dann wiederum die Weise:

O wende nicht den scheuen Blick
Und fleuch nicht zag und bange,
Kehr zum Balkone keck zurück
Und lausche meinem Sange.

IV.

Am Ufer blies ich ein lustig Stück,
Wie klang die alte Trompete
Hell in den Sturm, der das Getön
Zum Herrenschloß verwehte!

Die Wasserfrau im tiefen Grund
Hört Sturm und Töne rauschen,
Sie steigt herauf, neugierig will
Die Klänge sie erlauschen.

Und als sie wieder hinabgetaucht,
Erzählt sie den Fischen mit Lachen:
„O Rheineskinder, man erlebt
Doch sonderbarliche Sachen:

Sitzt oben Einer im Regensturm;
Was glaubt Ihr, was er triebe?
— Bläst immerzu dasselbe Lied,
Das Lied von seiner Liebe.“

V.

Frau Musica, o habet Dank
Und seid mir hochgepriesen,
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
Mich löblich unterwiesen.

Die Sprache ist ein edel Ding,
Doch hat sie ihre Schranken;
Ich glaub', noch immer fehlt's am Wort
Für die feinsten und tiefsten Gedanken.

Schad't Nichts, wenn auch ob Dem und Dem
Die Reden all' verstummen,
Es hebt sich dann im Herzensgrund
Ein wunderbares Summen.

Es summt und brummt, es tönt und weht, —
Schier wird's dem Herz zu enge,
Bis daß vollendet draus entschwebt
Der Geisterschwarm der Klänge.

Und vor der Liebsten ständ' ich oft
Als wie der dümmste Geselle,
Hätt' ich nicht gleich ein frisches Lied
Und die Trompet' zur Stelle.

Drum habet Dank, Frau Musica,
Und seid mir hoch gepriesen,
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
Mich löblich unterwiesen.

VI.

Die Raben und die Lerchen
Sind gar verschied'ner Art,
Ich kann mein' Freud' nicht bergen,
Daß ich kein Schreiber ward.

Die Welt ist nicht von Leder,
Im Tannwald wächst kein Stroh,
Als lustiger Trompeter
Blas ich halli, hallo!

Das jubelt, schallt und lärmet,
Das ist ein hell' Getön:
Wer sich des Klanges härmet,
Der mag in's Kloster gehn.

Und regnet's einmal Tinte,
Und schneit's mit Streusand drein,
Dann reut mich meine Sünde,
Dann laß ich's Blasen sein.

VII.

Wo an der Brück' die Woge schäumt,
Da schwamm die Frau Forelle,
Sie schwamm zum Vetter Lachs hinab:
„Wie geht's Euch, Stromgeselle?"

„'s geht gut," sprach der, „doch denk' ich g'rad:
Wenn nur das Donnerwetter
Erschlüg' den Musikanten, den
Gelbschnäbligen Trompeter!

Den ganzen Tag am Ufer geht
Der junge Herr spazieren;
Rheinab, Rheinauf hört nimmer auf
Sein leidig Musiciren."

Lächelnd die Frau Forelle sagt:
„Herr Vetter, Ihr seid grobe!
Erlaubt, daß ich im Gegentheil
Den Herrn Trompeter lobe:

Wär' Euch, wie dem, in Lieb geneigt
Die schöne Margaretha,
Ihr lerntet in alten Tagen noch
Höchstselber die Trompeta!"

VIII.

O wolle nicht den Rosenstrauß
Huldvoll als Gruß mir reichen,
Ein immergrünes Stechpalmreis
Sei unsrer Lieb das Zeichen.

Der Blätter Kranz in stillem Glanz
Die reifende Frucht beschützet,
Und fremde Hand, die ohn' Verstand
Dran tastet, wird geritzet.

Die Rose prangt, doch kommt der Herbst,
Steht sie verwelkt und trauert,
Des Stechpalmblatts bescheiden Grün
Den Winter überdauert.

IX.

Lind duftig hält die Maiennacht
Jetzt Berg und Thal umfangen,
Da komm' ich durch die Büsche sacht
Zum Herrenschloß gegangen.
Im Garten rauscht der Lindenbaum,
Ich steig' in seine Aeste
Und singe aus dem grünen Raum
Hinauf zur hohen Feste:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch Wer sein Glück ihm angethan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich thu dich grüßen!"

Im Wipfel hoch die Nachtigall
Stimmt ein mit süßem Schlagen,
Durch Berg und Thal wird weit der Schall,
Der Schall des Lieds getragen.
Drob schauen rings die Vögel auf,
Der Sang thät sie erwecken;
Bald schmettert laut der helle Hauf
Aus Busch und Zweig und Hecken:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch Wer sein Glück ihm angethan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich thu dich grüßen!“

Die Welle hört's, die Welle bringt's
Stromabwärts an die Häuser,
Aus nebelgrauer Ferne klingt's
Zurück mir leis und leiser.
Und oben hoch im Morgenduft
Seh' ich zwei Engel fliegen,
Wie Harfenton kommt durch die Luft
Ihr Sang herabgestiegen:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,

Doch Wer sein Glück ihm angethan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! —
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich thu dich grüßen!"

X.

Wer klappert von dem Thurme
Seltsamen Gruß mir? horch!
Das ist in seinem Neste
Mein alter Freund, der Storch.

Er rüstet sich zur Reise
Weit über Land und See,
Der Herbst kommt angezogen,
Drum sagt er uns Ade!

Hast Recht, daß du verreisest,
Bei uns wird's kahl und still,
Grüß mir das Land Italien
Und auch den Vater Nil.

Es werde dir im Süden
Ein besser Mahl zu Theil,
Als deutsche Frösch' und Kröten,
Maikäfer und Langweil'!

Behüet dich Gott, du Alter,
Mein Segen mit dir zieht,
Du hast in stillen Nächten
Oftmals gehört mein Lied,

Und wenn du nicht zufällig
Im Nest verschlafen bist,
So hast du auch gesehen,
Wie sie mich einst geküßt.

Doch schwatz' nicht aus der Schule,
Schweig' still, alter Cumpan!
Was geht die Afrikaner
Die Lieb am Rheine an?

XI.

Ein' festen Sitz hab' ich veracht't,
Fuhr unstät durch's Revier,
Da fand ich sonder Vorbedacht
Ein lobesam Quartier.

Doch wie ich in der Ruhe Schooß
Sänftlich zu sitzen wähn',
Da bricht ein Donnerwetter los,
Muß wieder wandern geh'n.

Alljahr wächst eine andre Pflanz'
Im Garten, als vorher;
Das Leben wär' ein Narrentanz,
Wenn's nicht so ernsthaft wär'!

XII.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb und Glück ein Schein:
  Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
  Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,
Ein sturmgeprüfter müder Wandersmann.
Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir mein junges Leben weih'n:
  Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
  Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!
  Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
  Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein!



Lieder des Katers Hiddigeigei.

I.

Eigner Sang erfreut den Biedern,
Denn die Kunst gieng längst in's Breite,
Seinen Hausbedarf an Liedern
Schafft ein Jeder selbst sich heute.

Drum der Dichtung leichte Schwingen
Strebt' auch ich mir anzueignen:
Wer wagt's, den Beruf zum Singen
Einem Kater abzuleugnen?

Und es kommt mich minder theuer,
Als zur Buchhandlung zu laufen
Und der Andern matt Geleier
Fein in Goldschnitt einzukaufen.

II.

Wenn im Thal und auf den Bergen
Mitternächtig heult der Sturm,
Klettert über First und Schornstein
Hiddigeigei auf zum Thurm.

Einem Geist gleich steht er oben,
Schöner als er jemals war,
Feuer sprühen seine Augen,
Feuer sein gesträubtes Haar.

Und er singt in wilden Weisen,
Singt ein altes Katerschlachtlied,
Das wie fern Gewitterrollen
Durch die sturmdurchbrauste Nacht zieht.

Nimmer hören ihn die Menschen,
Jeder schläft in seinem Haus,
Aber tief im Kellerloche
Hört erblassend ihn die Maus.

Und sie kennt des Alten Stimme,
Und sie zittert, und sie weiß:
Fürchterlich in seinem Grimme
Ist der Katerheldengreis.

III.

Von des Thurmes höchster Spitze
Schau' ich in die Welt herein,
Schaue auf erhab'nem Sitze
In das Treiben der Partei'n.

Und die Katzenaugen sehen,
Und die Katzenseele lacht,
Wie das Völklein der Pygmäen
Unten dumme Sachen macht.

Doch was nützt's? ich kann den Haufen
Nicht auf meinen Standpunkt zieh'n,
Und so laß ich ihn denn laufen,
's ist wahrhaft nicht Schad' um ihn.

Menschenthun ist ein Verkehrtes,
Menschenthun ist Ach und Krach;
Im Bewußtsein seines Werthes
Sitzt der Kater auf dem Dach! —

IV.

O die Menschen thun uns Unrecht,
Und den Dank such' ich vergebens,
Sie verkennen ganz die feinern
Saiten unsres Katzenlebens.

Und wenn Einer schwer betrunken
Niederfällt in seiner Kammer,
Und ihn Morgens Kopfweh quälet,
Nennt er's einen Katzenjammer.

Katzenjammer, o Injurie!
Wir miauen zart im Stillen,
Nur die Menschen hör' ich oftmals
Grau'nhaft durch die Straßen brüllen.

Ja sie thun uns bitter Unrecht,
Und was weiß ihr rohes Herze
Von dem wahren, tiefen, schweren
Ungeheuren Katzenschmerze?

V.

Auch Hiddigeigei hat einstmals geschwärmt
Für das Wahre und Gute und Schöne,
Auch Hiddigeigei hat einst sich gehärmt
Und geweint manch' sehnsüchtige Thräne.

Auch Hiddigeigei ist einstmals erglüht
Für die schönste der Katzenfrauen,
Es klang wie des Troubadours Minnelied
Begeistert sein nächtlich Miauen.

Auch Hiddigeigei hat muthige Streich'
Vollführt einst, wie Roland im Rasen,

Es schlugen die Menschen das Fell ihm weich,
Sie tränkten ihm Pech in die Nasen.

Auch Hiddigeigei hat spät erst erkannt,
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen,
Daß mit einem ganz erbärmlichen Fant
Sie verbotenen Umgang gepflogen.

Da ward Hiddigeigei entsetzlich belehrt,
Da ließ er das Schwärmen und Schmachten,
Da ward er trotzig in sich gekehrt,
Da lernt' er die Welt verachten.

VI.

Schöner Monat Mai, wie gräßlich
Sind dem Kater deine Stunden,
Des Gesanges Höllenqualen
Hab' ich nie so tief empfunden.

Aus den Zweigen, aus den Büschen
Tönt der Vögel Tiriliren,
Weit und breit hör' ich die Menschheit
Wie im Taglohn musiciren.

In der Küche singt die Köchin,
Ist auch sie von Lieb bethöret?
Und sie singet aus der Fistel,
Daß die Seele sich empöret.

Weiter aufwärts will ich flüchten,
Auf zum luftigen Balkone,
Wehe! — aus dem Garten schallt der
Blonden Nachbarin Canzone.

Unter'm Dache selber find' ich
Die gestörte Ruh nicht wieder,
Nebenan wohnt ein Poet, er
Trillert seine eig'nen Lieder.

Und verzweifelt will ich jetzo
In des Kellers Tiefen steigen,
Ach! — da tanzt man in der Hausflur,
Tanzt zu Dudelsack und Geigen.

Harmlos Volk! In Selbstbetäubung
Werdet Ihr noch lyrisch tollen,
Wenn vernichtend schon des Ostens
Tragisch dumpfe Donner rollen!

VII.

Mai ist's jetzo. Für den Denker,
Der die Gründe der Erscheinung
Kennt, ist dieses nicht befremdlich.
In dem Mittelpunkt der Dinge
Steh'n zwei alte weiße Katzen,

Diese dreh'n der Erde Achse,
Dieser Drehung Folge ist dann
Das System der Jahreszeiten.

Doch warum im Monat Maie
Ist das Aug' mir so beweglich,
Ist das Herz mir so erreglich?
Und warum wie festgenagelt
Muß im Tag ich sechzehn Stunden
Zum Balkon hinüberschielen,
Nach der blonden Apollonia,
Nach der schwarzen Jüdin Rahel?

VIII.

In den Stürmen der Versuchung
Hab' ich lang schon Ruh' gefunden,
Doch dem Tugendhaft'sten selber
Kommen unbewachte Stunden!

Heißer als in heißer Jugend
Ueberschleicht der alte Traum mich,
Und beflügelt schwingt des Katers
Sehnen über Zeit und Raum sich.

Neapel, Land der Wonne,
Unversiegter Nectarbecher!
Nach Sorrent möcht' ich mich schwingen,
Nach Sorrent, auf's Dach der Dächer.

Der Vesuvius grüßt, es grüßt vom
Dunkeln Meer das weiße Segel,
Im Olivenwald ertönt ein
Süß Concert der Frühlingsvögel.

Zu der Loggia schleicht Carmela,
Sie die schönste aller Katzen,
Und sie streichelt mir den Schnauzbart,
Und sie drückt mir leis die Tatzen,

Und sie schaut mich an süß schmachtend —
Aber horch, es tönt ein Knurren.
Ist's vom Golf der Wellen Rauschen?
Ist es des Vesuvius Murren?

's ist nicht des Vesuvius Murren,
Der hält jetzo Feierstunde,
— In dem Hof, Verderben sinnend,
Bellt der schlecht'ste aller Hunde,

Bellt der schlecht'ste aller Hunde,
Bellt Francesco der Verräther,
Und mein Katertraum zerrinnet
Luftig in den blauen Aether.

IX.

Hiddigeigei hält durch strengen
Wandel rein sich das Gewissen,
Doch er drückt ein Auge zu, wenn
Sich die Nebenkatzen küssen.

Hiddigeigei lebt mit Eifer
Dem Beruf der Mäusetödtung,
Doch er zürnt nicht, wenn ein Andrer
Sich vergnügt an Sang und Flötung.

Hiddigeigei spricht, der Alte:
Pflück' die Früchte, eh' sie platzen;
Wenn die magern Jahre kommen,
Saug' an der Erinn'rung Tatzen!

X.

Auch ein ernstes gottesfürchtig
Leben nicht vor Alter schützet;
Mit Entrüstung seh' ich, wie schon
Graues Haar im Pelz mir sitzet.

Ja die Zeit tilgt unbarmherzig,
Was der Einzle keck geschaffen —
Gegen diesen scharfgezahnten
Feind gebricht es uns an Waffen,

Und wir fallen ihm zum Opfer,
Unbewundert und vergessen;
— O ich möchte wüthend an der
Thurmuhr beide Zeiger fressen!

XI.

Vorbei ist die Zeit, wo der Mensch noch nicht
Den Erdball unsicher machte,
Wo der Urwald unter dem Vollgewicht
Des Mammuthfußtritts erkrachte.

Vergeblich spähst du in unserm Revier
Nach dem Löwen, dem Wüstensohne;
Es ist zu bedenken, wir leben allhier
In sehr gemäßigter Zone.

In Leben und Dichtung gehört das Feld
Nicht dem Großen und Ungemeinen;
Und immer schwächlicher wird die Welt,
Noch kommen die Kleinsten der Kleinen.

Sind wir Katzen verstummt, so singt die Maus,
Dann schnürt auch die ihren Bündel;
Zuletzt jubilirt noch in Saus und Braus
Das Infusorien-Gesindel.

XII.

An dem Ende seiner Tage
Steht der Kater Hiddigeigei,
Und er denkt mit leiser Klage,
Wie sein Dasein bald vorbei sei.

Möchte gerne aus dem Schatze
Reicher Weisheit Lehren geben,
Dran in Zukunft manche Katze
Haltpunkt fänd' im schwanken Leben.

Ach, der Lebenspfad ist holpernd,
— Liegen dort so manche Steine,
Dran wir Alte, schmählich stolpernd,
Oftmals uns verrenkt die Beine.

Ach, das Leben birgt viel Hader
Und schlägt viel unnütze Wunden,
Mancher tapf're schwarze Kater
Hat umsonst den Tod gefunden.

Doch wozu der alte Kummer?
Und ich hör' die Jungen lachen,
Und sie treiben's noch viel dummer,
Schaden erst wird klug sie machen.

Fruchtlos stets ist die Geschichte;
Mögen seh'n sie, wie sie's treiben!
— Hiddigeigeis Lehrgedichte
Werden ungesungen bleiben.

XIII.

Arm wird matter, Stirn wird bleicher,
Balde reißt des Lebens Faden,
Grabt ein Grab mir auf dem Speicher,
Auf der Walstatt meiner Thaten!

Fester Kämpe, trug die ganze
Wucht ich hitzigen Gefechtes:
Senkt mich ein mit Schild und Lanze
Als den letzten des Geschlechtes.

Als den letzten, — o die Enkel,
Nimmer gleichen sie den Vätern,
Kennen nicht des Geist's Geplänkel,
Ehrbar sind sie, steif und ledern.

Ledern sind sie und langweilig,
Kurz und dünn ist ihr Gedächtniß;
Nur sehr Wen'ge halten heilig
Ihrer Ahnherrn fromm Vermächtniß.

Aber einst, in fernen Tagen,
Wenn ich längst hinabgesargt bin,
Zieht ein nächtlich Katerklagen
Zürnend über Euern Markt hin.

Zürnend klingt Euch in die Ohren
Hiddigeigeis Geisterwarnung:
„Rettet Euch, unsel'ge Thoren,
Vor der Nüchternheit Umgarnung!"



Lieder des stillen Mannes.

Aus der Erdmännlein-Höhle.

I.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, Vieles ahnen
Wirst du, was dir Keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge
Kleines Volk um Kleines schreit,
Da erlauschest du Gesänge,
Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er, wie die Meerfluth,
Drein die Sonne niedersank.

Einsam aus des Tages Lärmen
Adler in die Höhen schweift,
Storch und Kranich fliegt in Schwärmen,
Doch ihr Flug die Erde streift.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, Vieles ahnen
Wirst du, was dir Keiner sagt.

II.

Laß die breitgetret'nen Plätze,
Steig' nach Unten, klimm' nach Oben;
Reiche Nibelungen Schätze
Liegen rings noch ungehoben,

Und du schaust vom Grat der Berge
Fernes Meer und Ufer dämmern,
Hörst tief unten der Gezwerge
Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

Mannagleich wird dich erquicken
Süße, starke Geistesnahrung,
Hell vor den gestählten Blicken
Glänzt die alte Offenbarung:

Wie der gröbste und der feinste
Faden sich zu einem Netz schlingt,
Wie durch's Größte und das Kleinste
Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal — schwer Geständniß, —
Einmal mußt du doch dich beugen,
Und am Ende der Erkenntniß
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

III.

Blasse Menschen seh' ich wandeln,
Und die Klag' tönt allerorten:
„Schal ist unser Thun und Handeln,
Siech und alt sind wir geworden."

Wollt Euch nie, bei Euerm Forschen,
Die uralte Mähr erklingen,
Von dem Brunn, darin die morschen
Knochen wundersam sich jüngen?

Und der Brunn ist keine Dichtung,
Fließt so nah vor Euern Thoren,
Euch nur mangelt Weg und Richtung,
Ihr nur habt die Spur verloren.

Drauß' im Wald, im grünen heitern,
Wo die Menschenstimmen schweigen,

Wo auf duft'gen Farrenkräutern
Nächtlich schwebt der Elfenreigen:

Dort, versteckt von Stein und Moose,
Rauschet frisch und hell die Welle,
Dort entströmt der Erde Schooße
Ewig jung die Wunderquelle.

Dort, umrauscht von Waldesfrieden,
Mag der kranke Sinn gesunden,
Und des Lenzes junge Blüthen
Sprossen über alten Wunden.

IV.

Willst die Welt du klar erschauen,
Schaue erst, was vor dir liegt,
Wie aus Stoffen und aus Kräften
Sich ein Bau zusammenfügt.

Laß die Starrheit des Geword'nen
Künden, was belebend treibt;
In dem Wechsel der Erscheinung
Ahne das, was ewig bleibt.

Aus dem Dünkel eig'nen Meinens
Nie entkeimt die frische Saat,
Im Nachdenken nur erschwingt sich
Menschengeist zur Schöpferthat.

V.

Die Blicke scharf wie der junge Aar,
Das Herz von Hoffnung umflogen,
So bin ich dereinst mit reisiger Schaar
In den Kampf der Geister gezogen.

Die Fahne hoch, gradaus den Speer —
Da wichen der Feinde Reihen;
O Reiterspaß, dem fliehenden Heer
Die breiten Rücken zu bläuen!

Doch kamen auch wir an jenes End',
Zu wissen, daß Nichts wir wissen!
— Da hab' ich langsam mein Roß gewend't
Und mich des Schweigens beflissen.

Zu stolz zum Glauben — bin ich gemach
In die Felskluft niedergestiegen;
Die Welt da draußen ist oberflach,
Der Kern muß tiefer liegen.

Nun freut mich mein alt Gewaffen nicht mehr,
Verspinnwebt liegt's in der Ecken;
Doch soll drum kein hochweiser Herr
Als wehrlosen Mann mich necken:

Noch reicht ein Blick, das Eulenpack
Und die Fledermaus zu verjagen,
Noch reicht ein alter Eselskinnback,
Den Philisterschwarm zu erschlagen!

VI.

Aus deinem Auge wisch' die Thrän',
Sei stolz und laß die Klage;
Wie dir wird's Manchem noch ergeh'n
Bis an das End' der Tage.

Noch manch ein Räthsel ungelöst
Ragt in die Welt von heute,
Doch ist dein sterblich Theil verwest,
So kommen andre Leute.

Die Falten um die Stirne dein
Laß sie nur heiter ranken;
Das sind die Narben, die darein
Geschlagen die Gedanken.

Und wird dir auch kein Lorbeerreis
Als Schmuck darum geflochten:
Auch der sei stolz, der sonder Preis
Des Denkens Kampf gefochten!



Aus den

Liedern Margarethas.

I.

Wie stolz und stattlich geht er!
Wie adlig ist sein Muth!
Er ist nur ein Trompeter,
Und doch bin ich ihm gut.

Und hätt' er sieben Schlösser,
Er säh' nicht schmucker drein,
— Ach Gott, und doch wär's besser,
Er würd' ein Andrer sein!

Ach wär' er doch ein Ritter,
Ein Ritter vom gold'nen Vließ!
— O Lieb, wie bist du bitter,
O Lieb, wie bist du süß!

II.

Ach nun sind es schon zwei Tage,
Daß ich ihn zuerst geküßt,
Und seit jener bösen Stunde
Alles wie verzaubert ist.

Meine Stube, drin so zierlich
Und so nett ich einst gehaust,
Steht in wirrem Durcheinander,
Daß mir vor mir selber graust.

Meine Rosen, meine Nelken
Schauen welk und traurig drein,
Ach, ich glaub', ich goß seit gestern
Statt mit Wasser sie mit Wein.

Meine gute weiße Taube
Hat kein Futter, hat kein Brod,
Und der brave Distelfink liegt
In dem Käfig schon halbtodt.

Und mit blau und rother Wolle
Ist am weißen Netz gestrickt,
Und mit weißem Garn ist in die
Bunte Stickerei gestickt.

Und wo sind die schönen Bücher,
Parcival und Theuerdank?
Glaub' beinah', ich warf die guten
Sänger in den Küchenschrank,

Und die Küchenteller stehen
Auf dem schmucken Bücherpult,
— Ach an all' dem großen Unglück
Ist die Lieb, die Liebe Schuld!

III.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abschied genommen,
  Du frischer Spielmann in Wald und Feld,
  Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
  Wann wirst du mir wieder kommen?

Kaum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,
So ist der Traum schon beendet,
  O Liebe, was führst du die Menschen zusamm',
  O Liebe, was schürst du die süße Flamm',
  Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? Die Welt ist so groß,
Hat der Tücken so viel und Gefahren,
  Er wird wohl gar in das Welschland geh'n,
  Und die Frauen sind dort so falsch und schön!
  O mög' ihn der Himmel bewahren.



Fünf Jahre später.

Werners Lieder aus Welschland.

I.

Mir ist's zu wohl ergangen,
Drum gieng's auch bald zu End',
Jetzt bleichen meine Wangen,
Das Blatt hat sich gewend't.

Die Blumen sind erfroren,
Erfroren Veil und Klee,
Ich hab' mein Lieb verloren,
Muß wandern tief im Schnee.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.

II.

An wildem Klippenstrande
Ein Felsblock einsam ragt,
Ihn haben von dem Ufer
Die Wellen losgenagt.

Jetzt liegt er halb versunken
Trotzig im grünen Meer,
Die weißen Möwen flattern
Schrill kreischend um ihn her.

Auf dunkeln Wasserpfaden
Tanzt spielend leicht ein Schiff,
Es klingt ein fremdes Singen
Heran zum Felsenriff:

„O wenn ich doch am Rheine
Bei meiner Liebsten wär',
O Heimath, alte Heimath,
Wie machst das Herz du schwer!"

III.

Die Sommernacht hat mir's angethan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Leuchtkäfer durchschwirren den dunkeln Grund
Wie Träume, die einst zu guter Stund'
Das sehnende Herz mir erfreuten.

Die Sommernacht hat mir's angethan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Die Sterne funkeln so fern und groß,
Sie spiegeln so hell sich im Meeresschooß,
Wie die Lieb in der Tiefe der Zeiten.

Die Sommernacht hat mir's angethan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Die Nachtigall schlägt aus dem Myrtengesträuch,
Sie schlägt so schmelzend, sie schlägt so weich,
Als säng' sie verklungene Leiden.

Die Sommernacht hat mir's angethan,
Das ist ein schweigsames Reiten,
Das Meer geht wild, das Meer geht hoch;
Was braucht's der verlorenen Thränen noch,
Die dem stillen Reiter entgleiten?

IV.

Sonne taucht in Meeresfluthen,
Himmel blitzt in letzten Gluthen,
Langsam will der Tag verscheiden,
Ferne Abendglocken läuten —
Dein gedenk ich, Margaretha.

Haupt gelehnt auf Felsens Kante,
Fremder Mann in fremdem Lande,
Um den Fuß die Wellen schäumen,
Durch die Seele zieht ein Träumen —
  Dein gedenk ich, Margaretha.

V.

O Römerin, was schauest du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

Jenseits der Alpen steht ein Grab,
Gegraben am grünen Rheine,
Drei wilde Rosen blühen drauf,
Seine Liebe liegt dareine.

O Römerin, was schauest du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

VI.

Nun schreit' ich aus dem Thore
In's weite öde Feld,
Dort ist der große Kirchhof
Der alten Römerwelt.

Die ruht von Lieb und Hasse,
Von Lust und Kampf und Strauß,
Dort an der appischen Straße
Im Marmorgrabe aus.

Mich grüßt der Thurm, vergüldet
Vom Abendsonnenstrahl,
Cäcilia Metella,
Dein trutzig Todtenmal.

In seinen Trümmern steh' ich,
Den Blick gen Norden gewandt,
Da fliegen die Gedanken
Weit über's welsche Land

Zu einem andern Thurme,
Der hat viel klein're Stein,
Am rebumrankten Fenster
Sitzt die Herzliebste mein.

VII.

Nun liegt die Welt umfangen
Von starrer Winternacht,
Was frommt's, daß am Kamin ich
Entschwund'ner Lieb gedacht?

Das Feuer will erlöschen,
Das letzte Scheit verglüht,
Die Flammen werden Asche,
Das ist das End vom Lied,

Das End vom alten Liede,
Mir fällt kein neues ein,
Als Schweigen und Vergessen —
Und wann vergäß' ich dein?

VIII.

Das drängt und jubelt, singt und klingt
Durch Rom's verwitterte Straßen,
Die Narrheit hoch die Fahne schwingt,
Die Maskenschwärme rasen.

Den Corso auf und nieder jagt
Die leichte Schaar der Wagen,
Da wird die große Blumenschlacht
Des Carnevals geschlagen.

Mit Ros' und Veilchen wird scharmützt,
Hei! wie die Sträuße fliegen!
Der traf — Glück zu! ihr Auge blitzt, —
Wirf weiter — du wirst siegen!

Auch du, mein Herz, sei freudig heut',
Vergiß, was du gelitten,
Laß alte Zeit und altes Leid
Von Blumen überschütten!

IX.

Am grünen See von Nemi
Ein alter Ahorn steht,
Durch die laubschweren Wipfel
Ein traurig Flüstern geht.

Am grünen See von Nemi
Ein junger Spielmann sitzt,
Er summt ein Lied, derweil ihm
Die Thrän' im Auge blitzt.

Am grünen See von Nemi
Die Fluth zieht leis und still:
Der Ahorn und der Spielmann,
Weiß Keiner, was er will.

Am grünen See von Nemi
Ist die allerfeinste Schenk',
— Preiswürd'ge Maccaroni,
Preiswürdigstes Getränk.

Der Ahorn und der Spielmann
Sind zwei verrückte Leut',
Sonst giengen beid' hinüber
Und tränken sich gescheit.

X.

Im Herz tobt altes Grollen,
Der Sturm pfeift durch die Luft —
„Du kommst mir eben rechte
Des Weges, welscher Schuft!

Dein Dolchstoß ist pariret,
Nun, werther Freund, hab' Acht,
Wie auf den welschen Schädel
Die deutsche Klinge kracht!"

— Die Sonn' war untergegangen,
Fern, fern beim Vatican;
Sie schien des andern Morgens
Auf einen todten Mann.

XI.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
Bei der ich geschlürft schon manch tapfern Schluck
  Aus strohumflochtener Flaschen,
O Ponte molle, was ist mit mir?
Ein langsamer Trinker sitz' ich allhier,
  Kaum mag ich des Weines naschen.

O Ponte molle, 's ist seltsam heut,
Die süße verklungene Jugendzeit
  Und die alte Liebe kam wieder,
Es zieht ein heißer Scirocco durch's Land,
Im Herzen lodert der alte Brand,
  Es regt sich wie Sänge und Lieder.

O Tibrisstrom, o Sanct Peters Dom!
O du ganz gewalt'ges allmächtiges Rom!
  — Mögt all'sammt gestohlen mir werden.
Wohin auch die unstäte Fahrt mich trieb:
Die stille holdselige Schwarzwaldlieb
  Bleibt doch das Schönste auf Erden.

O Ponte molle, — wie war sie schön!
Und müßt' ich vieltausend Fräulein noch seh'n,
  Ich priese doch stets nur die Eine.

Und käme sie jetzo des Wegs vorbei:
Dir selbst, du solides Quadergebäu,
  Durchzuckte es Mark und Gebeine.

Doch vergeblich die Sehnsucht, vergeblich das Leid,
Die Sonn' ist zu glühend, der Weg zu weit,
  Und das Fliegen noch nicht erfunden.
Padrone, noch eine Flasche herein!
Der perlenreiche Orvietowein
  Mag auch dem Traurigen munden.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
Ich glaube, du lohnest mit bösem Spuk,
  Daß ich mich in Träume verloren!
Es wirbelt ein Staub an der Heerstraß' auf;
Jetzt sperrt mir ein Ochsen- und Büffelhauf'
  Den Heimweg zu Roma's Thoren!

XII.

(Monte testaccio.)

Ich weiß nicht, was da noch werden soll?
Schon dämmert's im feuchten Grunde,
Die Fledermaus macht ahnungsvoll
Um den alten Stadtwall die Runde,
  Am Scherbenberg wird's öd und still,
  Ich glaub', die alte Wirthin will
    Bereits die Schenke verschließen.

Ein Käuzlein hör' ich drüben schrei'n,
Wo die Grabcypressen trauern,
Campagnanebel ziehen herein,
Verhüllt steh'n Thor und Mauern;
Es wogt und wallt wie ein Geisterheer
Um Cestius Pyramide her,
Was mögen die Todten wollen?

Jetzt zuckt und flammt um den Berg ein Licht,
Die grauen Wolken verfliegen;
Es kommt mit neidisch gelbem Gesicht
Der Vollmond aufgestiegen.
Er scheint so grell, er scheint so fahl,
Er scheint mir mitten in Weinpokal,
Das kann nichts Gutes bedeuten.

Und wer von der Liebsten scheiden gemüßt,
Dem wird sie nur um so lieber,
Und wer zu lang in der Nachtluft sitzt,
Bekommt in Rom das Fieber.
Schon löscht die Wirthin die Lampen aus —
Felice notte! ich geh' nach Haus,
Die Zeche bezahl' ich morgen.

XIII.

Hell schmetternd ruft die Lerche
Mich aus dem Traume wach,
Es grüßt im Morgenschimmer
Der junge Frühlingstag.

Im Garten rauscht die Palme
Geheimnißvoll bewegt,
An's ferne Meeresufer
Die Brandung schäumend schlägt,

Und ehern blau der Himmel,
Gülden der Sonnenschein,
Mein Herz, was willst du weiter?
Stimm' in den Jubel ein!

Und sing' ein Lied zum Preise
Deinem alten Gott und Herrn,
Er hat dich nie verlassen,
Du nur, du bist ihm fern.

XIV.

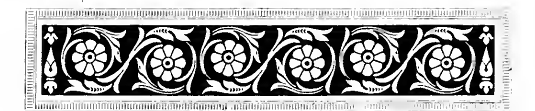
Im Dienst — im Dienst! o schlimmes Wort,
Das klingt so starr und frostig;
Die Lieb ist hin, der Lenz ist fort,
Mein Herz, werd' mir nicht rostig.

Trompete sieht mich traurig an,
Mit Flor ist sie umhangen;
Sie haben den lustigen Fiedelmann
In Käfig eingefangen.

Die schwere Zeit, die schwere Noth
Sank lastend auf ihn nieder,
Muß spielen um sein täglich Brod —
Verstummt sind seine Lieder.

Der einst, die Zither leicht im Arm,
Sang an des Rheines Welle,
Schlägt jetzt den Takt, — daß Gott erbarm!
In der Sistin'schen Kapelle.





Fünfzehntes Stück.

Ein Wiedersehen in Rom.

Sengend lag die Gluth des Sommers
Ueber Rom, der alten Weltstadt;
Träge wälzt' der Tibris seine
Blonden Wellen; wälzt' sie mehr aus
Pflichterfüllung, weil es einmal
Sein Beruf als Strom so mitbringt,
Als aus inner'm Triebe durch die
Zitternd heiße Luft dem Meer zu.
Unten tief im Wellengrunde
Saß der Alte, und er brummte:

„O wie langsam spinnt die Zeit sich!
Ich bin müd, wann kommt das Ende

Dieses monotonen Treibens?
Wannen wird die Meeressturmfluth
Dieses Stücklein Erd' verschlingen,
Und die Bäche und die Flüsse
Und auch mich, den Stromesalten,
Insgesammt zum all' und einz'gen
Weltenwasser in sich fassen?
Selbst die Mauern dieser Roma
Zu bespülen macht mir Langweil,
Und was frommt's, daß man den Boden
Und mich selber classisch nennt?
Hingeschwunden, Staub und Asche
Sind die heitern Römersänger,
Die, den Lorbeer auf dem Haupte
Und den Rhythmus tief im Herzen,
Einstens meinen Ruhm gesungen;
Andre kamen und sie giengen
Wie die ersten, und so wird's noch
Lang dasselbe Schattenspiel sein.
's gilt mir gleich; doch wer berechtigt
Die da droben, mich zu stören?
O was haben diese Menschen
Schon in meine stillen Tiefen
Rücksichtslos hinabgeschleudert?
Wo mir sonst mit heil'gem Schilfe
Einen Pfühl für die Siesta
Meine Nymphen hergerichtet,

Allda liegt nur Schutt und Trümmer:
Römerhelme, Gallierschwerter,
Alt-Etrurisch Prachtgeräthe
Und die schönen Marmorbilder,
Die vom Grabmal Hadriani
Einst auf schwere Gothenschädel
Niederkrachten, — sammt den Knochen
Der Vertheid'ger und der Stürmer,
Gleich, als wär' mein Strombett eine
Welthistor'sche Rumpelkammer.
O wie bin ich satt und müde,
Alte Welt, wann kommt das Ende?"
— Während so der biedre Tibris
Seinem Groll in mißzufried'nem
Raisonniren ein'ge Luft macht',
Wogte oben buntes Leben,
Und im Feierkleide zog die
Menge nach dem Vatican.
Kaum war auf der Engelsbrücke
Raum für Alle; drängend kamen
Die Signori in dem span'schen
Mantel mit Perrück' und Degen.
Schwarze Franciscaner-Mönche
Mit den braunen Kapuzinern,
Röm'sche Bürger — da und dort ein
Sonnverbrannter wilder Hirte
Der Campagna, mit antikem

Stolz die Lumpen umgeschlagen, —
Und dazwischen, leichten Ganges,
Wandelten die Töchter Roma's
Schwarzverschleiert, doch der Schleier
Hemmt nicht ihre kecken Blicke.
(O was ist die Gluth der Sonne,
Wär' sie auch von kund'gem Meister
Im Brennspiegel aufgefangen,
Gegen diese röm'schen Blicke?
Schweig, du mein versengtes Herz!)

Von der Engelsburg hernieder
Flattern wallend die Standarten
Mit den päpstlichen Insignien,
Mitra und gekreuzten Schlüsseln,
Kündend, daß heut' hoher Festtag
Des Apostelfürsten Petrus.

Vor Sankt Peters stolzem Dome
Sprangen schäumend die Fontänen,
Regenbogenfarben sprühten
Ueber den granit'nen Schaalen,
Und, ein fremder Riese, schaut des
Königs Ramses Obeliscus
Zu der Menschen Wimmeln nieder.
Und er klagte auf ägyptisch:
„Unklar Volk, das Volk der Römer!
Kaum verstand ich, was sie einst zu

Kaiser Nero's Zeit getrieben,
Jetzt versteh' ich's noch viel wen'ger.
Aber so viel weiß ich, daß es
In Italien frierend kalt ist.
Amun=Rè, du Gott der Sonne,
Komm und trage mich von hinnen,
Trag mich heim zu deinem Tempel
In den heißen Sand von Theben!
Amun=Rè, du Gott der Sonne,
Trag mich heim zur alten Freundin,
Zu der Sphinx, und laß mich wieder
Durch die Wüstengluth des Memnon
Klingend Steingebet vernehmen!"

Auf des Vaticanes Stieg' und
Durch die hohen Colonnaden
Schritten Schweizer Hellbardiere,
Wache haltend, auf und nieder.
Klirrend dröhnt' der Wiederhall der
Schweren Schritte durch die Räume.
Zu dem grauen Corporal sprach
Traurig dort ein junger Lanzknecht:
„Schön zwar sind und stolz wir Schweizer,
Und kein andrer Kriegsmann schreitet
Also schmuck durch Roma's Straßen
In dem leichten Stahlküraße,
In dem schwarzrothgelben Leibwams;

Scheu verstohlen vom Balkone
Schaut nach uns manch feurig Auge,
Aber immer sehnt das Herz sich,
Wie zu Straßburg auf der Schanze,
Bei des Alphorns leisem Blasen
Heimwärts, heimwärts in die Berge.
Gerne würd' ich Alles missen:
Handgeld, Sold, die Silberscudi,
Selbst des heil'gen Vaters Segen,
Selbst den Wein von Orvieto,
Der so süß im Humpen perlt,
Könnt' ich wieder am Pilatus,
Durch Lawinensturz und Felsen,
Auf des Gamsthiers flücht'ger Fährte
Als verwegner Waidmann zieh'n,
Oder leis im Schein des Mondes
Ueber würz'ge Alpenmatten
Schleichen nach der Sennhütt' Lichtlein,
Zu der Sennin, zu der blonden
Appenzeller Kunigundis,
Und hernach der Morgensonne
Freudig laut entgegenjodeln.

O Sanct Peter! auch die feine
Kirchenmusica vergäß' ich,
Hört' ich wieder den bekannten
Einsam schrillen Höhlenpfiff des
Heimathlichen Murmelthiers!"

Auf Sanct Peters hohen Stufen
Standen dichtgedrängt die jüngern
Elegantern Pflastertreter,
Must'rung haltend über all' die
Wagen und die Staatscarrossen,
Die jetzt angefahren kamen.
„Seht Ihr dort die Eminenza
Mit dem Vollmondsangesichte,
Mit dem Doppelkinn, — sie stützt sich
Auf den galonnirten Diener?
'S ist der Cardinal Borghese.
Der säß' heut wohl lieber in der
Stille der Sabinerberge
Auf der luft'gen Villa, bei der
Ländlich schönen Donna Baldi.
'S ist ein feiner Herr, er liebt die
Classiker, und insbesondre
Liebt er das Bucolische."

„Wer ist doch," so fragt ein Andrer,
„Dort der imposante Herre,
Seht Ihr nicht? es hängt die güld'ne
Ehrenkette auf der Brust ihm,
Und er schüttelt die Perrücke
Wie ein Zeus Olympicus?"
„Was? Ihr kennt ihn nicht?" erwidert
Drauf geschwätzig ihm ein Dritter,

„Ihn, den Cavalier Bernini?
Der das Pantheon verbessert,
Der der Peterskirche erst die
Rechte stolze Form gegeben
Und das güld'ne Tabernakel
Ueber'm Grab des Heil'gen — 's kostet
Mehr als hunderttausend Scudi?
Zieht den Hut ab, seit die Welt steht,
Sah sie keinen größern Meister,
Sah sie — —" doch dem Redner klopft ein
Mann mit grauem Knebelbarte
Auf die Schulter, höhnisch sprach er:
„Herr, Ihr irrt Euch, seit die Welt steht,
Sah sie keinen größern Pfuscher!
Das sag' ich, Salvator Rosa!"

Wagen rasseln, voraus reiten
Diener, Uniformen glänzen,
Und mit stattlichem Gefolge
Schreitet eine ält're Dame
Aufwärts zum Portal des Doms.
„Wie sie altert," sprach drauf Einer,
„Die Frau Königin von Schweden.
Denkt's Euch noch, wie wunderschön sie
War bei ihrem ersten Einzug?
Eine Blumenmauer stand das
Thor del Popolo geschmückt und

Bis zu Ponte molle zog ihr
Grüßend Roma's Volk entgegen.
Weit hinab den Corso, bis zum
Venetianischen Palaste,
War des Jubelrufs kein Ende.
Seht Ihr auch den kleinen Herrn dort
Mit dem Buckel? Eben nießt er.
Diesem ist sie sehr gewogen,
Die Frau Königin Christina.
's ist ein grundgelahrtes Männlein,
's ist der Philolog Naudäus.
Der weiß, wie's vor Zeiten zugieng,
Und er selbst hat neulich einen
Aecht antiken Saltarello
Drüben bei dem Fürst Corsini
Zur Belehrung vorgetanzt.
Die Gesellschaft lachte, daß man's
Bis am Tiberufer hörte."

Unbeachtet im Gedränge
Kam jetzt ein schwerfäll'ger Wagen,
Saßen drin zwei schwarze Damen,
Doch der Pferde Zügel lenkt' der
Treue Anton, sorgsam rief er:
„Platz, Ihr Herren, für die gnäd'ge
Frau Äbtissin und das Fräulein!"
Rief's auf deutsch, die Römer lachten.

Mit erstaunten Augen sah er
In die fremde Welt, er sah auch
Das Gefolg' der Schwedenfürstin,
Sah dort einen greisen Kutscher,
Mürrisch sprach er von dem Bocke:
„Kenn' ich dich, du alter Schwede?
Standst du nicht dereinst beim blauen
Regiment von Südermannland?
Soll ich mich vielleicht noch für den
Hieb in Arm bei dir bedanken,
Den du in der Schlacht bei Nürnberg
Freundlichst mir verabreicht hast?
's ist doch ein merkwürd'ger Landstrich,
Dieses Rom, — viel längstvergess'ne
Freund' und Feinde sieht man wieder!"

— Auf italischem Boden grüßet
Jetzt der Sang schön Margaretha;
Gerne möcht' der blassen Jungfrau
Er des Südens schönste Blüthen
Auf den Pfad streu'n, daß ein Lächeln
Ueber's ernste Antlitz flöge.
Doch seit Werner aus dem Schloß ritt,
War der Scherz ein selt'ner Gast ihr.
Einmal noch sah man sie lachen,
Als der schwäb'sche Junker ankam,
Aber 's war ein herbes Lachen,

Herb, wie von der Mandolin der
Klagton der gesprung'nen Saite,
Und der Junker ritt nach Hause,
Ledig, wie er ausgeritten.
Schweigend härmte sich die Holde,
Härmte Monde sich und Jahre,
Und theilnehmend sprach zum Freiherrn
Drauf die alte Fürstabtissin:
„Euer Kind gedeiht nicht mehr auf
Unserm Boden, langsam welkt das
Arme Herz in seinem Kummer.
Heilsam ist 'ne Luftveränd'rung,
Laßt mit mir drum Margaretha
Nach Italien; muß ich doch in
Alten Tagen noch nach Rom geh'n.
Denn in Chur der böse Bischof
Droht des Stiftes schönste Güter
In der Schweiz an sich zu zieh'n,
Und ich werd' ihn jetzt verklagen,
Werd' dem heil'gen Vater sagen:
Seid mir gnädig und bestraft den
Groben Bischof von Graubündten."
Sprach der Freiherr: „Nehmt sie denn, und
Geb' der Himmel seinen Segen,
Daß Ihr mir mit rothen Wangen
Und vergnügt mein Kind nach Haus bringt."

Also fuhren sie nach Welschland,
Es kutschirt der treue Anton.

Jetzo öffnet' er des Wagens
Schlag, und nach der Peterskirche
Schritt die alte Fürstabtissin,
Ihr zur Seite Margaretha.
Staunend schaute sie die Pracht der
Ungeheuern Räume, drin die
Menschen klein wie Punkte ausseh'n,
Schaut' die ries'gen Marmorpfeiler
Und die goldgeschmückte Kuppel.
In des Mittelschiffes Nische
Steht Sanct Peters eh'rne Bildsäul'.
Diese trug heut einen ganzen
Papstornat, es schmiegte schwer der
Schwere Goldstoff um das Erz sich,
Auf dem Haupte saß die Mitra.
Und sie sahen, wie ein Mancher
Dort den Fuß des Standbilds küßte.
Zur Estrade am Altar, zum
Ehrensitz der fremden Gäste,
Führte drauf ein Kammerherr des
Papsts die beiden deutschen Damen.
Jetzo klang Musik, und durch die
Seitenthür vom Vatican her
Hielt der heil'ge Vater seinen

Einzug in die Peterskirche.
Stämm'ge Schweizer Hellbardiere
Schritten an des Zuges Spitze,
Ihnen folgten der berühmten
Päpstlichen Kapelle Sänger.
Schwere Notenbücher trugen
Die Chorknaben, Mancher schleppte
Mühsam nur den Foliantband.
Drauf in bunter Reihe kamen
Violette Monsignori,
Kamen Aebte und Prälaten
Und die Domherrn von Sanct Peter,
Schweren Gangs — der fetten Pfründe
War das Aeuß're auch entsprechend.
Zitternd an dem Stabe gieng der
General der Kapuziner,
Eine Last von mehr als neunzig
Jahren ruhte auf den Schultern,
Doch im Haupte trug er noch manch
Jugendkühnen Plan verborgen.
Mit den Franciscanern aus dem
Kloster Ara coeli kam der
Prior auch von Palazzuola.
Am Albaner See, im schatt'gen
Waldabhang des Monte Cavo
Steht sein Klösterlein, es mag das
Herz dort stille Träume träumen;

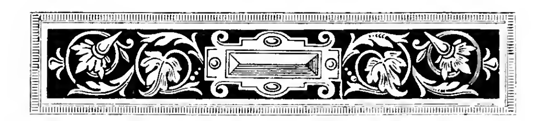
In Gedanken schritt er selber,
Und, wer weiß warum, sein Murmeln
Klang nicht wie Gebet, es klang wie:
„Fahre wohl, Amalia!“
Drauf, ein auserlesen Häuflein,
Kam die Schaar der Cardinäle,
Weithin auf dem Marmorboden
Wallt' des Purpurkleides Schleppe.
„Herz, gedulde dich,“ so dacht' der
Cardinal von Ottoboni,
„Jetzt der Zweiten Einer, doch in
Weniger als sieben Jahren
Sitz' ich selbst auf Petri Stuhl.“
Dann ein Zug von Cavalieren,
Blank der Degen, militärisch
Rückten sie in Reih' und Glied an,
's war des Papstes Nobelgarde;
Und der heil'ge Vater selber
Nahte jetzt, auf hohem Throne
Trugen ihn der Diener acht,
Ueber'm Haupte hielten Pagen
Ihm den Pfauenfederfächer.
Schneeweiß war sein linnen Festkleid,
Segnend hob er seine Rechte,
Dran Sanct Peters Fischerring blitzt,
Und die Menge beugte stumm sich.

Angelangt am Hauptaltare
War der Zug jetzt, und es hielt der
Papst das feierliche Hochamt
Ueber des Apostels Grab.
Feierlich und ernst erklang des
Chorgesangs ehrwürd'ge Weise,
Die der Meister Palestrina
Strengen Sinnes einst gesetzt,
Und die alte Fürstabtissin
Betete in frommer Andacht.
Aber Margaretha hob den
Blick, es klang ihr der Gesang als
Wie ein Ton von Oben, und sie
Wollt' empor zum Himmel schauen,
Doch das Auge haftet' auf der
Sänger Loge, und sie bebte:
In der Sänger Mitte stand ein
Hoher Mann mit blonden Locken,
Halb verdeckt vom Marmorpfeiler.
Und sie schaute wieder aufwärts,
Schaute nicht mehr nach dem Papste,
Nicht mehr nach den Cardinälen,
Nicht mehr nach den neun und achtzig
Lampen über Petri Grab. —
„Alter Traum, was kehrst du wieder?
Alter Traum, und was verfolgst du
Mich bis zu geweihter Stätte?"

Leis verhallt' der letzte Ton, es
War die Funktion beendigt.
„Fräulein, und was seht Ihr blaß aus?"
Sprach die alte Fürstabtissin,
„Nehmt mein Fläschlein, 's wird Euch gut thun,
's ist wohlriechende Essenz drin
Aus der Klosterapotheke
Von San Marco zu Florenz."

Jetzo schritt der Zug der Sänger
An der Damen Sitz vorüber:
„Gott im Himmel, sei mir gnädig,
Ja er ist's! ich kenn' die Narbe
Auf der Stirn, — es ist mein Werner!"
Trübe ward's vor Margarethas
Augen, — Herz, was schlägst du wilde?
Nimmer wollt' der Fuß sie tragen,
Und ohnmächtig sank die Jungfrau
Auf den kalten Marmorboden.





Sechzehntes Stück.

Lösung und Ende.

Innocentius der Elfte
War ein guter Herr, auch hatt' ihm
Gut das Mittagmahl gemundet.
Tafelnd saß er und verzehrte
Eine Ananas zum Nachtisch,
Sprach zum Cardinal Albani:
„Wer war doch das blasse Fräulein,
Das heut' Morgen in Sanct Peter
Eine Ohnmacht angewandelt?"
Sprach der Cardinal Albani:
„Augenblicklich fehlt hierüber
Mir die Auskunft, doch ich werd' den
Monsignor Venusto fragen,

Der weiß Alles, was in Rom bei
Tag sich und bei Nacht ereignet,
Weiß was die Salons erzählen,
Was die Senatoren treiben,
Was die fläm'schen Maler trinken,
Was die Primadonnen trillern,
Weiß selbst, was die Marionetten
An dem Platz Navona spielen.
Es ist Nichts so fein gesponnen,
Das ein Monsignor nicht wüßte."
Eh' der Kaffee noch servirt ward,
(Dieser war damals ein selten
Nagelneu Getränk, man trank ihn
Nur an hohen Feiertagen)
War der Cardinal schon völlig
Informirt, und er erzählte:
„Diese blasse Dame ist ein
Edelfräulein, mit der deutschen
Fürstabtissin kam nach Rom sie.
Und sie sah — merkwürd'ger Weise —
In Sankt Peter einen Mann heut,
Den sie einst vor Jahren liebte,
Und an dem — merkwürd'ger Weise —
Sie noch bis zum heut'gen Tag hängt,
Unerachtet und obgleich er
Sonder Ahnen, sonder Stammbaum
Hoffnungslos einst Abschied nahm.

Und der Ohnmacht unfreiwill'ger
Anlaß ist, — merkwürd'ger Weise —
Signor Werner, Eurer Eignen
Heiligkeit Kapellenmeister.
Also hat's dem Monsignor, der
Die Abtissin heut besuchte,
Diese selbst unter dem Siegel
Tiefen Schweigens anvertraut."

Sprach der Papst: „Das ist ja wahrhaft
Eine rührende Begegnung.
Wär' der Stoff nicht zu modern und
Handelte sich's nicht um deutsche
Halbbarbar'n, so dürfte Einer
Aus der Herrn Arkadier süßem
Dichterhaine Lorbeer ernten,
Säng' er dieses Wiedersehn.
Doch ich nehme wirklich Antheil
An dem ernsten Signor Werner.
Trefflich hält er die Kapelle
Mir in Ordnung und verbreitet
Sinn für ernste strenge Weisen,
Während meine Italiener
Sich so gerne am leichtfert'gen
Operntonspektakel freu'n.
Schweigsam liegt er seinem Dienst ob,
Spricht kein Wort aus freien Stücken,

Bat noch nie um eine Gnade,
Nie auch hält die Hand er offen
Für die Gaben der Bestechung,
Und der Corruption Exempel
Sind bei uns doch häuf'ger als die
Flöh' in heißen Sommertagen;
Nicht wahr, Monsignor Venusto?
Beinah scheint mir, daß den deutschen
Meister unbekannter Gram drückt,
's wär' interessant zu wissen,
Ob auch er noch jener Lieb denkt?"

Sprach der Cardinal Albani:
„Dieses möcht' ich schier bejahen.
In den Conduitenlisten,
Die wir über hoh' und niedre
Staats- und Kirchendiener führen,
Steht verzeichnet als Curiosum,
Daß er streng die Frauen meidet.
Früher hatten wir Verdacht, daß
Ihm die schöne Wirthin in der
Schenke beim Egeriathale
Eine Flamm' im Herz entzündet.
Abendlich sah man ihn wandeln
Vor die Porta Sebastiano,
Ringsum ist kein ander Wohnhaus
Als besagte Osteria,

Und bei solchem Nachtspaziergang
Hat ein Mann von seinen Jahren
Die Vermuthung gegen sich.

Darum sandten wir zwo Späher
Auf dem Fuß ihm nach, doch diese
Fanden drauß ihn bei den Trümmern
An der appischen Gräberstraße.

's hat ein römischer Patron einst
Seiner jüd'schen Freigelass'nen,
Die er als Andenken an den
Tempelbrand Jerusalems
Mitnahm, dort ein Grab gesetzet,
Glaub', sie hieß Zatcha Achyba.
Dorten saß er, und die Späher
Sagten, 's war ein schön Effectstück:
Die Campagna nächtlich düster,
Er, den Mantel umgeschlagen,
Mondschein auf dem Marmordenkmal.
Klagend blies er die Trompete
Durch der Nacht einsamen Schauer;
Manch ein Spottwort hatt' er später
Drob zu hören, neckend sprach man:
Signor Werner componir' ein
Requiem der todten Jüdin."

Sprach's. Es lächelt' Innocentius,
Lächelten die Cardinäle;

Pflichtgemäß nach hohem Vorgang
Lächelten die Kammerherren,
Selbst des düstern Carlo Dolci
Schwärmer=Antlitz wurde heiter.
Sprach der Papst dann: „Meine Herren,
Achtung vor dem deutschen Meister,
's wär' zu wünschen, daß manch Andrer,
Der sich Nachts verstohlen fortschleicht,
Auch zur app'schen Straße gienge.
Signor Werner steht in meiner
Vollen Gnad', ich werd's ihm morgen
Zeigen, morgen, wenn ich recht weiß,
Hab' ich auch der Frau Abtissin
Eine Audienz verwilligt."

In der Früh' des ersten Juli
Sechzehn hundert neun und siebzig
Gieng die Sonne mit besonderm
Wohlbehagen über Rom auf.
Kühlend rauscht' die Tramontana
Durch die Myrten und Cypressen
In dem vatican'schen Garten,
Und die Blumen hoben freudig
Duftend die versengten Häupter.
Auf dem riesengroßen eh'rnen
Pinienzapfen, der am Grabmal
Hadriani einst geprangt hat

Und jetzt bei Jasmin und Rosen
Als zufried'ner Pensionär lebt,
Tummelten sich die Lacerten,
Und sie schnappten nach den Mücklein,
Die im Sonnenscheine tanzten.
Brunnen sprangen, Vögel sangen,
Selbst den blassen Marmorstatuen
Ward es lebenswarm zu Muth,
Und der Satyr mit der Flöte
Hob den Fuß, als wollt' er von dem
Postament in Garten tanzen;
Warnend winkte ihm Apollo:
„Freund, die Zeiten sind vorüber,
Und du würdest dich blamiren."
Sonnig grüßte das jenseit'ge
Rom zum Vatican herüber,
Aus dem Meer von Häusern, Kirchen
Und Palästen ragte stolz der
Quirinal, und ferne hob sich
Der capitolin'sche Hügel,
Violetter Duft umzog ihn.

Durch des Boscareccio grünen
Laubgang schimmerte des Papstes
Weiß Gewand; er hatte gnädig
Der Äbtissin und dem Fräulein
Dorten Audienz gegeben.

Die Äbtissin trug den Trost, daß
Ihren Rechtsstreit man baldthunlichst
In Erwägung ziehen werde.
Doch zu Margaretha sprach der
Heil'ge Vater: „Sonder Trost darf
Keiner heim aus Roma pilgern,
Und als Arzt der Seele muß ich
Euch vor künft'ger Ohnmacht hüten."
Und dem Diener winkt er leise:
„Holt mir der Kapelle Meister!"

Werner kam; — zum stattlich schönen
Mann war er gereift im Süden.
Seit, ein hoffnungsloser Freier,
Aus dem Schloß am Rhein er ausritt,
Hatt' des Lebens wilde Sturmfluth
Tüchtig ihn herumgewirbelt,
Gerne möcht ich noch erzählen,
Wie er vieler Menschen Land sah,
Wie er über's Meer gefahren
Und mit den Maltesern gegen
Türkische Corsaren kreuzte,
Bis zuletzt der sonderbare
Zufall ihn nach Rom verschlug, —
Doch mein Sang wird ungeduldig,
Wie ein Fuhrmann knallt er mit der
Peitsche vor der Thür und ruft mir:

„Vorwärts, vorwärts! und zum Schlusse!“
Werner kam — betroffen sah er
Margaretha; zweimal, dreimal
Sah er stumm zu ihr hinüber,
Doch sein Blick besagte mehr als
Ein gedruckter Foliantband,
's war der Blick, mit dem Odysseus,
Bei der Freier Leichen sitzend,
Einst zur Gattin sah, von der ihn
Zwanzig Jahre herber Irrfahrt,
Herber Duldung ferngehalten.

Innocentius der Elfte
War ein guter Herr und war ein
Psycholog. Leutselig sprach er:

„Was die Vorsehung in gnäd'gem
Walten hier zusammenführte,
Nimmer soll's das Leben trennen.
Gestern in Sanct Peter, heute
In dem vatican'schen Garten
Hab' ich klar mich überzeuget,
Daß ein Fall hier vorliegt, welcher
Päpstlicher Entscheidung harrt.
's ist ein mächtig Wesen, was man
So gewöhnlich Liebe nennet,

Feiner als das Licht durchdringt sie
Alle Fugen, alle Ritzen
Dieser Welt, der Stuhl Sanct Petri
Selber wird von ihr behelligt,
Und sie bittet uns um Beistand.
'S ist ein freudiger Beruf des
Oberhaupts der Christenheit,
Treuer Liebe manchen Haken,
Manchen Stein des Hindernisses
Ebnend aus dem Weg zu räumen.
Unter allen Völkern aber
Sind's die Deutschen, die am meisten
Uns damit zu schaffen machen.
So kam schon der Graf von Gleichen
Aus dem heil'gen Land nach Rom mit
Türk'schem Ehweib, ohnerachtet
Sein zu Haus die Gattin harrte.
Die Annalen melden jetzt noch
Die Verlegenheit, in die er
Damals unsern Vorfahr setzte.
So kam auch der unglücksel'gste
Aller Ritter, der Tannhäuser:
„„Papst Urbane, Papst Urbane,
Heil' den Kranken, den die böse
Venusin in ihrem Berge
Sieben Jahr gefangen hielt!""
Heute ist der Fall ein andrer!

Viel anmuth'ger, — auch betrifft er
Kein canonisch Hinderniß,
Nur ein klein Bedenken — wenn ich
Recht weiß — bei des Fräuleins Vater.
Ihr, Herr Werner, dientet brav mir.
Doch ich las aus Eurer stillen
Resignirten Pflichterfüllung,
Daß Ihr wie der Vogel in dem
Käfig ungern nur gesungen.
Oft erbatet Ihr den Abschied,
Den ich Euch versagt', ich würd' auch
Heute nimmer ihn gewähren,
Wenn's der Brauch erlaubte, daß der
Päpstlichen Kapelle Meister
Eines Ehweibs sich erfreute;
Doch Ihr wißt, man soll in Rom die
Ueberlief'rung heilig halten;
Palestrina selber mußte
Deßhalb in die Fremde zieh'n.

Ich entlaß Euch drum in Gnaden,
Und dieweil des Fräuleins Vater
Einst den Namen Werner Kirchhof
Viel zu einfach fand, ernenn' ich
Euch zum Ritter meines Hofes.
's ist nicht Euer Wunsch, ich weiß es,
Wen die Kunst geadelt, dem ist
Solcher Schmuck unnützes Beiwerk,

Doch das gnäd'ge Fräulein findet
Es vielleicht zweckmäß'ger, wenn sie
Dem Marchese Camposanto
Ihre Hand reicht, als dem schlichten
Spielmann Werner. — Kraft der Vollmacht,
Die mir ward, zu lösen und zu
Binden, leg' ich Eure Hände
Jetzt zusammen und verlob' Euch.
Selbst lieblose Zeit erfreut sich
An dem Vorbild treuer Liebe,
Und Ihr gabt es; — seid drum glücklich
Und empfahet meinen Segen."

Sprach's; er sprach es fast mit Rührung.
Dankerschüttert kniete Werner,
Kniete Margaretha vor dem
Heil'gen Vater; die Äbtissin
Weinte, daß das Gras verwundert
Aufsah, ob's vom Himmel regne.
Und mit der Äbtissin Thränen
Schließt gerührt auch die Geschichte
Von dem jungen Spielmann Werner
Und der schönen Margaretha.

Doch wer wandelt noch spätabends
Durch den Corso, und wer schleicht sich

In ein finster Seitengäßlein?
's ist der treue Kutscher Anton.
Freude jubelt ihm im Herzen,
Und der Freude gibt er ihren
Richt'gen Ausdruck in dem Weinhaus,
In dem Weinhaus del Facchino.
Heute trinkt er nicht den leichten
Landwein aus der Fogliette,
Heute trinkt aus strohumflocht'ner
Korbflasch' er den Orvieto
Und den Monte Porzio.
Scheiben klirren, Scherben splittern,
Denn jedwede leere Flasche
Wirft er würdig durch das Fenster.
Indignirt zwar ob des Oels, das
Auf dem Wein schwimmt wie Cometen
In dem Luftraum, doch begeistert
Trinkt, — und trinkt, — und trinkt der Treue.
Nur in einer Pause, während
Ihm der Wirth die sechste Flasche
Aus dem Keller holet, spricht er:
„Freu' dich, altes Kutscherherze,
Bald darfst du die Rößlein schirren,
Balde darfst du heimkutschiren.
Von dem Standpunkt eines Kutschers
Ist dies Welschland eine traurig
Tief zurückgeblieb'ne Gegend.

Schlechte Straßen, theure Zölle,
Dumpfe Ställe, dürrer Hafer,
Fuhrwerk roh! — mein Auge fühlt sich
Stets beleidigt, sieht es diese
Stiergezog'nen Zweigespanne.
Und es fehlt die Grundbedingung
Bessern Zustands, das gedieg'ne
Institut des deutschen Hausknechts.
O wie schwer vermiß' ich diesen!
O wie freu' ich mich, den ersten
Mann mit Schurz und Zipfelkappe
Wieder zu begrüßen, — wahrlich,
Ich umarm' ihn, und ich küss' ihn.
Heimkehr, Heimkehr — wunderbare
Ueberraschung! niemals war ich
So erfüllt von meiner hohen
Kutscherpflicht wie gegenwärtig;
Stolz im Trab, wie nie ein welscher
Fuhrmann ihn im Traum geträumt hat,
Führ' ich meine Damen und Herrn
Werner durch Florenz und Mailand.

In Schaffhausen halten wir die
Letzte Nachtruh', doch ein Bote
Muß mir unverzüglich reiten,
Und das ganze Städtlein muß er
Alarmiren: „„Rüstet Fahnen,
Ladet die Kanonen tüchtig,

Baut auch eine Ehrenpforte!""
Drauf am nächsten Abend zieh'n wir
Festlich durch das alte Thor ein,
Festlich knall' ich von dem Bocke,
Daß die Rathhausfenster dröhnen,
Und ich hör' den alten Freiherrn,
Wie er unwirsch fragt: „„Was soll dies
Schießen, Jubeln, Fahnenschwenken?""
Schon von Weitem ruf' ich ihm dann:
„„Heil ist unserm Haus begegnet,
Und ein Brautpaar kommt gefahren,
Herr, ich bring Euch Eure Kinder!""
Keiner soll den Tag vergessen!
Zur Erinn'rung soll der Kater
Hiddigeigei eine ächte
Italien'sche Rauchwurst fressen,
Und zum ewigen Gedächtniß
Muß der Herr Schulmeister mir ein
Feingedrechselt Lied verfert'gen,
's kommt mir nicht drauf an, es darf selbst
Zwei Brabanter Thaler kosten.
Und am Schlusse muß es heißen:

„„Liebe und Trompetenblasen
Nützen zu viel guten Dingen,
Liebe und Trompetenblasen

Selbst ein adlig Weib erringen;
Liebe und Trompetenblasen,
Mög' es Jedem so gelingen,
Wie dem Herrn Trompeter Werner
An dem Rheine zu Säkkingen!""

